



STUHMER HEIMATBRIEF



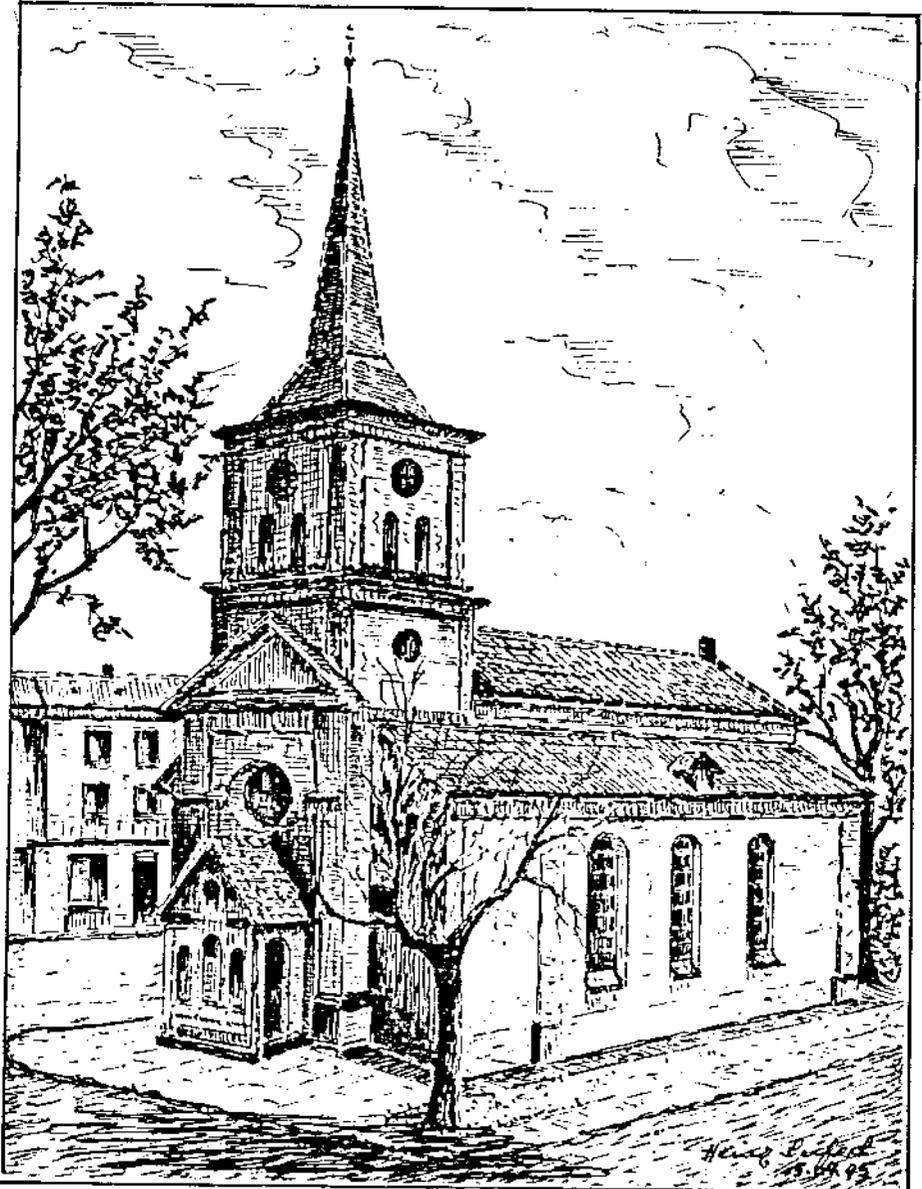
Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisverwaltung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 53

Bremervörde, Dezember 1999



Heimathausgelände in Scheeßel, Krs. Rotenburg (Wümme)



1. Heimathaus-
gelände

2. Meyerhof

3. Museum,
Schafstall,
Speicher



Alte Volkstracht
in Scheeßel

Am Herdfeuer

Das Titelbild zeigt die Evangelische Kirche in Stuhm
Federzeichnung unseres Landsmannes Heinz Seifert, Stubben, früher Baumgarth,
Kreis Stuhm

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Evangelische Kirche in Stuhm	1
Heimathausgelände in Scheeßel	2
Ausschreibung Stuhmer Literaturpreis	4
Grußwort Patenkreis	5
Heimatkreisvertretung	6
Grußwort Heimatkreisvertreter	7
50 Jahre Landsmannschaft Westpreußen. Von Klaus Pansegrau	8
Die deutsche Minderheit im ehemaligen Kreis Stuhm. Von Klaus Pansegrau	11
Die Gesellschaft „Bund Stuhmer-Christburger Heimat“. Von Otto Tetzlaff	13
Stuhmer Heimatkreistreffen in Bremervörde. Klaus Pansegrau	14
Wir schreiben das Jahr 1999. Von Walter Grapentin	20
Aus dem Kreis Rotenburg - Gemeinde Scheeßel	22
Gemeinsame Busfahrt v. 13.6.-20.6.99. Von Otto Tetzlaff	24
Gedenksteine auf Stuhmer Friedhöfen. Von Alfons Targan	26
Reiseeindrücke. Von Sonja Klewitz	28
Verständigung auf kommunaler Ebene	31
ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN	32
Erlebnisbericht - 3. Fortsetzung und Schluß. Von Günther Müller	33
Gedicht: Grüße an die Heimat der Kindheit. Von Paul Janzen	47
Reisebericht eines humanitären Hilfstransportes. Von Susanne Drews	48
Rudnerweide - Einwohner und Ortsplan	53
Falsche Bilder in einer Ausstellung. Von Christoph Nehring	56
Grußwort des Bundeskanzlers. Von Otto Tetzlaff	58
Vom Mühlengraben und Kiesling. Von Manfred Heering	59
Bericht Rittergut Lautensee / Nachtrag. Von Hans Sakschewski	62
Mitteilungen der Heimatkreisvertretung	64
Die evangelische Kirche in Stuhm	66
Mitteilungen aus der Bundesversammlung	67
Städtepartnerschaft Sittensen - Christburg	68
Landkreis Rotenburg (Wümme)	69
Städtepartnerschaft Ritterhude/Stuhm	69
Aus der Heimatfamilie	70
Nachruf und Totengedenken	71
Bildbeilage Heimatbrief Nr. 57	74
Sonstige Angaben	78

Ausschreibung

Stuhmer Literaturpreis 2000

Im Jahre 2000 wird wieder der vom Patenkreis Rotenburg (Wümme) 1993 gestiftete

Stuhmer Literaturpreis

vergeben. Dieser Preis wird alle drei Jahre in Höhe von 1.000,00 DM verliehen. Der Preis wird ausgeschrieben für literarische Arbeiten Stuhmer Schriftsteller oder den Kreis Stuhm betreffende deutschsprachige Arbeiten, in denen insbesondere seine Landschaft, menschliche Atmosphäre, Kultur, Wirtschaft und Geschichte, die Völkerverständigung oder eines dieser Gebiete künstlerisch behandelt werden. Als solche Arbeiten zählen auch Hörspiele.

Es werden nur unveröffentlichte oder nach dem 2. Dezember 1992 erstmalig veröffentlichte Arbeiten berücksichtigt.

Die Arbeiten sind bis zum 31.05.2000 an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 10, Hopfengarten 2, 27356 Rotenburg (Wümme), unter dem Kennwort „Stuhmer Literaturpreis“ ohne Absenderangabe einzureichen. Name, Anschrift des Verfassers und die unterschriebene Erklärung, daß der Einsender sich den Bedingungen des Wettbewerbs unterwirft, sind in einem gesonderten, gleichfalls verschlossenen Umschlag beizufügen.

Über die Einsendungen entscheidet ein Preisgericht.

Um rege Beteiligung bittet der Landkreis Rotenburg (Wümme).

Rotenburg (Wümme), im Oktober 1999

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Der Oberkreisdirektor

(Blume)



Anschrift: Landkreis Rotenburg (Wümme) Amt 10
Kennwort „Stuhmer Literaturpreis“
Hopfengarten 2, 27356 Rotenburg (Wümme)

Bei Rückfragen: Heimatkreisvertreter Alfons Targan
Herderstraße 2, 40882 Ratingen, Tel.: 02102/50636

Grußwort

des Landkreises Rotenburg (Wümme)

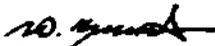
Liebe Stuhmerinnen, liebe Stuhmer!

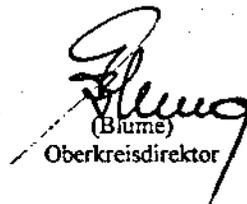
In wenigen Wochen werden wir wieder das Weihnachtsfest feiern können. Der Stuhmer Heimatbrief wird dann bei seinen Lesern sein, die Verbindung der Stuhmer untereinander aufrechterhalten und zur Bewahrung und Verbreitung der kulturellen und geschichtlichen Werte beitragen.

Auch in diesem Jahr nehmen wir Gelegenheit, Ihnen zum Weihnachtsfest und für das neue Jahr herzliche Grüße und gute Wünsche zu übermitteln.

Der Landkreis Rotenburg (Wümme) wird Ihnen auch in Zukunft zur Seite stehen und die Patenschaft im Rahmen seiner Möglichkeiten fördern.

In patenschaftlicher Verbundenheit


(Brunkhorst)
Landrat


(Blume)
Oberkreisdirektor

In der Hauptversammlung der Kreisgemeinschaft Stuhm wurden am 29. Mai 1999 folgende ehrenamtliche Mitarbeiter in die Heimatkreisvertretung gewählt:

Name, Vorname Funktion	Heimatort	Geburtsdatum Telefon	Anschrift
Targan, Alfons Heimatkreisvertreter	Usnitz	01.05.1928 02102/50636	Herderstraße 2 40882 Ratingen
Mock, Siegfried Stellvertreter	Christburg	09.07.1931 036941/72286	Freiligrathstraße 13 98634 Wasungen
Erasmus, Siegfried Schatzmeister	Stuhm	18.10.1927 05042/1533	Matth.-Claud.-Weg 2 31848 Bad Münder
Pansegrau, Klaus Heimatbrief und Presse	Budisch	09.02.1929 02233/74232	Schwadorfer Weg 17 50354 Hürth
Pansegrau, Martin Museum	Budisch	23.07.1930 0441/76139	Rummelweg 28 26122 Oldenburg
Richert, Heinz Karteiführer	Menthen	15.01.1923 05371/4966	Stettiner Straße 1 38518 Gifhorn
Seifert, Heinz Museum	Baumgarth	25.01.1921 04748/1863	Stettiner Straße 1 27616 Stubben
Strich, Günther Archiv	Baumgarth	14.09.1929 05191/3199	Großholz 1 29614 Soltau
Wichner, Heinz Archiv	Usnitz	05.06.1928 040/7107496	Pestalozzistraße 9 21509 Glinde

Zu weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitern wurden berufen:

Halfpap, Ruth	Rothof	09.11.1924 05362/52224	Erich-Netzeband-Str.17 38442 Wolfsburg
Lickfett, Gottfried Ehrevorsitzender	Stuhm	21.01.1915 05281/4656	Lügder Straße 11 31812 Bad Pyrmont
Tetzlaff, Otto Ehrevorsitzender	Budisch	01.02.1924 04342/83355	Sudetenstraße 13 24211 Preetz
Markau, Heinz	Christburg	25.12.1940 0421/422936	Am Hallacker 125 28327 Bremen
Molks, Hans-Jürgen	Christburg	07.06.1936 05333/717	Markmorgen 8 38173 Evessen
Prill, Irmgard	Marienburg	08.04.1924 04761/4808	Am Mühlenberg 5 27432 Bremervörde
Ratza, Odo	Stuhm	26.03.1916 02225/6708	Am Wäldchen 12 53340 Meckenheim
Spiegel, Herta	Christburg	21.10.1926 04621/957161	Klosterreihe 25 24879 Neuberend
Wichner, Hannefore	Polixen	09.01.1932 040/7107496	Pestalozzistraße 9 21509 Glinde

Liebe Landsleute aus dem Heimatkreis Stuhm!

In der letzten Ausgabe des Stuhmer Heimatbriefes hat der bisherige Heimatkreisvertreter, Herr Otto Tetzlaff, angekündigt, daß er bei der anstehenden Wahl aus persönlichen und gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung stehen würde.

Nach langjähriger, vertrauensvoller Zusammenarbeit kam ich seinem Wunsch nach, mich als sein Nachfolger zur Wahl zu stellen. Für das Vertrauen, das die Teilnehmer der Hauptversammlung am 29. Mai 1999 im Rahmen des Heimatkreistreffens in Bremervörde mir entgegen brachten, danke ich nochmals an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich. Ich hoffe, daß Sie, liebe Landsleute aus dem Kreis Stuhm, dieses Vertrauen durch Ihre weitere Mitarbeit und Treue zur angestammten Heimat ebenfalls mit tragen.

Der neu gewählte Vorstand und Mitarbeiterkreis der Heimatkreisvertretung hat Herrn Tetzlaff einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Herr Otto Tetzlaff hat somit von 1987 - 1999 die Aufgaben des Heimatkreisvertreters mit großem Engagement wahrgenommen. Dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet.

Liebe Landsleute, die von Herrn Tetzlaff angemahnte „Verjüngung“ in der Leitung der Heimatkreisvertretung wurde durch meine Wahl nicht vollzogen. Auch ich gehöre nicht mehr zu den „Jungen Leuten“, die nachrücken sollen und müssen. Daher bitte auch ich Sie herzlich, mit Ihren Kindern und Enkeln über unsere gemeinsame Herkunft zu sprechen und sie auf unsere Tradition und Kultur auch im Hinblick auf die europäische Einigung aufmerksam zu machen.

Zum 50jährigen Bestehen danke ich allen Mitarbeitern für ihren selbstlosen Einsatz in der Kreisgemeinschaft, dem Patenkreis Rotenburg (Wümme) für seine wohlwollende Förderung sowie allen Spendern, die zur Bewältigung unserer Aufgaben wesentlich beigetragen haben.

Ihnen allen, liebe Landsleute, besonders den in der Heimat verbliebenen, wünsche ich Zufriedenheit, Gesundheit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit
Ihr

Alfons Tergan
Heimatkreisvertreter

50 Jahre Landsmannschaft Westpreußen und Kreisgemeinschaft Stuhm

In der Bremervörder Zeitung vom 29. Mai 1999 auf der Sonderseite zum 22. Stuhmer Heimatkreistreffen

Nach Flucht und Vertreibung waren Familien, Verwandte, Freunde und Nachbarn oft verstreut und wußten nicht voneinander, wer überlebt hatte und wo er gelandet war. Suchdienste und private Bemühungen halfen den meisten Menschen, wieder zueinander zu finden. Noch heute gibt es allerdings gelegentlich Berichte, daß sich damals getrennte Menschen erst jetzt wiedergefunden haben.

In der neuen Situation war es ein natürliches Bedürfnis der Vertriebenen, sich nicht nur auf Familienebene zu sammeln, sondern sich auch auf Orts-, Kreis- oder Provinzebene zusammenzuschließen. Die Besatzungsmächte und zum Teil auch die neuen deutschen Behörden standen diesen Bestrebungen zunächst skeptisch gegenüber, gab es damals noch Befürchtungen, es könne zu einer bedrohlichen Radikalisierung der entwurzelten, verzweifelten, verstörten und verarmten nach Millionen zählenden Vertriebenen kommen. Die Besatzungsbehörden verboten daher den Heimatvertriebenen, sich in Vereinigungen zusammenzuschließen. Als dieses Verbot 1948 aufgehoben wurde, entstanden in schneller Folge Zusammenschlüsse unterschiedlicher Art, vor allem aber Verbindungen auf Orts-, Kreis- und Provinzebene. Diese Organisationsebenen boten sich gewissermaßen ganz natürlich an.

Für die Provinz Westpreußen ergaben sich dabei allerdings überdurchschnittliche Schwierigkeiten, weil Westpreußen schon nach dem Ersten Weltkrieg viergeteilt worden war, weil die einzelnen Teile - das Korridorgebiet, das an Polen fiel, das Gebiet der freien Stadt Danzig, die ganz oder teilweise beim Reich verbliebenen Kreise Deutsch Krone, Schlochau und Flatow im Westen der Provinz sowie die zur Provinz Ostpreußen geschlagenen Kreise Elbing (Stadt- und Landkreis), Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg östlich der Weichsel - in der Zwischenkriegszeit unterschiedliche Schicksale gehabt hatten. Die Westpreußen lebten nun also in drei Staaten: Im Deutschen Reich, in Polen, wo schon damals viele Deutsche ihre Heimat im Korridorgebiet verlassen mußten, und in der Freien Stadt Danzig. Der kurzlebige Reichsgau Danzig-Westpreußen während des Zweiten Weltkrieges deckte sich nicht voll mit dem Gebiet der Vorkriegsprovinz Westpreußen. Es fehlten die abgetrennten westlichen Kreise der Provinz; andererseits wurden dem Reichsgau die Kreise Wirsitz und Bromberg (Stadt und Land), das Kulmerland und sogar die alt-polnischen Kreise Leipe und Rippin angeschlossen.

Als im Oktober 1948 die Landsmannschaft Ostpreußen gegründet wurde, schlossen sich die Kreise Elbing-Land, Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg sofort den Ostpreußen an und gründeten Heimatkreisorganisationen. Der Stadtkreis Elbing folgte diesem Beispiel bald darauf. Die Westpreußen aus dem Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig schlossen sich im Bund der Danziger zusammen. Versuche, alle Westpreußen in einer Landsmannschaft zu vereinigen, schlugen fehl. Die Kreisgemeinschaften Deutsch Krone, Schlochau und Flatow zogen es vor, der Landsmannschaft Pommern beizutreten, die Danziger blieben für sich, wobei eine Rolle gespielt haben mag, daß manche Danziger die Chance, in eine erneuerte Freie Stadt Danzig zurückkehren zu können, für höher hielten als die Wahrscheinlichkeit einer Wiedervereinigung mit Deutschland als Teil der gesamten Ostgebiete. Auf der Gründungsversammlung vom 6. April 1949 in Hamburg gelang es dann, alle ehemaligen westpreußischen Kreise mit Ausnahme des Gebiets der Freien Stadt

Danzig und der zu Pommern gegangenen westlichen Kreise in der Landsmannschaft Westpreußen zu vereinigen, da die zunächst bei den Ostpreußen organisierten Kreise Elbing (Stadt und Land), Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg in friedlichem Einvernehmen von der Landsmannschaft Ostpreußen zu den Westpreußen übertraten. Auch die in der Kaiserzeit zur Provinz Posen gehörenden Kreise Wirsitz und Bromberg (Stadt und Land) schlossen sich der Landsmannschaft an.

Am 18./19. Juni 1949 veranstaltete die junge Landsmannschaft Westpreußen das erste Westpreußen-Treffen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Heimatkreis Stuhm gegründet und beschloß den Anschluß an die Landsmannschaft Westpreußen. Der aufgrund schriftlicher Zustimmung bereits vorher in der Landsmannschaft Ostpreußen aktiv gewesene Landsmann Günther von Flottwell vom Gut Lautensee im Kreis Stuhm wurde von der Hauptversammlung der Stuhmer Kreisgemeinde in seinem Amt bestätigt, das er bis 1964 ausfüllte.

Die Landsmannschaft Westpreußen und die ihr angeschlossenen Kreisgemeinschaften boten den vertriebenen Westpreußen auf Bundes- und Kreistreffen, Tagungen, Seminaren, bei vielerlei Veranstaltungen Gelegenheit zum Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten, ehemaligen Nachbarn, Landsleuten und Schicksalsgefährten und bildeten gewissermaßen eine emotionale Ersatzheimat.

Sie verstanden sich aber auch als Interessenvertreter der ehemaligen Westpreußen gegenüber Behörden und Gesetzgebern sowie als Stimme der Westpreußen in und gegenüber den Medien. Die Landsmannschaft baute im Laufe der Jahre ihre organisatorische Struktur bedarfsgerecht aus und beteiligte sich in ihren frühen Jahren an dem langwierigen Kampf um den Lastenausgleich. Später traten immer stärker die kulturellen Aktivitäten in den Vordergrund.

Die Landsmannschaft nahm auch eine Reihe von Vereinigungen als Mitglieder auf, so die Artushof-Vereinigung e.V., die Bidegast-Vereinigung e.V., die Truso-Vereinigung e.V., den Verein zur Förderung der Westpreußischen Jugend e.V. und den Jugend- und Studentenbund Danzig-Westpreußen, ferner die als Geschichtsverein der Landsmannschaft gegründete Copernicus-Vereinigung und die privatrechtliche Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur, der die Landsmannschaft die Rechtsträgerschaft des Westpreußischen Landesmuseums in Münster-Wolbeck übertrug.

Zu den organisatorischen Umgestaltungen gehörten die Gründung von Landesgruppen auf der Ebene der früher elf und heute sechzehn Bundesländer. Schon 1949 wurde die Zeitschrift „DER WESTPREUSSE“ gegründet und 1950 das Westpreußen-Handbuch, dessen Band 50 im Herbst 1999 herauskommen wird.

Im Jahre 1960 beschloß der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, die Patenschaft für die Landsmannschaft Westpreußen zu übernehmen. Die Patenschaft brachte der Landsmannschaft eine finanzielle Förderung, die bis heute besteht und inzwischen voll und ganz dem Westpreußischen Landesmuseum zugute kommt.

Im Bemühen, ihre westpreußischen Landsleute und deren Anliegen wirkungsvoll zu vertreten, hat die Landsmannschaft Westpreußen stets mit den anderen Landsmannschaften zusammengearbeitet, anfangs in der Vereinigung ostdeutscher Landsmannschaften (VOL), dann im Verband der Landsmannschaften (VdL) und seit 1957/58 im Bund der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände.

Nach der politischen Wende des Jahres 1989 entstanden auch in den neuen Bundesländern landsmannschaftliche Organisationen, und schließlich wurde es auch den der Heimat verbliebenen Landsleuten möglich, sich zu organisieren, allerdings nicht im Rahmen unserer Landsmannschaft. Inzwischen gibt es am Unterlauf der

Weichsel etwa 20 deutsche Vereinigungen. Da die noch in der Heimat lebenden Deutschen selten gut gestellt sind, fühlt sich die Landsmannschaft Westpreußen verpflichtet, ihre Vereinigungen zu unterstützen.

Die Kreisgemeinschaft Stuhm hatte sich nach ihrer Gründung einige Jahre lang an wechselnden Orten getroffen. Am 9. Juli 1956 beschloß der Landkreis Bremervörde in Niedersachsen, die Patenschaft für den Kreis Stuhm, Westpreußen, zu übernehmen. Seither treffen sich die Stuhmer alle zwei Jahre in Bremervörde. Daneben gibt es regelmäßige Treffen der Stuhmer.

In Düsseldorf zum Beispiel finden noch heute jährliche Regionaltreffen statt. Abgesehen von dem Umstand, daß Bremervörde nicht gerade zentral liegt, erwies sich das Patenschaftsverhältnis als ein ausgesprochener Glücksfall. Der Kreis Bremervörde half seinen „Patenkindern“ personell, organisatorisch und finanziell bei der Organisation ihrer Heimatkreistreffen und bei der Herausgabe des Stuhmer Heimatbriefes, und er ermöglichte ihnen die Einrichtung einer Sammlung in den „Stuhmer Stuben“, einem Nebengebäude des Bremervörder Bachmann-Museums.

Das Patenschaftsverhältnis war beiderseits von gutem Willen geprägt und entwickelte sich harmonisch und vertrauensvoll. Es überstand auch die Zeit der Knappheit in den öffentlichen Kassen und besteht jetzt 42 Jahre. Die Stuhmer sind dankbar für diese treue, zuverlässige Unterstützung und wissen sehr wohl, was sie an ihrem Patenkreis haben.

Seit der Wende erscheinen auch Ex-Stuhmer aus den neuen Bundesländern zu den Treffen in Bremervörde und Düsseldorf, und inzwischen ist es fast schon Routine, daß auch Vertreter der heutigen deutschen Minderheit im ehemaligen Kreis Stuhm dabei sind, wenn die Stuhmer sich treffen.

In der Heimat haben sich in den letzten Jahren Gruppen der deutschen Minderheit gebildet, und die Kreisgemeinschaft Stuhm bemüht sich, diesen Gruppen und ihren oft regelrecht bedürftigen Mitgliedern im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten zu helfen. Dabei wird sie dankenswerter Weise vom Kreis Rotenburg unterstützt.

Die Stuhmer Stuben haben sich allmählich zu einem kleinen Stuhmer Museum in größeren Räumen entwickelt, die ehemalige Kreisstadt Stuhm, heute Sztum, ging 1994 eine Partnerschaft mit der Gemeinde Ritterhude bei Bremen ein, und seit November 1995 besteht eine lebhaft Partnerschaft der Samtgemeinde Sittensen und der Stadt Christburg, die jetzt Dzierzgon heißt.

Klaus Pansegrau



Die Marlenburg zur Zeit der Hochmeister

Die deutsche Minderheit im Gebiet des ehemaligen Landkreises Stuhm

In der Bremervörder Zeitung vom 29. Mai 1999 auf der Sonderseite zum 22. Stuhmer Heimatkreistreffen

In der Schlußphase des Zweiten Weltkriegs und in der frühen Nachkriegszeit hatten die Deutschen in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches und in den deutschen Siedlungsgebieten außerhalb der Reichsgrenzen schwer unter Brutalitäten, willkürlichen Verhaftungen, Verschleppungen zur Zwangsarbeit, Vertreibungsmaßnahmen und vielfältigen Diskriminierungen zu leiden. Besonders Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien leiteten früh systematische, staatlich gelenkte Vertreibungen ein, um ihr Staatsgebiet „ethnisch zu säubern“, mit beachtlichem „Erfolg“.

Als Polen die organisierten Aussiedlungen im Jahre 1950 einstellte, gab es in den ehemaligen deutschen Provinzen östlich von Oder und Lausitzer Neiße kaum noch Deutsche. Mancherorts waren allerdings Fachkräfte zurückgehalten worden, um Bergwerke, Fabriken usw. in Betrieb halten zu können. Bleiben durften auch die sogenannten Autochthonen in Gebieten wie Oberschlesien, Masuren und Teilen Westpreußens, wo es schon vor Kriegsende gemischtsprachige Bevölkerung gab, die man schnell polonisieren zu können hoffte, so auch in manchen Dörfern des Kreises Stuhm.

Wieviele Angehörige der Vorkriegsbevölkerung noch in der Heimat lebten, ist umstritten. Ohnehin schrumpfte die Zahl der zur Minderheit gewordenen Deutschen weiter - wegen des anhaltenden deutschfeindlichen Klimas, wegen fortbestehender Diskriminierungen, infolge des Wunsches nach Familienzusammenführung oder aus der Hoffnung heraus, „im Westen“ bessere Lebensbedingungen zu finden. Da die Deutschen in der Öffentlichkeit nicht Deutsch sprechen durften und eigene Schulen, Vereine, kulturelle Aktivitäten nicht existierten, waren sie nahezu unsichtbar, so daß polnischerseits bald behauptet wurde, eine deutsche Minderheit existiere überhaupt nicht mehr.

Die Auflösung des Sowjetimperiums brachte Bewegung in eine verfestigte Situation. Sie ermöglichte die Wiedervereinigung Deutschlands, brachte Balten, Weißrussen, Ukrainer usw. die staatliche Selbständigkeit und ließ in den Staaten Ostmitteleuropas den Wunsch nach Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft oder gar in die NATO entstehen.

Den Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze empfanden viele Deutsche und wohl die meisten Vertriebenen als bitteren Preis für die Wiedervereinigung, doch dürfte er den Weg zum Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17.6.1991 geöffnet haben, der die Vertragspartner im Interesse einer friedlichen europäischen Zukunft zu gutnachbarlichem Verhalten verpflichtet.

Im Artikel 20 des Vertrages ist festgelegt, daß die deutsche Minderheit in Polen und entsprechend die polnische Minderheit in Deutschland ihre ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität einzeln und gemeinsam frei zum Ausdruck bringen, bewahren und weiterentwickeln dürfen, frei von jeglichen Versuchen, gegen ihren Willen assimiliert zu werden, ohne Diskriminierung und in voller Gleichheit vor dem Gesetz.

Erfreulicherweise haben diese und andere faire und menschenfreundliche Bestimmungen die Lage der deutschen Minderheit in Polen auch in der Praxis deutlich

verbessert. In den Vertreibungsgebieten bildeten sich vielerorts deutsche Minderheitsgruppen, die ihre Interessen bündelten, formulierten und gegenüber den politischen Behörden vertraten. Besonders ausgeprägt war diese Entwicklung in Oberschlesien, wo deutsche Kandidaten in Kommunalwahlen Erfolge erzielten und es mitunter deutsche Bürgermeister gab.

Auch im Gebiet des ehemaligen Landkreises Stuhm nutzten viele Deutschstämmige die neuen Möglichkeiten. Da in Polen noch längst nicht jeder ein Auto besitzt und das öffentliche Verkehrsnetz auf dem Land lückenhaft ist, orientierten sich die Menschen in den Randbezirken des Kreises vielfach nach den nächstgelegenen Mittelstädten, wo bereits „Deutsche Freundschaftskreise“ oder ähnliche Gruppen existierten. So schlossen sich Deutschstämmige aus den südlichen Orten des Kreises überwiegend zunächst einem schon 1990 in Niklaskirchen gegründeten „Bund der deutschen Minderheit“ an, der sich monatlich in Stuhm traf und Anfang 1991 rund 120 Mitglieder hatte.

1992 verlegte die Gruppe ihren Sitz nach Marienwerder und wuchs bis Ende 1992 auf etwa 600 Mitglieder an. Sie war bereits ordnungsgemäß in das Gesellschaftsregister beim Wojewodschaftsgericht in Elbing/Elbląg eingetragen, verfügte über eine Begegnungsstätte, veranstaltete Sprachkurse und unternahm Ausflüge mit Kindern. Für die Deutschstämmigen in den nördlichen Gebieten des Kreises dagegen lag entweder Marienburg/Malbork vor der Tür oder war Elbing günstiger zu erreichen. Die Marienwerderer Gruppe war bereits auf über 1.000 Mitglieder angewachsen, als auf Betreiben des in Christburg/Dzierzgon ansässigen Gerhard Zajdowski eine neue Gruppe für das Stuhmer Kreisgebiet gegründet und am 20.2.1995 unter dem Namen „Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung Stuhmer-Christburger Heimat“ beim zuständigen Gericht in Elbing registriert wurde.

Unter dem aktiven, auch als Chorleiter talentierten Herrn Gerhard Zajdowski wuchs die Gruppe schon im ersten Jahr von 27 Gründungsmitgliedern auf fast 400 Personen an. Sprachkurse, Ausflüge, Kinderfeste, Adventsfeiern und soziale Hilfeleistungen bildeten auch bei dieser Gruppe wesentliche Programmpunkte.

Natürlich ist in den deutschen Minderheitsgruppen in Polen nicht alles eitel Sonnenschein. Viele ältere Mitglieder sind krank und arm. Nach jahrzehntelanger Unterdrückung der deutschen Sprache sprechen viele jüngere Mitglieder wenig oder gar kein Deutsch.

Von den beruflich, wirtschaftlich oder gesellschaftlich erfolgreichen Deutschstämmigen hält sich mancher lieber aus Vorsicht fern – man weiß ja nie! Andere Beitrittskandidaten erhoffen sich materielle Vorteile und scheiden bald wieder aus, enttäuscht oder gar im Streit.

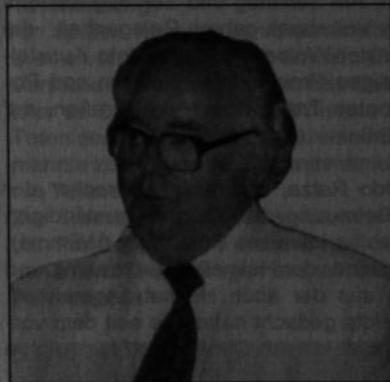
Die Finanzierung der Gruppenaktivitäten ist ein großes Problem, weil das Gros der Mitglieder eher arm und hilfsbedürftig ist. Das deutsche Generalkonsulat in Danzig zahlt aus Bundesmitteln die Miete der Gruppenräume und fördert deutsche Sprachkurse, die nicht selten auch von echten Polen genutzt werden. Die Landsmannschaft Westpreußen unterstützt die Minderheitengruppen im Rahmen ihrer mageren Mittel, ebenso die Stuhmer Heimatkreisvertretung. Sehr anerkennenswert ist, daß auch der Landkreis Rotenburg (Wümme), der Patenkreis der vertriebenen Stuhmer, sich beteiligt: Wenn die Sittenser Spenden und Hilfsgüter in ihre Partnerstadt Christburg/Dzierzgon bringen, fällt stets auch etwas für die deutsche Minderheit ab, und von den Transporten mit medizinischen Hilfsgütern, die der Landkreis Krankenhäusern in Angerburg, Lötzen oder Stuhm zukommen läßt, geht manches Medikament gewiß auch an deutschstämmige Patienten.

Zu den zentralen Treffen der Landsmannschaft Westpreußen und den Treffen der Kreisgemeinschaft Stuhm in Bremervörde und Düsseldorf erscheinen seit der großen Wende im Ostblock regelmäßig auch Besucher aus den neuen Bundesländern und Angehörige der deutschen Minderheitsgruppen in Polen, denn zu den Vorteilen der neuen Situation der Deutschen in Polen gehört auch, daß sie jetzt reisen dürfen, wenn sie auch aus finanziellen Gründen nicht immer reisen können.

Auch in Zukunft wird es den Zusammenschlüssen der deutschen Minderheit in Polen speziell im ehemaligen Kreis Stuhm nicht an Aufgaben und Schwierigkeiten mangeln, aber ihre Rechtslage und ihre Entfaltungsmöglichkeiten sind wesentlich günstiger als in früheren Zeiten. Glück auf!

Klaus Pansegrau

Die Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Bund Stuhmer-Christburger Heimat“



Der Vorsitzende Gerhard Zajdowski hat bedauerlicherweise aus gesundheitlichen Gründen sein Amt abgeben müssen. Gerhard Zajdowski hat diese Gesellschaft im Februar 1995 zusammen mit 40 weiteren Landsleuten gegründet. Mit großem persönlichen Einsatz, mit Umsicht und organisatorischem Geschick hat er mit seinen Mitarbeitern in kurzer Zeit ca. 400 Landsleute in der Gesellschaft zusammengeführt.

In Würdigung seiner Leistungen und Verdienste für seine Gesellschaft ist er vom Vorstand des „Bundes Stuhmer-Christburger Heimat“ zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden.

Ab 1. September 1999 hat der bisherige Stellvertreter Georg Lisewski den Vorsitz der Gesellschaft übernommen. Gleichzeitig ist Marius Abryschinski als 5. Mitglied in den Vorstand aufgerückt. Der Vorstand ist wieder vollzählig. Das vorgesehene Jahresprogramm der Stuhm-Christburger Gruppe konnte wie geplant durchgeführt und soll wie in den Vorjahren mit den Veranstaltungen für die Kinder und die Erwachsenen im Dezember abgeschlossen werden.



Stuhmer Heimatkreistreffen in Bremervörde **Alfons Targan Nachfolger von Otto Tetzlaff**

von Klaus Pansegrau

Am letzten Maiwochenende kamen die Stuhmer wieder zu ihrem zweijährigen Heimatkreistreffen in Bremervörde zusammen. Wenn man bedenkt, daß die deutschen Vertriebenenverbände noch vor gar nicht langer Zeit im Ostblock ziemlich pauschal als üble Revanchistengruppen bezeichnet wurden, dann ist die neueste Entwicklung erstaunlich: Auf den letzten Treffen der vertriebenen Stuhmer sind ganz offiziell Bürgermeister, Ratsvorsitzende oder sonstige Repräsentanten der Städte Stuhm/Sztum und Christburg/Dzierzgon aufgetreten, haben Grußworte zu den Versammelten gesprochen und sie aufgefordert, ihre alte Heimat zu besuchen!

Schon ehe das 22. Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft Stuhm am Samstag, dem 29. Mai 1999, offiziell begann, hatten sich viele Christburger zum fröhlichen Wiedersehen und Beisammensein eingefunden. Am Samstag und Sonntag war das Stuhmer Museum geöffnet. In der Bremervörder Volksbank gab es Gelegenheit, die vom Westpreußischen Landesmuseum in Münster-Wolbeck veranstaltete Ausstellung „Schlösser und Herrenhäuser der ehemaligen Provinz Westpreußen und Posen“ zu sehen. An mehreren Stellen überspannten Transparente die Straßen, auf denen Bremervörde die Stuhmer willkommen hieß.

Heimatkreisvertretung

Heimatkreisvertreter Otto Tetzlaff begrüßte Odo Ratza, den Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, die für die Betreuung der Stuhmer zuständigen Herren Mertins und Bolz von der Verwaltung des Landkreises Rotenburg (Wümme), die anwesenden gewählten und berufenen Mitglieder der Heimatkreisvertretung und alle erschienenen Landsleute, besonders die aus der alten Heimat angereisten. Nachdem er Gerda Zottmaiers und Joachim Heldts gedacht hatte, die seit dem vorangegangenen Heimatkreistreffen verstorben waren, sprach Otto Tetzlaff kurz einige Punkte (Protokoll der Frühjahrstagung der Heimatkreisvertretung, Versand der Osternummer des Stuhmer Heimatbriefes, Details des laufenden Treffens) an und teilte dann mit, daß Otto Piepkorn altersbedingt aus der Stuhmer Heimatkreisvertretung ausscheide und er selbst aus Gesundheitsgründen für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung stehe.

Hauptversammlung

Die Hauptversammlung diente vor allem der Entlastung der bisherigen und der Neuwahl der künftigen Heimatkreisvertretung. Otto Tetzlaff erinnerte daran, daß die Kreisgemeinschaft Stuhm ebenso wie die Landsmannschaft Westpreußen seit 50 Jahren bestehe und daß das gute Patenschaftsverhältnis zwischen dem Landkreis Rotenburg bzw. dessen Vorgängerkreis Bremervörde auch schon vor 42 Jahren entstand und sich für die Stuhmer auch in Zeiten knapperer Haushaltsmittel immer noch positiv auswirke.

Den aus der Heimat angereisten Landsleuten bestätigte Otto Tetzlaff die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den im Bereich Christburg-Stuhm und im Raum Marienwerder entstandenen Vereinigungen der deutschen Minderheit. Anschließend erstattete Otto Tetzlaff einen Tätigkeitsbericht hinsichtlich der Arbeit der Heimatkreisvertretung im Berichtszeitraum, ehe er Schatzmeister Erasmus das Wort erteilte, der seinen Kassenbericht vortrug, gefolgt von Herrn Richert, der sich über seine Kartearbeit äußerte.

Bundessprecher Ratza, der die Leitung der Hauptversammlung übernommen hatte, lobte die Arbeit der Heimatkreisvertretung Stuhm und schlug dann die Entlastung

ihrer Mitglieder vor. Die Hauptversammlung entsprach diesem Vorschlag einstimmig. In den anschließenden Neuwahlen wurden Alfons Targan aus Usnitz, Kreis Stuhm, zum Heimatkreisvertreter und Siegfried Mock, der gebürtige Christburger, der in Thüringen lebt, zu seinem Stellvertreter gewählt. Beide Herren nahmen ihre Wahl an. Schatzmeister Erasmus und Karteiführer Richert wurden danach ebenso wiedergewählt wie die übrigen Mitarbeiter der Heimatkreisvertretung. Allgemeine Zustimmung fand auch Herr Targans Vorschlag, Otto Tetzlaff zum Ehrenvorsitzenden zu wählen. Abschließend richtete Herr Mertins von der Verwaltung des Kreises Rotenburg (Wümme) Grüße des Patenkreises an die Stuhmer aus, dankte Otto Tetzlaff für die gute Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren und bot dem neugewählten Heimatkreisvertreter Alfons Targan für die Zukunft ebenfalls gute Zusammenarbeit an, trotz knapper Haushaltsmittel. Am frühen Nachmittag setzten sich zwei Busse voller Stuhmer zur bereits traditionellen Fahrt durch den Patenkreis in Bewegung.

Totenehrung

Am späten Nachmittag versammelten sich zahlreiche Teilnehmer des Treffens im Bremervörder Bürgerpark an dem Ehrenmal, das der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen dort den Toten des Ostens gewidmet hat. Odo Ratza, der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, sprach ernste Worte zum Gedächtnis aller Toten des ehemaligen Landkreises Stuhm, ungeachtet ihrer Volkszugehörigkeit, und mahnte zum friedlichen Zusammenleben der Völker. Eine Kranzniederlegung schloß die Totenehrung ab.

Der Samstagabend bot den Stuhmern Gelegenheit, in den Räumen des Bremervörder Parkhotels alte Freunde, Nachbarn, Bekannte oder Schulkameraden wiederzusehen und Erinnerungen auszutauschen.

Felerstunde



Gemischter Chor
Bremervörde.

Leitung:
Lydia Persson,
zu Beginn der
Feierstunde

Am Sonntag hielten die Stuhmer ihre traditionelle Feierstunde ab. Otto Tetzlaff hatte eine stattliche Reihe prominenter Gäste zu begrüßen, so den Bürgermeister und den Ratsvorsitzenden von Dzierzgon/Christburg, Landrat Brunkhorst, die Bürgermeister von Bremervörde und Hesedorf, Mitglieder des Kreistages und der Kreisverwaltung des Landkreises Rotenburg (Wümme), den BdV-Kreisvorsitzenden Krause und

Kaselitz, den Urheber der Partnerschaft zwischen den Kommunen Ritterhude und Sztum/Stuhm.

Otto Tetzlaff wies anschließend darauf hin, daß in diesem Jahr das Grundgesetz und die Bundesrepublik Deutschland 50 Jahre alt sind, ebenso aber auch die Landsmannschaft Westpreußen und die Kreisgemeinschaft Stuhm. Während die Wirkung des Grundgesetzes und die Entwicklung der Bundesrepublik weitgehend eine Erfolgsgeschichte seien, müsse man andererseits feststellen, daß die Vertriebenenverbände in den wesentlichen Belangen letztlich erfolglos geblieben sind.

Das erste einer Reihe von Grußworten sprach dann Odo Ratza, der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Der hätte am gleichen Tage eigentlich an einer zentralen Feier der Vertriebenenverbände zum 50jährigen Bestehen der Bundesrepublik in Berlin teilnehmen sollen, erklärte jedoch, er habe es vorgezogen, nach Bremervörde zu den Stuhmern zu kommen, weil er ein (gebürtiger) Stuhmer sei. Odo Ratza dankte dem Heimatkreis Stuhm für seine Mitarbeit in der Landsmannschaft, für Treue zur Heimat, für seine Bemühungen um die Verständigung mit den polnischen Nachbarn. Er vertrat die Auffassung, daß die Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen weitergehe und daß es gelte, die Identität der Westpreußen zu erhalten, den Fortbestand der deutschen Minderheit in Westpreußen zu sichern, das Kulturerbe des Landes an der unteren Weichsel zu wahren, das Lebensstandardgefälle zwischen Westeuropa und den östliche Nachbarn abzubauen und das Recht auf Heimat in gegenseitigem Verständnis und ausgewogen zu verwirklichen, gerade angesichts der Vorgänge im Kosovo.

Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen dankte Odo Ratza den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Stuhmer Heimatkreisvertretung. Zunächst würdigte er das Wirken des langjährigen Heimatkreisvertreters Otto Tetzlaff, „der sein Amt heute - leider! - abgibt“. Als Bundessprecher, der die Arbeit der westpreußischen Heimatkreise vergleichen könne, dürfe er feststellen, daß Otto Tetzlaff vorbildliche Arbeit geleistet habe. Er überreichte ihm die Westpreußenmedaille, „die höchste Ehrung, die die Landsmannschaft Westpreußen zu vergeben hat.“

Schließlich dankte Odo Ratza drei Angehörigen der Stuhmer Heimatkreisvertretung, nämlich Alfons Targan, Siegfried Erasmus und Heinz Richert, für ihre jahrzehntelange Mitarbeit in der Landsmannschaft Westpreußen und in der Kreisgemeinschaft Stuhm und überreichte ihnen die Westpreußenspange in Gold „für besondere Verdienste in der Arbeit für Westpreußen.“



*Bundessprecher
Odo Ratza und v.l.:
Heinz Richert,
Alfons Targan,
Odo Ratza,
Siegfried Erasmus*

Grüßworte sprachen in der Feierstunde

Abschließend dankte Odo Ratza dem Landkreis Rotenburg (Wümme) für die nicht mehr selbstverständliche kontinuierliche Unterstützung der Stuhmer sowie den Repräsentanten der Städte Sztum/Stuhm und Dzierzgon/Christburg für ihre Zusammenarbeit mit den und ihr Verständnis für die Vertriebenen und die deutsche Minderheit in ihrem Bereich. Dann sprach der Bremervörder Bürgermeister Eduard Gummich und überbrachte die Grüße der Stadt Bremervörde. Der Kreistagsabgeordnete Hans Joachim Roesch aus Lengenbostel fungierte als Dolmetscher für die beiden polnisch gesprochenen Grußworte. - Der Bürgermeister von Sztum/Stuhm lud die vertriebenen Stuhmer zu den Stuhmer Tagen ein, die jeweils am dritten Wochenende im September stattfinden, und erklärte, die jetzigen Bürger von Stuhm seien sehr an einer Zusammenarbeit interessiert. Voraussetzung sei natürlich guter Wille auf beiden Seiten - und der sei ja offensichtlich vorhanden. - Der Stellvertretende Bürgermeister von Dzierzgon/Christburg lud ebenfalls herzlich ein. Christburg sei eine Stadt mit vielen Sehenswürdigkeiten und habe eine schöne Umgebung. Kurze Grußworte sprachen auch der BdV-Vorsitzende Artur Krause sowie Gerhard Zajdowski, der Gründer und Vorsitzende des „Bundes der Bevölkerung deutscher Abstammung - Stuhmer-Christburger Heimat“, der daran erinnerte, daß die heimatverbliebenen Stuhmer erst seit der Wende an den Stuhmer Heimatkreistreffen teilnehmen können, und für die Betreuung der Minderheit durch den Heimatkreis Stuhm und den Patenkreis Rotenburg dankte, wobei er ausdrücklich Landrat Brunkhorst hervorhob.



Landrat Wilhelm Brunkhorst

Die Festrede hielt der Landrat des Kreises Rotenburg, Wilhelm Brunkhorst. Landrat Brunkhorst stützte sich bei seiner Rede vor allem auf die Eindrücke, die er 1991 in der Heimat seiner Stuhmer Patenkinder gewonnen hatte. Zunächst aber überbrachte er den Stuhmern die Grüße ihres Patenkreises, des Kreistages und der Kreisverwaltung und freute sich besonders über die Anwesenheit der polnischen Gäste. Dann erinnerte er an die Gründung der Kreisgemeinschaft Stuhm in Hamburgs „Planten un Blomen“ im Juni 1949, an das erste Stuhmer Heimatkreistreffen, das bereits im Oktober 1949 in Verbindung mit der 700-Jahr-Feier der westpreussischen Stadt Christburg in Celle stattfand, und daran, daß 1976 erstmals Vertreter des damaligen Landkreises Bremervörde an einer

Westpreußenreise der Stuhmer teilnahmen.

Die Impressionen Landrat Brunkhorsts von seiner Ostlandreise 1991 klangen so positiv und wohlwollend, daß den meisten Stuhmern dabei warm ums Herz geworden sein dürfte. Abschließend plädierte der Landrat für eine gute Zusammenarbeit mit den Polen und sagte sowohl den Vertriebenen als auch den heutigen Stuhmern die weitere Unterstützung durch den Landkreis Rotenburg (Wümme) zu. So sollen die Medikamententransporte in den ehemaligen Kreis Stuhm und nach Angerburg/Ostproußen fortgesetzt werden. Der scheidende Heimatkreisvertreter Tetzlaff dankte seinen Vorrednern für die vielen guten Worte. Mit dem Hinweis auf die Ereignisse im Kosovo, die Parallelen zum Vertreibungs geschehen des Jahres 1945



Teilnehmer an
der Feierstunde
im Großen Saal
des Kreishauses

und die im Interesse einer besseren Zukunft notwendigen Schritte wandte sich Otto Tetzlaff an die Freunde aus Polen: Er begrüßte Besuche und Gegenbesuche - man müsse sich in die Augen schauen. Um künftigen Vertreibungen entgegenzuwirken, müsse der Öffentlichkeit intensiver klargemacht werden, was die Vertreibungen aus Ost- und Westpreußen bedeuteten. Die deutsche Jugend habe allerdings Nachholbedarf in Geschichte, junge deutsche Historiker befaßten sich selten mit der Geschichte der deutschen Ostgebiete. In Polen gebe es dagegen eine starke junge Historikergeneration und außerdem besonders viele Forschungsarbeiten über die Geschichte Ostdeutschlands.

Mit den drei Strophen des Westpreußenliedes klang die Stuhmer Feierstunde aus.

Westpreussenlied

Dichtung von Paul Felske

Musik von Hugo Hartmann

Westpreussen, mein lieb' Heimatland, wie bist du wunderschön!
Mein ganzes Herz, dir zugewandt, soll preisend dich erhöh'n.
Im Weichselgau ich Hütten bau,
wo Korn und Obst der Flur entspiesst, wo Milch und Honig fließt,
wo Korn und Obst der Flur entspiesst, wo Milch und Honig fließt.

O Land, durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiss erblüht,
dir schwört mein Herz Ergebenheit und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft und Wissenschaft
sei deutsches Wesen, deutsche Art dir allezeit gewahrt,
sei deutsches Wesen, deutsche Art dir allezeit gewahrt.

Wie lieblich grüssen Wald und Feld, manch blauer See im Tall!
Drum steht mir auf der ganzen Welt kein schöner' Land zur Wahl.
Im Weichselgau auf blum'ger Au
will ich dereinst begraben sein, geh' ich zur Ruhe ein,
will ich dereinst begraben sein, geh' ich zur Ruhe ein.

Grüßworte sprachen in der Feierstunde



*Ruth Halfpap
Gedichtvortrag*



*Eduard Gummich
Bremervörder Bürgermeister*



*Zbigniew Zwolenkiewicz
2. Bürgermeister Sztum (Stuhm)*

links: Hans Roesch, Dolmetscher in Sittensen



*Eugenius Procyk, 2. Bürgermeister
Dzierzgon (Christburg)*



*Artur Krause
BdV-Vorsitzender*



*Gerhard Zajdowski, Vorsitzender
Bund Stuhmer-Christburger Heimat*

Wir schreiben das Jahr 1999

Bei unserem 22. Heimatkreistreffen am 29./30. Mai 1999 wurden von Landsmann Walter Grapentin aus Schönwiese beim sonnabendlichen Beisammensein im Bremervörder Parkhotel folgende Zeilen eindrucksvoll vorgetragen:

Schon 50 Jahre besteht unser Heimatkreis Stuhm/Westpreußen,
42 Jahre steht uns treu zur Seite die Patenschaft der
Landkreise Bremervörde und Rotenburg (Wümme). Zu unserem
22. Heimatkreistreffen laßt uns heute einen Gedankenausflug
machen aus Bremervörde, kurz hinaus zu unserer Heimerde!

Nehmt ein fröhliches Hallo entgegen, meine Damen und Herren,
und seid herzlich begrüßt, liebe Freunde aus unserem uns
abgenommenen - verloren gegangenen gemeinsamen Heimatland!

Froh reichen wir uns in Bremervörde wieder einmal die Hand
und spüren beim Gegenüberstehen, welche Freude doch noch aufkommt
bei unserem heimatlich verbundenen Wiedersehen!

Die Frage stellt sich: Was ist es eigentlich,
das uns heute noch so anziehend verbindet?
Ist es die Sehnsucht, die unseren Weg zum Aufbruch begründet,
die Heimattreue, die sich noch in unseren Herzen befindet?

Jahrzehnte vergingen - wir hofften sehr - unsere
Wünsche und Ziele waren groß. Doch von uns, den
Heimatvertriebenen, sagte man sich enttäuschend schnell los!

So fragt man sich, wohl auch berechtigt, sehr verwundert:
Ist nun wirklich jeder Hoffnungsschimmer verblaßt, sind
unsere Wunschträume geplatzt - nach einem halben Jahrhundert?

Unsere Kinder und Großkinder haben ja irgendwo im
Vaterland ihr Zuhause gefunden. Doch den Seelenschmerz
der Vertreibung, den Heimat- und Zukunftsverlust
haben wir noch nicht überwunden!

Heute fragen wir uns als Rentner: Wo blieben unsere
Väter und Mütter nach ihrem Wirken und Walten?
Konnten die sich zufriedenstellend - damals in der Fremde -
noch einmal entfalten?

Leider findet sich heute kaum noch einer zurecht, in unserer
so total veränderten Welt. Das Recht ist unverständlich,
dem Verfall der Normalität und der Moral wird nichts
mehr entgegengestellt!

Um den Frieden, der lauthals gepriesen wird und besungen,
wird immer noch - mit allen Mitteln, auch der Gewalt - überall
in der Welt gekämpft und gerungen!

Allmählich spürst du deine Jahre -
das kommt nicht von ungefähr.

Du erinnerst dich an deine Heimat - mehr und mehr!

Du denkst nach - und dich bewegt oft nur ein einziges Wort:
Schönwiese - wie auch jeder andere Heimatort!

Unsere Heimat - unser Westpreußenland - liegt jetzt in Polen.
Wie oft fuhr doch manch einer von uns schnell noch einmal dahin,
um sich neue Eindrücke vom veränderten Heimatbild zu holen!

Vielleicht ist es ja nur ein verzweifelter Versuch,

sich einen Wunschtraum zu erfüllen oder seine große Sehnsucht nach seinem Heimatland - einfach wieder etwas zu stillen!

Halten wir einmal fest, liebe Heimatfreunde, solange wir es noch können, rüsten wir zur großen Fahrt in die Heimat - nach Hause -, sei es auch noch so weit. Das gibt uns neuen Mut, stärkt unsere Kraft und erfüllt uns mit Freud!

Doch wenn wir aufbrechen, noch recht kühn und verwegen, wollen wir nicht vergessen, unseren Herrgott zu bitten auch um seinen Segen auf allen noch vor uns liegenden Wegen!

Zu all meinen Worten heute hier möchte ich abschließend nun aber doch gerne noch sagen:

„Die sind nicht nur allein für Schönwiese bestimmt - o nein -, der ganze Heimatkreis Stuhm soll mit einbezogen sein!“

Ebenso auch jeder Gast, der sich zu unserem 22. Kreistreffen auf den Weg nach Bremervörde hat aufgemacht. Denn er weiß - hier spürt man noch die vertraute Gemeinsamkeit, kennt die Sehnsucht, die immer noch brennt in unseren Herzen.

Sucht nach den Festreden die Begegnung im Bekanntenkreis, wo man miteinander auch wieder kann lachen und scherzen!

Es gibt nichts, das uns aus den Angeln hebt, solange unsere Heimat Erinnerung tief in unserem Herzen lebt!

Liebe Heimatfreunde - ich wünsche Euch allzeit stets frohen Sinn und verbleibe heimatlich verbunden,

Euer Walter Grapentin

Gedanken zur Weihnachtszeit 1999

Weit draußen -
nicht am Ende der Welt,
hat uns der Herrgott 1935,
in das Dörfchen
Schönwiese gestellt.

Wir haben es lieb gewonnen,
doch wurde es uns 45 genommen!
Aber wir lieben es heute noch,
weil es unsere Heimat ist -
die man nicht vergißt.

Vom klaren blauen Sommerhimmel
wehten die Lüfte heiß,
die weite Winterlandschaft
zeigte sich prächtig
mit Schnee und Eis.

Und mittendrin - die zauberhaft
fröhliche Weihnachtszeit.
Es waren die Quellen
all unserer Freuden -
unsere schönste Zeit.

Mögen sie auch unsere Herzen
berühren in diesem Jahr -
und die heilige Nacht,
wie es immer schon war,
bringt uns die frohe Botschaft
durch den wegweisenden
Bethlehemstern, der uns alle grüßt -
nah und fern!

Walter Grapentin, frh. Schönwiese

Der Stuhmer Heimatbrief ist das Bindeglied der Landsteute aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den Fortbestand dieses Heimatbriefes!

Aus dem Kreis Rotenburg (Wümme)

Gemeinde Scheeßel

Erstmals im Jahre 805 als „Schesla“ im Diederhofener Kapitular Karls des Großen erwähnt, hatte Scheeßel in Mittelalter und Neuzeit als Kreuzungspunkt wichtiger Handelswege überregionale Bedeutung.

Man hat sich hier stets der eigenen Tradition verpflichtet gefühlt. Das dokumentieren bemerkenswerte Baudenkmäler gleichermaßen wie die Pflege heimischen Brauchtums. Die St.-Lukas-Kirche, 1757 im Bauembarock errichtet, die Amtsvogtei (1816), der Meyerhof (ein bedeutendes Denkmal niedersächsischer Baukunst, das im Jahre 1973 von der Gemeinde Scheeßel erworben zu einem Kulturzentrum ausgebaut wurde), das Kunstgewerbehaus, der Speicher

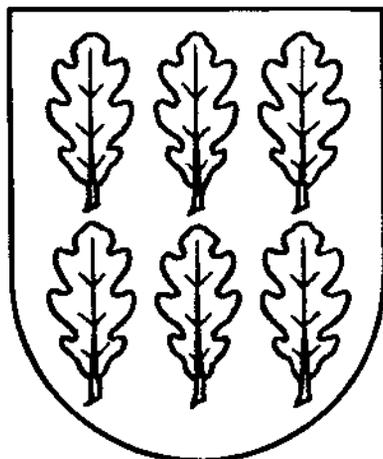
(Spieker), die Anlage um das sogenannte „Jurgeitsche Haus“ und das Heimathaus seien an dieser Stelle genannt. Der Heimatverein Scheeßel hat sich - wie die Gemeinde - mit großem Einsatz darum bemüht, die Gebäude zu erhalten und mit Leben zu erfüllen (z. B. Blaudruckerei). Die „Scheeßeler Trachten“ und die altüberlieferten Tänze, die „Scheeßer Bunten“, werden von der „Original Scheeßeler Trachtengruppe“ und der Tanz- und Trachtengruppe „De Beekscheepers“ gepflegt, die international bekannt sind.

Mit dem Gemeindeneugliederungsgesetz wurden zum 1.3.1974 die Gemeinden Abendorf, Bartelsdorf, Hetzwege, Jeersdorf, Ostervesede, Scheeßel, Sothel, Westersch, Westerholz, Westervesede, Wittkopsbostel und Wohlsdorf zur „Einheitsgemeinde“ Scheeßel zusammengeschlossen, die auf einer Fläche von 140 qkm 1984 rund 10.250 Einwohner zählte. 1885 hatten in dem vergleichbaren Raum 3.448 Menschen gelebt. In der Kerngemeinde, die heute ca. 5.600 Einwohner hat, waren es damals keine 1.000 gewesen.

Die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung Scheeßels, das in der Mehrzahl seiner Ortschaften nach wie vor von der Landwirtschaft geprägt wird, beruht vornehmlich auf drei Faktoren:

1. Scheeßel liegt geographisch in der Mitte zwischen den Ballungsräumen Bremen und Hamburg.
2. Es ist verkehrlich gut erschlossen (Bundesbahnhauptstrecke mit 28 täglichen Eilzügen, Bundes- und Landstraßen, BAB-Anschluß) und hat
3. für eine Gemeinde dieser Größenordnung ein ungewöhnlich gutes, voll durchgliedertes allgemeinbildendes Schulsystem (zwei Grundschulen, eine Haupt- und Realschule mit Orientierungsstufe sowie ein Gymnasium).

Diese Tatsachen im Verbund mit einer auch im übrigen guten Infrastruktur (zentrale Wasser-, Elektrizitäts- und Gasversorgung sowie Abwasserbeseitigung, gute Sportstätten) gewährleisten nicht nur einen hohen Wohnwert; sie haben sich auch bei Betriebsansiedlungen positiv ausgewirkt.



Überregional bedeutsame Veranstaltungen bringt neben den beiden Trachtengruppen der Motor-Sport-Club Eichenring mit seinen alljährlich stattfindenden Läufen zur Sandbahneuropa- und -weltmeisterschaft in die Gemeinde. Die seit 1972 in Scheeßel betriebene „Bezirkssportschule Scheeßel“ (an 300 Tagen ca. 9.000 Übernachtungen) wirkt in die gleiche Richtung.

Zu den Entwicklungsaufgaben Scheeßels zählt die Intensivierung des Fremdenverkehrs. Angesichts seiner Lage am Nordwestrand der Lüneburger Heide und weit bekannter Aktivitäten auf kulturellem Gebiet hat die Gemeinde hier eine reelle Chance. Ein wichtiger Schritt wurde am 31.3.1979 getan, als Scheeßel die Bezeichnung „Staatlich anerkannter Erholungsort“ verliehen bekam.



Grüß aus **Scheeßel**



Gemeinsame Busfahrt vom 13.06.-20.06.1999 in den Kreis Stuhm in Westpreußen

Eine Reisegruppe des Patenkreises Rotenburg (Wümme), zu der Landrat Wilhelm Brunkhorst, Kreisverwaltungsdirektor Walter Mertins, einige Kreistagsabgeordnete und Vertreter der Samtgemeinde Sittensen gehörten, sowie die Stuhmer Heimatkreisvertretung unter Leitung des neuen Kreisvertreters Alfons Targan und des Bundessprechers Odo Ratza besuchten den Kreis Stuhm und die nähere Umgebung.

Auf dem Programm standen u.a.: Stadtrundfahrt in Stettin, Kloster in Karthaus, Besichtigung der Marienburg, Dreistadt Danzig mit Orgelkonzert in Oliva, Fahrt über die Rollberge, Frauenburger Dom, Fahrt durch den Kreis Stuhm mit Dreiländereck und Stadtrundfahrt in Potsdam mit Sanssouci.

Als besondere Punkte waren vorgesehen: Besuch von der Rotenburger Gruppe im Stuhmer Krankenhaus mit Übergabe einer größeren Medikamentenspende, Einweihung je eines Gedenksteines auf dem evangelischen und auf dem katholischen Friedhof in Stuhm, offizielle Besuche und Gespräche mit den Bürgermeistern und Ratsvorsitzenden der Städte Stuhm (Sztum) und Christburg (Dzierzgon), sowie ein Treffen von Landrat Brunkhorst mit dem polnischen Landrat des neu geschaffenen Landkreises Malbork (Marienburg), außerdem war die Besichtigung des landwirtschaftlichen Betriebes der Familie Emil Klingenberg in Stuhmsdorf und der Tischlerwerkstatt von Georg Lisewski in Rehhof vorgesehen. Die Organisation und Vorbereitung dieser Busfahrt lagen in den Händen von Alfons Targan und Gerhard Zajdowski, dem Vorsitzenden der deutschen Minderheit „Bund Stuhmer-Christburger Heimat“! Gerhard Zajdowski hatte alle Vereinbarungen vor Ort und die Beschaffung der Gedenksteine zu erledigen.

Wir hoffen, daß diese für alle Teilnehmer eindrucksvolle Reise das gute Verhältnis zwischen der deutschen Minderheit, den jetzigen polnischen Bewohnern im Kreis Stuhm und dem Heimatkreis Stuhm weiterhin vertrauensvoll fördern wird!

Besonders dankbar sind alle Stuhmer Landrat Wilhelm Brunkhorst und allen Mitreisenden aus unserem Patenkreis, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), für ihre offizielle Teilnahme und ihren persönlichen Einsatz, wodurch diese Fahrt auch im Hinblick auf das deutsch-polnische Verhältnis eine besondere Bedeutung erhalten hat!

Otto Tetzlaff

Reisegruppe im
Park Sanssouci
am 20.06.1999





*Kloster Karthaus
am Klostersee*



*Vorlaubenhaus Köster
in Stalle*



Auf dem Oberlandkanal



*Frauenburger Dom
mit Copernicus-Denkmal*



*Marienwerder
Kapitelschloß mit Dansker*



*Danzig: Der Lange Markt
mit dem rechtsstädtischen Rathaus*

Gedenksteine auf Stuhmer Friedhöfen

Die kommunalen Vertreter der Stadt Stuhm hatten im Herbst 1997 die Heimatkreisvertretung zu den „Stuhmer Tagen“ eingeladen. Die teilnehmenden Delegierten, die Herren Odo Ratza und Alfons Targan, nutzten die Gelegenheit zu intensiven Gesprächen mit dem Bürgermeister und Ratsvorsitzenden der Stadt. Hierbei wurde auch erstmals die Errichtung von Gedenksteinen auf den alten Friedhöfen beider Konfessionen an der Kieslinger Straße angesprochen. Nach weiteren Gesprächen und entsprechendem Schriftverkehr wurde dieser Gedanke nunmehr in die Tat umgesetzt.

Unter tatkräftiger Mithilfe des Vorsitzenden der Gesellschaft der Deutschen Minderheit Stuhmer-Christburger Heimat, Herrn Gerhard Zajdowski, wurden in den letzten Wochen alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Die Kosten wurden vom Heimatkreis Stuhm übernommen. Zu den Enthüllungs- und Einweihungsfeierlichkeiten am 18. Juni 1999 war eine Abordnung des Patenkreises Rotenburg (Wümme), angeführt vom Landrat Herrn Wilhelm Brunkhorst, und der Heimatkreisvertretung per Bus angereist. Weitere Landsleute hatten sich der Gemeinschaftsfahrt angeschlossen. Die Gedenkfeier begann auf dem evangelischen Teil in der Nähe des alten Wasserturms. Herr Ratza ging in seiner Eröffnungsansprache auf die Geschichte der Friedhöfe ein und dankte mit verbindlichen Worten für die reibungslose Abwicklung durch Rat und Verwaltung. Sodann wurde die Enthüllung gemeinsam vom Bürgermeister, Herrn Tabor, und Herrn Ratza vorgenommen. Der polnische evangelische Pfarrer Rudkowski aus Elbing sprach in würdiger Weise den kirchlichen Segen. Der Heimatkreisvertreter, Alfons Targan, gedachte der Toten auf diesen Friedhöfen im Namen aller Stuhmer Landsleute und dankte ebenfalls den Vertretern der Stadt ausdrücklich für die entgegenkommende Haltung. Gemeinsam mit Siegfried Erasmus legte er einen Kranz des Heimatkreises Stuhm nieder. Es ist anerkennend hervorzu-

Evangelischer Friedhof

Katholischer Friedhof



haben, daß die jetzige Stadtverwaltung unserer Heimatstadt Stuhm die Anlage der Friedhöfe in einen gepflegten Zustand versetzt hatte. In seiner recht ausführlichen Gruß- und Gedenkrede führte der Stuhmer Bürgermeister Tabor abschließend aus, daß diese gemeinsame Gedenkfeier als Geste zur weiteren Verständigung zu werten sei. Nach diesen Feierlichkeiten auf dem evangelischen Teil begaben sich die Versammelten zum katholischen Gedenkstein am ehemaligen Eingang an der Kieslinger Straße. Nach einer kurzen Gedenkrede von Herrn Ratza nahm der katholische Geistliche, der jetzt die St. Anna-Kirche in Stuhm betreut, Prälat Kurowski, die kirchliche Weihe vor. Auch er erbat, in deutscher Sprache, Gottes Segen für ein friedliches Wohlergehen beider Völker. An beiden Gedenksteinen wurden auch Blumenangebote des neugewählten Landrates von Marienburg und Vertretern der Deutschen Minderheit von Stuhm und Marienwerder niedergelegt. Viele Stuhmer Bürger, Presse und Regionalfernsehen waren aufmerksame Beobachter der Feierlichkeiten. Nach der Feiertunde an den Gedenksteinen trafen sich Ehrengäste, Stuhmer Bürger und Landsleute zu einem Mittagessen im gutgeführten Restaurant „Zantir“ gegenüber der alten Stuhmer Post. Hier bot sich noch weitere Gelegenheit zu guten Gesprächen von Tisch zu Tisch.

Alfons Targan

Aus der „Rotenburger Rundschau“, Sonntag, 15.8.99

Gedenksteine auf alten Stuhmer Friedhöfen enthüllt

Delegation aus Rotenburg bei Feierlichkeiten im Patenkreis dabei

Zur feierlichen Enthüllung und Einweihung von Gedenksteinen auf alten Friedhöfen im Patenkreis Stuhm im ehemaligen Westpreußen war auch eine Delegation des Kreises Rotenburg mit Landrat Wilhelm Brunkhorst angereist. Ein seit Herbst 1997 bestehender Plan wurde jetzt in die Tat umgesetzt. Auf den alten Friedhöfen beider Konfessionen in Stuhm wurden Gedenksteine aufgestellt und von evangelischer und katholischer Seite in einer gemeinsamen Feier ihrer Bestimmung übergeben. Die Vertreter des Heimatkreises um Alfons Targan legten einen Kranz nieder und dankten den Vertretern der Stadt für die entgegenkommende Haltung.

Bei einem anschließenden gemeinsamen Essen der Ehrengäste, Stuhmer Bürger und Landsleute war in lockerer Atmosphäre Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zu interessanten Gesprächen gegeben.



Reiseeindrücke

von einer Fahrt des Heimatkreises Stuhm vom 13.-20. Juni 1999 nach Marienburg gemeinsam mit Teilnehmern aus dem Patenkreis Rotenburg (Wümme)

Reiseverlauf

Nachdem die von weiter her kommenden Reisenden schon eine Nacht in Rotenburg (Wümme) verbracht hatten, ging die Fahrt am Sonntag in Richtung Osten. Die Teilnehmer nahmen aus unterschiedlichen Motiven an der Reise teil. Manche fuhren erstmals, andere bereits zum wiederholten Male mit dem Heimatkreis ins heutige Polen, manche zum Aufbau neuer Kontakte und zur Verbesserung bestehender Verbindungen des Landkreises Rotenburg (Wümme) mit den polnischen Verwaltungen, manche aus persönlichen Motiven.

Ich selbst fuhr mit meinem Vater Alois Klewitz, um die Gegend kennenzulernen, in der mein Vater 1930 geboren wurde und aufgewachsen ist.

An der Grenze war die Wartezeit zum Glück nur kurz, so daß wir auf kurzem Weg über eine mit ihren Plakatwerbungen an einen US-Highway erinnernde Straße am frühen Abend in Stettin eintrafen. So blieb die Gelegenheit, sich am Abend auf einem Spaziergang bereits einen ersten Eindruck vom Stadtzentrum zu verschaffen, der am nächsten Tag bei einer Busrundfahrt mit kundiger Führung vertieft wurde und auch eine Vorstellung von der früheren Bedeutung dieser Stadt vermittelte.

Stettin hinter uns lassend ging es nach einem kurzen Zwischenstop in Stolp weiter durch die Moränenlandschaft der Kaschubischen Schweiz. Dort wurden wir zum ersten Mal Zeugen der Verehrung der Polen für den Papst, der uns von Fotos aus Fenstern fast aller Häuser entgegenschaute, wie auch noch im Verlauf der gesamten Fahrt Fotos und Portraitmalereien des Kirchenoberhaupts, Spruchbänder, Wimpel und Blumenschmuck an Straßen und Kapellen unsere ständigen Wegbegleiter waren. Nachdem wir in Karthaus (Kartuzy) das Kloster besichtigt hatten, bei dem die sargdeckelartige Dachkonstruktion an die früheren Schlafstätten der Mönche erinnert, ging es bald schon weiter in Richtung Marienburg (Malbork), wo wir am Abend in einem zum Hotel umgebauten Teil der Vorburg unser Domizil für die kommenden Tage einnahmen.

Am nächsten Morgen konnten wir an einer Besichtigung dieser größten mittelalterlichen Burganlage Europas teilnehmen, die mehrfach zerstört größtenteils wieder aufgebaut wurde. Aufgrund der Weitläufigkeit dieser Anlage bräuchte man sicherlich Wochen, um sie in ihrer Gesamtheit zu erfassen, jedoch vermittelte die sachkundige Führung, die uns auch versteckte Winkel zeigte, einen guten Eindruck von diesem bautechnischen Kunstwerk. Nachmittags war Gelegenheit, den landwirtschaftlichen Betrieb eines Mitglieds der deutschen Minderheit zu besichtigen, was in puncto Betriebsführung und Gastfreundlichkeit der Familie bei den Teilnehmenden einen großen Eindruck hinterlassen hat.



*Gruppenfoto
im Garten bei
Familie Emil
Klingenberg*

Mein Vater fuhr mit mir in das Dorf, in dem er geboren wurde, und wir besuchten sein Elternhaus in Pestlin, in dem nunmehr seit einigen Jahren eine polnische Familie lebt und das ich bislang nur von Fotos kannte. Die Gastfreundschaft der Familie war beeindruckend.

Die Fahrt nach Danzig am nächsten Tag führte uns zunächst über Zoppott (Sopot), das heute noch vom Glanz des ehemals mondänen Seebads zeugt, und wo wir alle über den in der Sonne weiß leuchtenden Seesteg wanderten und die Ostseeluft einatmeten. Dann konnten wir mit einigen anderen Bustouristen, die dort einen regelmäßigen Stop zu machen scheinen, eine Hörprobe der sowohl akustisch als auch mit seinen beweglichen Figuren mechanisch beeindruckenden Orgel in der Kirche von Oliwa nehmen, bevor wir in Danzig (Gdansk) eintrafen. Eine merkwürdige Anmutung durch eine wunderschöne Altstadt zu laufen, die eigentlich keine ist! Danzig besteht fast ausschließlich aus rekonstruierten Gebäuden, die aufgrund der Umwelteinflüsse jedoch von den einzigen drei Originalgebäuden nicht mehr zu unterscheiden sind. Neben den Märkten, Toren, Gassen und dem Rathaus galt auch ein Besuch der Marienkirche, der größten Kirche Polens. Das Abendessen war ein weiterer touristischer Höhepunkt des Tages, an dem uns in dem mittelalterlichen Gebäude ein an diese Zeit angelehntes Essen mit Musikbegleitung erwartete.

Nach soviel Kultur folgte am nächsten Tag für die Reisegruppe ein Ausflug in die Natur, d. h. eine Fahrt über die Rollberge, die genügend Entspannung bot, um auf der Rückfahrt nach Marienburg noch kleinere Abstecher und Stops in Frauenburg und Elbing einzulegen. Der Abend stand im Zeichen der Kontaktaufnahme zwischen den Landkreisen Rottenburg und Marienburg (Malbork), wo bei einem gemeinsamen Essen mit den Mitreisenden und Vertretern der beiden Landkreise bereits erste gegenseitige Einladungen ausgesprochen wurden.

Am folgenden Tag nahm die Reisegruppe am Vormittag an den Feierlichkeiten zur Enthüllung der Gedenksteine auf dem evangelischen und auf dem katholischen Friedhof in Stuhm teil. Am Nachmittag wurde eine Fahrt in die nähere Umgebung unternommen und in der Tischlerei von Georg Lisewski in Rehhof Station gemacht. Von der Einrichtung, Ordnung und Sauberkeit in der Werkstatt waren die Fachleute unter den Teilnehmern beeindruckt und wünschten für den Betrieb auch die erforderlichen Aufträge. Überrascht wurde die Reisegruppe von der Familie Lisewski mit einer Einladung in ihr recht wohnlich eingerichtetes Haus zu einer reichhaltigen Kaffeetafel mit vielen gutschmeckenden selbstgebackenen westpreußischen Kuchen. Die Rückfahrt führte über Weißenberg zum Dreiländereck und weiter über Pieckel nach Marienburg.



Nachdem mein Vater mit mir am Vortag einen Rundgang durch Stuhm und Pestlin unternommen hatte, nutzte er den letzten Tag zum Abschied nehmen von seinem Geburtsort und den noch dort lebenden Bekannten, bevor wir uns alle am Samstag früh von Marienburg verabschiedeten, um uns dann über Stargard (Chojnice) und Pomellen wieder auf die Rückreise zunächst bis Berlin zu begeben.

Von dort brachen wir am letzten Morgen dieser Reise zeitig auf. Da ein Stadtführer kurzfristig ausgefallen war, sprang Herr Zimmermann als Mitreisender ein und würzte die Durchfahrt der alten und neuen Hauptstadt in Richtung Potsdam gekonnt mit vielen Informationen und Anekdoten. In Potsdam besichtigten wir dann die Gartenanlagen des Schlosses Sanssouci und erfuhren einiges über die übrigen Schloßanlagen und die Renovierungsarbeiten in der Stadt wie beispielsweise dem Holländischen Viertel. Schließlich trafen wir abends zwar müde, aber um viele Eindrücke und Erfahrungen reicher, wieder in Rotenburg (Wümme) ein, was nicht zuletzt der guten Organisation und Leitung durch das Team Heimatkreis / Fa. Nadolny zu verdanken ist.

Ein persönliches Fazit

Es gibt sicher viele Perspektiven, mit denen man auf dieses Stück Geschichte - europäische, deutsche und persönliche - blicken kann. Auf der Fahrt hatte ich die Gelegenheit, zu dem Blickwinkel einer Deutschen, die die „Grnade der späten Geburt“ besitzt, auch ein wenig mit den Augen derer zu sehen, die aufgrund des verlorenen Krieges ihre Heimat und geliebte Menschen verloren haben. Sowohl der, der geblieben ist, als auch der, der nach dem Krieg ging: jeder hat ein für den Heimatbegriff wichtiges Element verloren: die Mutter-Sprache oder das Vater-Land.

Es ist sicher nicht leicht und daher um so beachtlicher und ermutigender zu sehen, wie viele der Mitreisenden trotz ihres persönlichen Schicksals versuchen, eine Brücke in das Heute zu schlagen. In diesem Heute, wo inzwischen auch viele Menschen ihre Wurzeln geschlagen haben, die eine andere Sprache sprechen und das Früher nicht mehr aus eigener Erfahrung kennen, die mit dem früheren Eigentum anders umgehen als man es selbst getan oder es sich gewünscht hätte, und die nicht die Augen vor diesem Heute verschließen, in dem wieder andere Völker und Menschen Ähnliches durchleben müssen.

Diejenigen, die dort geblieben sind, wo sie geboren wurden, scheinen sich ebenfalls in den Lauf der Dinge gefunden zu haben, wenn auch die Augen und Worte derer, die einen über den Gartenzaun anschauen, ein wenig traurig und müde scheinen, wenn sie bemerken: „Euch geht es doch jetzt sicher gut - dort in Deutschland ...“.

Und dann sind da noch die Worte, die getauscht und verschenkt wurden, als es darum ging, zwischen Polen und den im heutigen Polen sowie der heutigen Bundesrepublik wohnenden Deutschen trotz oder wegen der geschichtlichen Erlebnisse neue, zukunftsweisende Verbindungen aufzubauen - institutionelle und auch persönliche.

Sonja Kiewitz

**Viele Menschen können sehen, aber weniger verstehen
zu beobachten.**

Julius Lips

Verständigung auf kommunaler Ebene

Die Atmosphäre zwischen Polen und Deutschen soll angeblich seit dem letzten Sommer schlechter geworden sein. Davon war aber nichts zu spüren, als Mitte Juni eine Delegation des Heimatkreises Stuhm und seines Patenkreises Rotenburg (Wümme) den Kreis Stuhm besuchte. Die Delegation um Landrat Wilhelm Brunkhorst, einige Kreistagsabgeordnete und ein Kreisdirektor sowie der Kreisausschuß des Heimatkreises mit dem neuen Sprecher Alfons Targan wurde von den Bürgermeistern und Ratsvorsitzenden der beiden Städte des ehemaligen Kreises, Stuhm und Christburg (Sztum und Dzierzgon), freundlichst begrüßt. In Christburg galt es, sich über die Fortschritte der Städtepartnerschaft Christburg und Sittensen, eine Samtgemeinde des Kreises Rotenburg, und über das Projekt eines Schul- und Kulturzentrums informieren zu lassen, dem für die deutsche Minderheit ein bilingualer Klassenzweig angeschlossen werden soll.

In Stuhm wurde dem dortigen Städtischen Krankenhaus erneut eine Medikamentenspende überreicht und über die Weiterführung der humanitären Hilfe zu Gunsten der gesamten Stadtbevölkerung gesprochen. Auf dem nach dem Krieg aufgelassenen evangelischen und dem katholischen Friedhof wurden Gedenksteine eingeweiht. Die Inschriften in deutscher und polnischer Sprache wiesen auf die Grabstätten der früheren deutschen Bürger hin. Der polnische Bürgermeister Leszek Tabor und der Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen Odo Ratza, als ehemaliger Bürger von Stuhm, enthüllten die Steine. Beide sahen die von Anbeginn gemeinsam geplante Aktion als ein positives Zeichen für wachsendes, gegenseitiges Vertrauen und weitere gemeinsame Aktivitäten. Mit Bibelworten sprachen der evangelische Pastor Rudkowski aus Elbing und der ortsansässige Prälat Kurowski über den Weg zum Frieden.

Gespräche zwischen dem Landrat des neu geschaffenen Kreises Marienburg (Malbork), dem jetzt die Städte Stuhm und Christburg zugeordnet sind, und dem Rotenburger Landrat deuteten auf gegenseitiges Interesse. Die Einladung von Landrat Brunkhorst an seinen polnischen Kollegen Julian Grzanko wurde von diesem gerne angenommen. Es dürfte zu hoffen sein, daß auch hier sich eine Zusammenarbeit entwickelt.

Insgesamt waren es offene Gespräche ohne Vorbehalte, in die die deutsche Minderheit voll einbezogen wurde, und die auf eine verständnisvolle Zukunft hinweisen. Voraussetzung hierfür sind jedoch weitere, kontinuierliche Begegnungen und vor allem die Weiterführung des Dialogs.

N.N.

Warum fällt der offiziellen politischen Klasse in Polen es so schwer, die ausgestreckte Versöhnungshand der deutschen Vertreibungsoffer entgegenzunehmen? Wir Vertriebenen haben schon am 5.9.1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet.

Der seinerzeitige Hochkommissar der Vereinten Nationen, José Ayala Lasso, schrieb in einem Grußwort zum 50. Jahrestag des Kriegsendes: „Das Recht, aus der angestammten Heimat nicht vertrieben zu werden, ist ein fundamentales Menschenrecht!“

Otto Tetzlaff

**Wer erst in der Zukunft etwas tun will,
der wird es nie tun.**

B. Ludewig



Bund der
Vertriebenen

ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Schicksalsgefährten!

In der Mitte dieses Jahrhunderts
wurden 15 Millionen Deutsche aus
ihrer Heimat vertrieben. Mehr als
2 Millionen davon haben dieses
Schicksal nicht überlebt.

Helfen Sie mit, daß Geschichte, Kultur
und Leidensweg schuldloser Kinder,
Frauen und Männer in dem vom Bund
der Vertriebenen auf den Weg
gebrachten

„Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin

im Zusammenhang erfahrbar werden.
Das Zentrum wird der Aufarbeitung
und Dokumentation dieses einschnei-
denden Teils gesamtdeutscher und
europäischer Geschichte dienen und
mit Ausstellungen für die Öffentlich-
keit zugänglich sein.

Zugleich soll es Mahnung sein,
Vertreibungen weltweit entgegen-
zuwirken, sie zu ächten und die
Völkergemeinschaft zu sensibili-
sieren.



ERIKA STEINBACH, MdB
Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

Tragen Sie dieses gewichtige Vor-
haben durch Ihren großzügigen
finanziellen Beitrag mit.

Konto-Nr. 077 0107 10,
Deutsche Bank
BLZ 380 700 59

Verwendungszweck:
„Projekt Zentrum gegen Vertreibungen“

Jeder Spender wird in das goldene
Buch der Stifter im Zentrum gegen
Vertreibungen aufgenommen und
erhält eine Stifter-Anstecknadel.

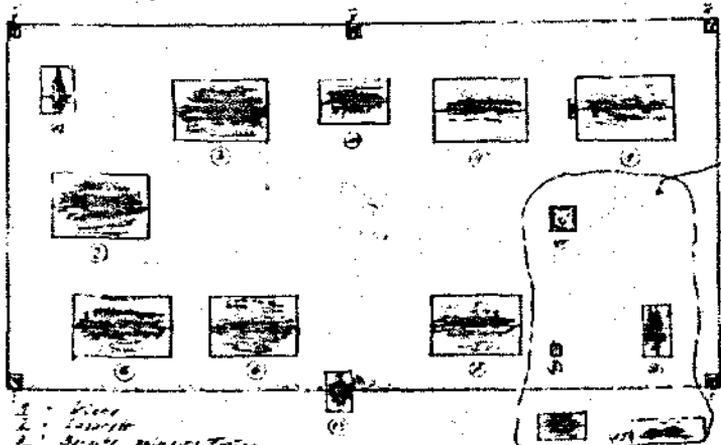
Erika Steinbach

Erlebnisbericht

Als Jugendlicher 1945 nach Rußland verschleppt

Nachtrag zur 2. Fortsetzung: Vom Lager Sewerna Griba bis Schatura-Torf

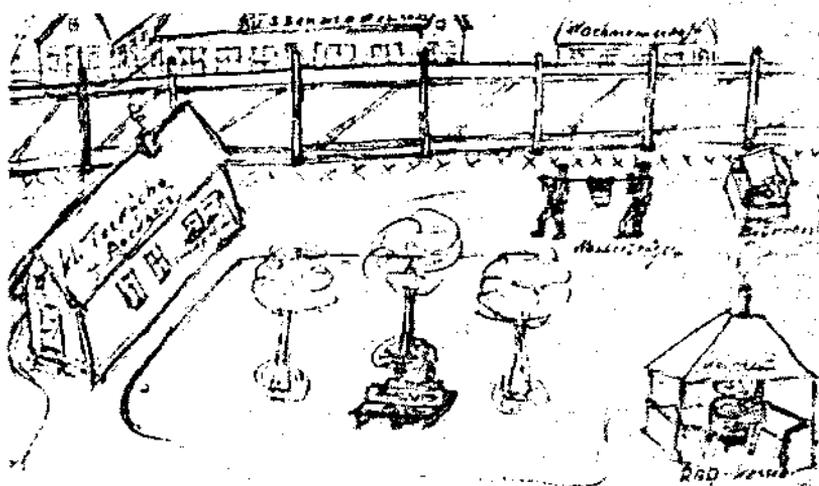
Gefangenenerlager Sewerna-Griba (siehe Draufsicht)



- 1. Küche
- 2. Waschküche
- 3. Baracke für die Gefangenen
- 4. Baracke für die Wachen
- 5. Baracke für die Kranken
- 6. Baracke für die Arbeit
- 7. Baracke für die Verwaltung
- 8. Baracke für die Lagerhaltung
- 9. Baracke für die Holzlagerung
- 10. Baracke für die Viehhaltung
- 11. Baracke für die Werkstatt
- 12. Baracke für die Bibliothek
- 13. Baracke für die Schule
- 14. Baracke für die Kantine
- 15. Baracke für die Toiletten
- 16. Baracke für die Duschen
- 17. Baracke für die Wäscherei
- 18. Baracke für die Schneemaschine
- 19. Baracke für die Schneepflug
- 20. Baracke für die Schneeräumung
- 21. Baracke für die Schneefortbewegung
- 22. Baracke für die Schneefortbewegung
- 23. Baracke für die Schneefortbewegung
- 24. Baracke für die Schneefortbewegung
- 25. Baracke für die Schneefortbewegung
- 26. Baracke für die Schneefortbewegung
- 27. Baracke für die Schneefortbewegung
- 28. Baracke für die Schneefortbewegung
- 29. Baracke für die Schneefortbewegung
- 30. Baracke für die Schneefortbewegung
- 31. Baracke für die Schneefortbewegung
- 32. Baracke für die Schneefortbewegung
- 33. Baracke für die Schneefortbewegung
- 34. Baracke für die Schneefortbewegung
- 35. Baracke für die Schneefortbewegung
- 36. Baracke für die Schneefortbewegung
- 37. Baracke für die Schneefortbewegung
- 38. Baracke für die Schneefortbewegung
- 39. Baracke für die Schneefortbewegung
- 40. Baracke für die Schneefortbewegung
- 41. Baracke für die Schneefortbewegung
- 42. Baracke für die Schneefortbewegung
- 43. Baracke für die Schneefortbewegung
- 44. Baracke für die Schneefortbewegung
- 45. Baracke für die Schneefortbewegung
- 46. Baracke für die Schneefortbewegung
- 47. Baracke für die Schneefortbewegung
- 48. Baracke für die Schneefortbewegung
- 49. Baracke für die Schneefortbewegung
- 50. Baracke für die Schneefortbewegung

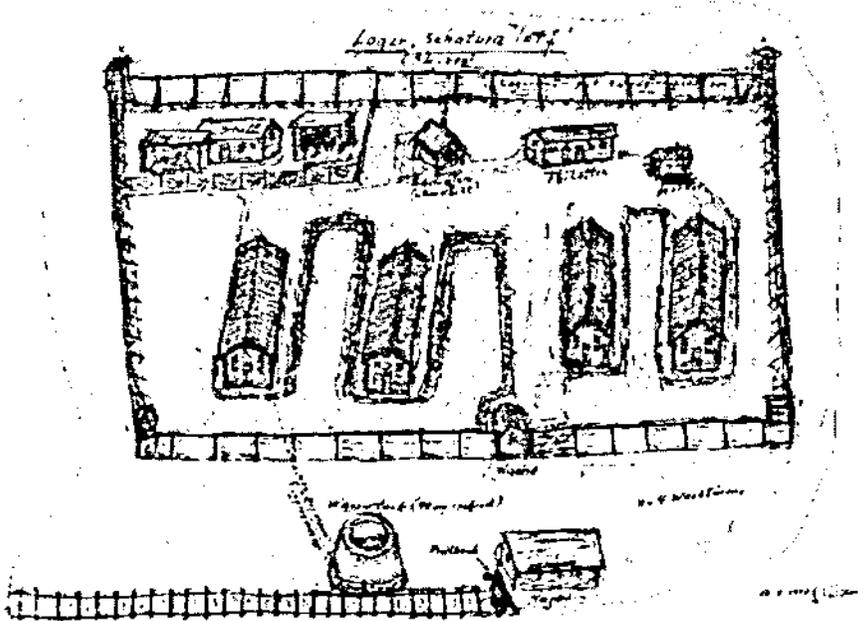
- 21. Baracke für die Schneefortbewegung
- 22. Baracke für die Schneefortbewegung
- 23. Baracke für die Schneefortbewegung
- 24. Baracke für die Schneefortbewegung
- 25. Baracke für die Schneefortbewegung
- 26. Baracke für die Schneefortbewegung
- 27. Baracke für die Schneefortbewegung
- 28. Baracke für die Schneefortbewegung
- 29. Baracke für die Schneefortbewegung
- 30. Baracke für die Schneefortbewegung
- 31. Baracke für die Schneefortbewegung
- 32. Baracke für die Schneefortbewegung
- 33. Baracke für die Schneefortbewegung
- 34. Baracke für die Schneefortbewegung
- 35. Baracke für die Schneefortbewegung
- 36. Baracke für die Schneefortbewegung
- 37. Baracke für die Schneefortbewegung
- 38. Baracke für die Schneefortbewegung
- 39. Baracke für die Schneefortbewegung
- 40. Baracke für die Schneefortbewegung
- 41. Baracke für die Schneefortbewegung
- 42. Baracke für die Schneefortbewegung
- 43. Baracke für die Schneefortbewegung
- 44. Baracke für die Schneefortbewegung
- 45. Baracke für die Schneefortbewegung
- 46. Baracke für die Schneefortbewegung
- 47. Baracke für die Schneefortbewegung
- 48. Baracke für die Schneefortbewegung
- 49. Baracke für die Schneefortbewegung
- 50. Baracke für die Schneefortbewegung

- 21. Baracke für die Schneefortbewegung
- 22. Baracke für die Schneefortbewegung
- 23. Baracke für die Schneefortbewegung
- 24. Baracke für die Schneefortbewegung
- 25. Baracke für die Schneefortbewegung
- 26. Baracke für die Schneefortbewegung
- 27. Baracke für die Schneefortbewegung
- 28. Baracke für die Schneefortbewegung
- 29. Baracke für die Schneefortbewegung
- 30. Baracke für die Schneefortbewegung
- 31. Baracke für die Schneefortbewegung
- 32. Baracke für die Schneefortbewegung
- 33. Baracke für die Schneefortbewegung
- 34. Baracke für die Schneefortbewegung
- 35. Baracke für die Schneefortbewegung
- 36. Baracke für die Schneefortbewegung
- 37. Baracke für die Schneefortbewegung
- 38. Baracke für die Schneefortbewegung
- 39. Baracke für die Schneefortbewegung
- 40. Baracke für die Schneefortbewegung
- 41. Baracke für die Schneefortbewegung
- 42. Baracke für die Schneefortbewegung
- 43. Baracke für die Schneefortbewegung
- 44. Baracke für die Schneefortbewegung
- 45. Baracke für die Schneefortbewegung
- 46. Baracke für die Schneefortbewegung
- 47. Baracke für die Schneefortbewegung
- 48. Baracke für die Schneefortbewegung
- 49. Baracke für die Schneefortbewegung
- 50. Baracke für die Schneefortbewegung

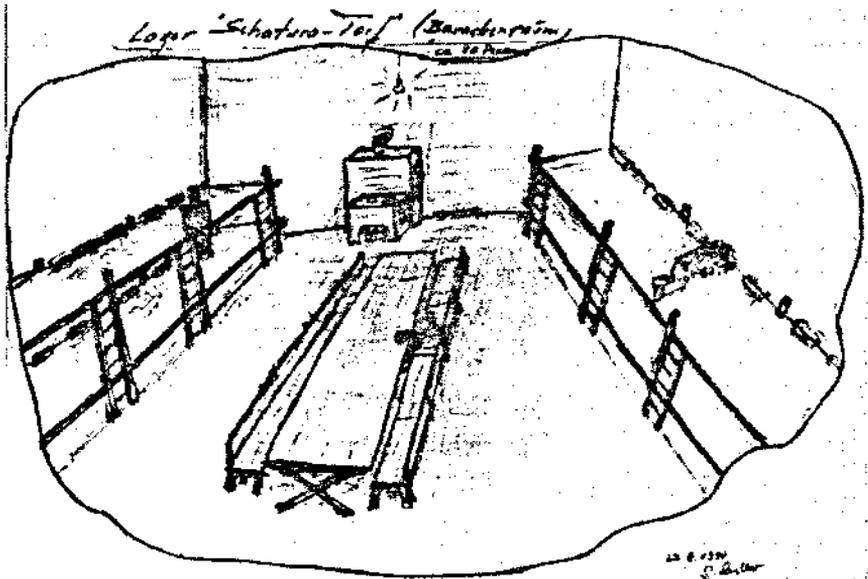


'Sewerna Griba' (Küche Teil)

3. Fortsetzung und Schluß - Schatura-Torf Entlassungslager - und Heimkehr

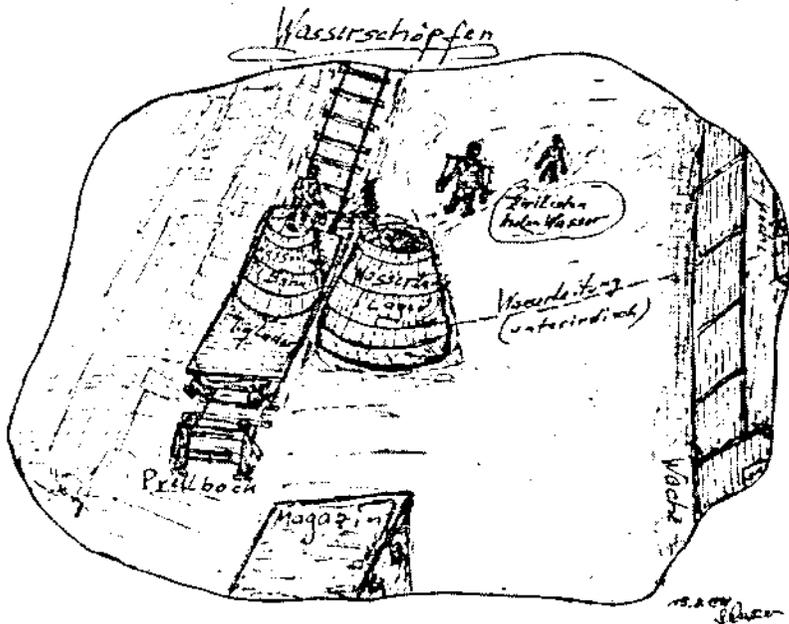


Das Lager Schatura-Torf war nicht mehr voll besetzt. Früher war es Auffanglager für schwerkranke Gefangene mit sehr vielen Toten (von russischen Zivilisten wurde von täglich bis zu dreißig Toten erzählt), jetzt waren nur noch zwei Baracken belegt. Wir deutschen Jungen und Mädchen wurden zusammen mit Madjaren neben der Küchenbaracke untergebracht. Es war ein großer Raum mit zwei Etagenpritschen links und rechts an den Außenwänden, dazu ein Herd mit übergebautem Ofen und davor ein großer Tisch mit Bänken. Vor unserem Barackenraum gab es ein kleines Zimmer für den Lagerkommandanten, - Feldwebel Fritz. Er sorgte im Lager für strenge Ordnung. Als zum Beispiel dem Mitgefangenen Ernst Jagusch (Heimatort Stettin) eine größere Portion Tabak, die er sich aufgespart hatte, von einem Madjaren gestohlen wurde, war die Bestrafung sehr rauh. Er bekam von deutschen Landssem mit einem Riemen fünfundzwanzig Schläge auf den blanken Hintern. Einigen von uns Neuzugängen wurden Posten zugeteilt. Gerhard Gohlke hatte für drei Lagerpferde zu sorgen und sie auch tagsüber zu hüten. Horst Lunk wurde der Küche als Küchenjunge zugeteilt. Ein junger Mann namens Gustav und ich bekamen den Posten des Nachtwächters (Notzni Dijurn). Unsere Aufgaben bestanden darin, darauf zu achten, daß nachts kein Feuer entstand und daß ab sechs Uhr morgens stündlich Pappuhren in den noch belegten Räumen weitergestellt wurden, damit die Gefangenen die Zeit wußten. Auch für die Wasserversorgung waren wir zuständig. Vom Bahnhof bis zu unserem Lager war ein Zubringergleis gelegt. Darauf wurde ca. alle drei Tage ein auf einer Zugplattform montiertes, volles Wasserfaß zu uns rausgefahren. Wir zwei mußten dann das Wasser in unser Wasserfaß umschöpfen. Die-



se Arbeit dauerte etwa zwei Stunden. Auch die Zivilisten - es gab zwei Zivilhäuser außerhalb des Lagers - wurden regelmäßig von uns mit Wasser versorgt. Oft bekamen wir da auch kleine Geschenke (Zigaretten, Kleingebäck) in den Schöpfeimer gelegt.

Das Lager wurde nicht sehr streng bewacht. Drei Wachmänner lösten sich alle acht Stunden ab. Aufregung gab es nach einem Arbeitstag der Madjaren in dem ans Lager angrenzenden großen Garten: Ein Kohlfeld sollte gejätet werden. Aufgepaßt hat ein Deutscher vom Eckwachturm aus. Viele der Ungarn konnten sich, wohl aus Hunger, nicht beherrschen und haben von den noch zu kleinen Köpfen reichlich abgebrochen und zum Teil mit ins Lager genommen. Gegen Abend kam ein Zivilkommissar ins Lager und ließ die Ungarn des Gartenkommandos raustreten. Einigen von uns Jungen wurde unter Androhung von Strafe befohlen, die Schlafplätze der Ungarn gründlich nach dem Kohlgemüse zu durchsuchen. Bei ungefähr fünf Ungarn wurde etwas gefunden. Ich kann mich gut daran erinnern, wie der Kommissar vor den Angetretenen hin- und herstolzerte, eine Schüssel mit kleinen Kohlköpfen hochhielt und zynisch fragte: "Na, und wem gehört wohl dieses herrliche gelbe Schüsselchen?" Als sich der Ungar ängstlich meldete, bekam er einen fürchterlichen Schlag mit dem Pistolenknäuf auf die Wange, so daß sich sofort eine große Geschwulst bildete. Den anderen erging es ähnlich - allerdings gab sich der Kommissar bei ihnen nicht mehr so aggressiv. Vielleicht war er selbst über die Folgen seines brutalen Schlages erschrocken. Die fünf Ungarn wurden für einige Tage in einem kleinen Arrestgebäude eingesperrt. Auch der ältere deutsche Aufpasser bekam Arrest und wurde für mitschuldig erklärt, weil er nicht gemerkt hatte, daß schon vor Ort viele Kohlpflanzen abgebrochen wurden. Sicher haben russische Zivilisten den Kommissar darauf aufmerksam gemacht, denn einige hatten in ihren eigenen Gärten in der Nähe gearbeitet.



Eine schöne Überraschung erfuhr ich eines späten Abends. Vor dem Lagertor standen ca. dreißig deutsche Frauen, darunter auch die Überlebenden des ersten Lagers Ossanowa. Es mußte der Arzt geholt werden, und diese Aufgabe gab man mir. Als ich draußen zwischen die Frauen trat, erkannte ich sofort Eva Volkner und einige andere aus unserem ersten Lager. Es gab eine freudige Begrüßung, wir umarmten uns und mußten weinen. Die Frauen sahen durchweg sehr krank aus, freuten sich aber, daß ich so gut zu Wege war.

Ich lief also sehr erfreut ins Dorf, um den Doktor, einen älteren Oberstleutnant, zu holen. Er wohnte gleich am Anfang des Dorfes in einem kleinen Haus. Ganz verschlafen kam er im Nachthemd ans Fenster und fragte mürrisch: „Sto te hosches?“ (Was willst Du?) Ich sagte ihm: „Zivilny Plenny jedchem Slagerum.“ (Zivilgefangene sind im Lager angekommen.) „Ja stisches predu“ (Ich komme gleich) sagte er, ließ mich im Hausflur warten und zog sich schnell an. Im Hausflur waren in einem großen Käfig Hühner und Enten eingesperrt, die aufgeschreckt hin- und herliefen. Nach einiger Zeit war der Doktor fertig. Ich nahm seinen Arztkoffer, und wir gingen ins Lager.

Die Frauen wurden flüchtig untersucht und dann in einem Raum der dritten, bisher leeren Baracke untergebracht. Bis tief in die Nacht haben wir unsere Erlebnisse seit der Trennung ausgetauscht. Eva erzählte von sehr schwerer Arbeit im Torf beim Wassergräbenziehen. Es gab Erkältungen, Darmkrankheiten, Ruhr, viele starben. Aus dem Lager Ossanowa starben gut die Hälfte der Frauen, so auch die damals noch sehr kräftige Frieda. Im Nachhinein kann ich schon „Dr. Mossbacher“ sehr dankbar sein, daß er mich ins zweite Lager „Severna Griba“ geschickt hat. Die schwere Arbeit in diesem Frauenlager hätte ich sicher nicht überstanden.

Allgemein kann gesagt werden, daß Frauen die Strapazen der Gefangenschaft verhältnismäßig besser ausgehalten haben. Besonders die Kälte konnten sie besser vertragen, mit dem Essen rationeller umgehen. Sie waren auch nicht so tabaksüchtig wie viele Männer, die mitunter sogar ihr Essen für Tabak tauschten. Also nichts da mit dem starken Männergeschlecht, Frauen sind oft stärker!

Das Lagerleben ging weiter. Schlafen wurde für die meisten Gefangenen wegen der vielen Wanzen zur Qual. In den sehr warmen Sommernächten schliefen die Gefangenen draußen auf dem Rasen, auf dem Heuboden, in Stallungen und sogar mit drei Mann im großen Backofen.

Ich habe schon erwähnt, die Bewachung war sehr locker. Gegen 22.00 Uhr legte sich meistens der Wachmann im Wachhaus auf die Pritsche, stellte die MP in die Ecke und sagte zu mir und Gustav: „Paßt auf, und weckt mich um 6.00 Uhr.“ Na ja, so sehr lange sind wir dann auch nicht mehr hellwach geblieben. Vor den Baracken standen Birkenbänke, so daß jeder sein Plätzchen fand und etwas döste.

Eines Nachts hat mich Wachmann Igor grob aus den Träumen geholt. „Jinter jubanni Wrot, sto ti jellert?“ (Günther, verdammter Kerl, was machst Du?) „Dawei swe stroietche“. (Schnell alle antreten.) Was war passiert? Sonntags liefen unsere Pferde frei im Lager herum. Unser Lagerzaun war rundherum alle fünf Meter mit Streben abgestützt. An einer davon muß sich wohl ein Gaul geschubbert und ihn dadurch gelockert haben. Das war am äußersten Ende des Lagers passiert, so daß ein Aufklappen der Zaunplanke nicht sofort bemerkt wurde. Junge Zivilistenpärchen, die oft um unser Lager spazieren gingen, haben den inzwischen größeren Spalt bemerkt und sofort den Wachmann geweckt. Nun stand er vor mir und schimpfte. Es wurde ein sofortiger Zählappell notwendig, und wir mußten alle Lagerinsassen wecken. Das dauerte einige Zeit, denn, wie ich schon sagte, schliefen alle im ganzen Lager verteilt. Nach geraumer Zeit waren dann alle in Dreierreihen angetreten, und Igor zählte ab. Da es sehr dunkel war, hat der ungarische Major (der Geigenspieler) dem Wachmann ein Schnippchen geschlagen. „Den schmier ich an“, sagte er zu mir. Er ließ sich vorne zählen und lief dann schnell hinter der angetretenen Front ans Ende. Unser Wachmann zählte durch und stutzte. Er zählte ein zweites Mal - die gleiche Finte des Majors - es war auch diesmal einer zuviel. Die Befürchtung, daß Gefangene ausgebrochen waren, hatte sich also nicht bewahrheitet. Der Wachmann trat vor uns hin und fragte ganz schelmisch: „Hat vielleicht eine der Frauen inzwischen ein Kind bekommen?“ Alle lachten erleichtert und gingen zurück zum Schlafplatz. Morgens um sieben Uhr wurde wie üblich zuerst der Lagerkommandant geweckt, eine halbe Stunde danach war dann allgemeines Wecken und Antreten zum Zählappell. Die Anzahl der Gefangenen stimmte.

Die Ungarn gingen zu einer Kolchose zur Arbeit. Die deutschen Frauen durften sich vorerst noch schonen, da sie sehr geschwächt waren. Für einen jungen russischen Lagerarzt durfte ich eines Tages einen halben Zentner Kartoffeln vom Lager in sein Haus am Ende des Dorfes bringen. Seine Wohnung war sehr heimelig eingerichtet. Im Wohnzimmer gab es ein Sofa, Sessel, Teppich und auch Gardinen vor den Fenstern, was bei anderen Häusern nicht so üblich war. Wir tranken eine Tasse Tee und haben uns, so gut es ging, unterhalten. Vom Doktor bekam ich etwas Tabak und auf meinen Wunsch hin eine Zeitung. Diese wurde als Zigarettenpapier genutzt, das im Lager sehr knapp war. Einigen Rauchern konnte ich damit eine sehr große Freude machen. Genossen habe ich dann den doch ziemlich weiten Rückweg ins Lager. Die Zivilbevölkerung gab sich mir gegenüber zwar eher zurückhaltend, aber doch noch durchweg freundlich.

An hellen Sommerabenden konnten wir Gesänge von Dorf zu Dorf hören. Es waren schöne Wechselgesänge von meistens jungen Frauen mit schönen, kräftigen Stimmen. Das ging oft bis spät in die Nacht.

Wir beiden Nachtwächter mußten natürlich auch ran, wenn die Wasserlieferung nachts zugestellt wurde. Dabei konnten wir einmal auch die Not eines russischen Ehemannes mitbekommen. Mitten in unserer Arbeit hörten wir ihn schreien und jammern. Eine starke, uns schon bekannte rothaarige Frau saß auf ihrem am Boden liegenden Mann und bearbeitete ihn mit einem ihrer Gummigaloshen. Aus ihrem lauten Geschimpfe konnten wir heraushören, daß ihr Mann sie mit einer anderen Frau betrogen hatte. Sie schrie: „Ja tie jubanni Wrot schass damm druge Jinschilli perjubeietza.“ Was soviel hieß wie: „Ich werde es Dir verdammtem Kerl geben, mit anderen Frauen „rumzumachen“. Er jammerte zwar und stritt alles ab, bekam aber doch ordentlich die Hücke voll.

Auch unser Wachmann Igor, der verheiratet war und zwei Häuser weiter hinterm Lager wohnte, bekam es einmal mit dieser kräftigen Frau zu tun. Als er sie necken wollte, ging sie sofort auf ihn los. Wir mußten lachen, wie er sich nur durch schnelle Flucht ins Lager vor ihr retten konnte. Aus sicherem Abstand und erhöhter Position der Wasserfässer konnten wir interessiert und schadenfroh zusehen.

Die Wasserplattform wurde einmal auch zum Transport von Nachschub fürs Magazin benutzt. Fünf Mann der Schuhmachergruppe waren nach Schatura, einer größeren Stadt, gefahren, haben die Sachen von dort geholt und am Bahnhof Schatura-Torf auf unsere Wasserplattform umgeladen. Von den vielen Broten der Ladung wurden mir von Wachmann Igor drei Laib in den Schöpfeimer gelegt. Ich habe sie aufs Lagerfaß hochgezogen und in der Holzspäneisolierung versteckt. Igor wollte sich seinen Laib Brot auf dem Weg nach Hause von uns abholen. Ein Brot durften Gustav und ich für uns behalten, das dritte sollte ich für die Magazinarbeiter ins Lager schmuggeln. Das war gar nicht so einfach. Wie der Zufall es wollte, kam genau an diesem späten Nachmittag eine Offiziersgruppe aus Moskau zur Kontrolle ins Lager. Ich habe das Kastenbrot in einen Ärmel meiner Jacke gesteckt und sie beim Gang ins Lager über die Schulter geschlagen. Die Offiziere fragten uns zwar, wer wir sind, ließen uns aber, nachdem der Wachmann ihnen Auskunft gegeben hatte, passieren. Mit großer Erleichterung habe ich das Brot sofort den fünf Männern gebracht. Sie wußten ja von dem Brotschmuggel und haben mitgezittert. Das Brot wurde in sechs statt in fünf Stücke geteilt, und ich bekam zur Belohnung einen Teil ab. Die Offiziere aus Moskau blieben bis zum späten Abend. Sie wunderten sich drüber, daß so viele Gefangene zum Schlafen nach draußen gingen, sie wollten gar nicht verstehen, daß die Wanzen daran schuld sein sollten. Zum Winter versprachen sie Besserung (ausräuchern).

Schwere Arbeit gab es einmal beim Verladen der Stubben, die auf einem großen Feld neben den Bahngleisen lagerten. Alle Gefangenen des Lagers, sogar das Küchenpersonal und die Schuhmacher, mußten ran. Es dauerte einen ganzen Tag, bis die etwa zehn Güterwagen voll beladen waren. Organisator der Verladeaktion war der Zivilkommissar, der seinerzeit die Ungarn des Gartenkommandos so hart bestraft hatte. Nach dieser Sonderaktion ließ er an uns alle eine Extraration Brot austeilen.

Die Schuhmacherei brauchte eines Tages Birkenholz zur Herstellung von Holztäcksen. Eines der Pferde wurde an einen Panjewagen gespannt. Lagerkommandant Fritz, Gustav und ich fuhren los, um einen Birkenstamm zu holen. Vorher fuhren wir einer russischen Frau ihre gekauften Wurzelhölzer nach Hause. Fritz hatte es ihr

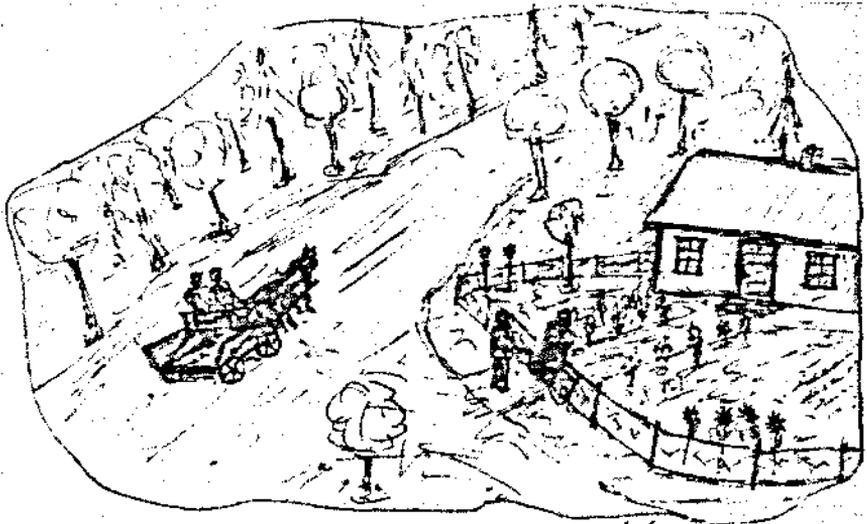
versprochen, und wir brachten es ihr auch in den Keller. Jeder bekam dafür ein Stück Brot, und für uns zusammen gab es eine große Flasche Milch.

Nun ging es weiter in Richtung Wald. Im Garten eines der letzten Häuser des Dorfes sah ich sehr schöne Tomaten (Pomedores). Eine nette ältere Frau stand am Zaun. Ich ging auf sie zu und bat sie, uns ein Paar dieser Tomaten zu verkaufen. Werde nie ihre Worte vergessen, sie sagte: „Eigentlich dürfte ich Euch Deutschen nichts geben. Meine drei Söhne wurden im Krieg von Deutschen erschossen.“ Dann schaute sie uns mitleidig an und sagte weiter: „Aber ihr armen Kerle könnt da ja auch nichts zu.“ Sie pflückte ihre Schürze mit den reifsten Tomaten voll und schenkte sie uns. Wir haben uns freundlich bedankt, ihr alles Gute gewünscht und verabschiedet.

Nach längerer Suche im Wald haben wir einen passenden Birkenbaum gefunden. Er stand auf einer schönen sonnigen Lichtung. Wir fällten den Baum, haben zwei eineinhalb Meterstücke abgesägt und aufgeladen. Danach wurde eine längere Pause gemacht. Nach Stärkung mit Brot, Tomaten und Milch gab es ein Schläfchen. Gegen Abend ging es gemütlich wieder ins Lager zurück. Für mich war es einer der schönsten Tage der ganzen Gefangenschaft. Die Schuhmacher haben von dem Birkenstamm etwa eineinhalb Zentimeter Scheiben abgesägt. Daraus wurden Tackse zur Schuhbesohlung geschlagen, eine mühselige Arbeit.

Es klappte nicht immer mit der Wasserzufuhr durch die Bahn. Dann wurde eine Gruppe von ungefähr zwanzig ungarischen Wasserträgern zusammengestellt, um in Eimern von der etwa achthundert Meter entfernten Bahn Wasser ins Lager zu holen. Bei zwei bis drei Gängen pro Tag bin ich oft als Dolmetscher mitgegangen.

Die deutschen Frauen wurden inzwischen zum Kartoffelsammeln auf Kolchosen eingeteilt. Sie waren sehr zufrieden, zumal sie auch für sich Kartoffeln im Feuer rösten



Fahrt in den Wald nach Birkenholz

1940
1. 2. 20

durften, so, wie viele es von Zuhause aus kannten. Ferner wurden freiwillige Männer zum Abmähen von Waldwiesen gesucht. Gerhard Gohlke, Horst Lunk und ich wollten uns schon melden, wir haben dann aber erfahren, daß es Naßwiesen waren und die Mäher bis zu den Waden im Wasser stehen mußten. Wir wären dort zwar freie Menschen gewesen, denn es wurde im Wald in einer Holzhütte ohne Bewachung gelebt, *gesundheitlich aber hätten wir diese Arbeit wohl nicht durchgestanden, so blieben wir lieber im Lager.*

Eines Tages wurde ein Güterzug am Bahnhof abgestellt. Der Heimtransport der Ungarn aus unserem und anderen Lagern sollte beginnen. Da der Zug vorher als Viehtransport genutzt war, mußten die Waggons gründlich gereinigt werden. Alle Ungarn wurden dafür eingesetzt. Einige von ihnen sind leider am ersten Tag durchs Dorf gezogen und haben bei der Zivilbevölkerung gebettelt. Auf Beschwerden der Bevölkerung wurden dann zwei Aufpasser zugeteilt, und die Ungarn wurden von ihrem Major, der nie mitzuarbeiten brauchte, aufgefordert, deren Anweisungen zu folgen. Zuteilt wurden wir beiden Nachtwächter. Als wir mit den Ungarn am Zug ankamen, zeigte der junge Heizer der Lokomotive auf mich und sagte zum Lokomotivführer: „Eto SS?“ (er SS-Mann?). Er schaute mich ganz abweisend an. Der alte Lokführer beruhigte ihn und sagte: „Netschowo, eto motschi Nimci Badzan“ (Auf keinen Fall, er ist ein junger deutscher Junge). Weiter sagte er: „Eto Zivilny Pleny“ (er ist Zivilgefangener). Das Gesicht des jungen Mannes erhellte sich, und im Laufe des Tages kam er auf mich zu und gab mir sogar zu rauchen.

Ich saß den ganzen Tag vorne am Zug. Zu tun gab es für mich weiter nichts, und die Ungarn machten auch keine Schwierigkeiten. Oft kamen einige russische Kinder und fragten mir „ein Loch in den Bauch“. Sie waren alle sehr interessiert und freundlich, gaben mir von ihren Swumitschkis (Sonnenblumenkernen) ab, die die meisten Russen, von klein bis groß, laufend kauten. Noch zwei Tage dauerte die Reinigung der Waggons. Die Kinder waren oft bei mir, brachten kleinere Geschenke wie Gebäck, Tabak und auf meinen Wunsch auch Zeitungspapier zum Zigarettdrehen mit. Sie fragten viel über Deutschland, meine Familie und, da ich eine Soldatenjacke an hatte, auch, wo ich Soldat war. Wir haben uns sehr angenehm unterhalten, da man die Kinder gut verstehen konnte, sie sprachen sehr deutlich. Es waren zwei nette Tage für mich.

Die Entlassung der Ungarn ging schnell voran, und bald waren dann nur noch die deutschen Kriegsgefangenen und wir Zivilisten im Lager. Bald aber ging die Parole um, daß auch wir Zivilisten entlassen werden sollten. Jeden Morgen wurde zum Bahnhof geschaut, ob dort nicht auch für uns ein Güterzug vorgerollt war. Sehr traurig war, daß in den letzten Tagen noch die älteste von vier Geschwistern gestorben ist. Drei Mädels und ihr erst zwölfjähriger Bruder wurden seinerzeit aus Ostpreußen verschleppt, wobei es besonders schlimm war, daß ihre Mutter nicht mitdurfte. Was für ein Leid für diese Frau. Die tote junge Frau wurde von uns, im Beisein ihrer Geschwister, recht würdevoll beerdigt. Es wurde ein Grabhügel geformt und mit Kreuz und Blumen geschmückt.

Gleich in der Nähe waren zwei große Massengräber mit vielen deutschen Toten - es wurde von eintausendfünfhundert gesprochen - von denen ich am Anfang dieses Berichtes erzählte. Die Gräber waren fast einen halben Meter eingefallen, so daß die Ausmaße von ca. acht mal acht Meter zu erkennen waren. Eine tiefe Beklommenheit überkam uns über die vielen Toten, die hier, sicher nach Erduldung von viel Schmerz und Leid, fern der Heimat begraben lagen.

Einige Tage später kam dann endlich die Nachricht. Es sollte nach Hause gehen. Gewißheit gab die Ankunft einer weiteren kleinen Gruppe deutscher Frauen zusam-

men mit „Dr. Moosbacher“. Dieser sollte uns auch als Transportleiter nach Hause begleiten. Es wurden zunächst Entlassungslisten aller Zivilgefangener aufgestellt. Wir mußten im Lager antreten und wurden vom älteren Lagerarzt und „Dr. Moosbacher“ in Augenschein genommen. Gerhard Gohlke und mich wollte der ältere Lagerarzt noch im Lager behalten und nicht entlassen. Wir sahen kräftig aus und sollten unsere Posten als Pferdepfleger bzw. Nachtwächter fortführen und dann später zusammen mit den Kriegsgefangenen entlassen werden.

Das war noch aufregend für uns beide. Der ältere Doktor faßte uns an die Schulter, zog uns aus der Gruppe und sagte: „Etom dostaniam“ (die bleiben). „Dr. Moosbacher“ schob uns wieder zurück ins Glied und sagte: „Etom pochedjem etom Zivlni Plennys“ (die fahren, es sind Zivilgefangene). So ging es hin und her, und beide wurden immer lauter. Von einem Respekt zwischen Oberstleutnant und Oberleutnant war da nichts zu merken.

Allgemein kann man sagen, daß die einzelnen Dienstgrade der Wachmannschaften auch ziemlich respektlos miteinander umgingen. „Dr. Moosbacher“, der Oberleutnant, sagte dann abschließend und bestimmend: „Ich bin Transportleiter, und es kommen alle Zivilisten mit oder keiner!“ Grollend zog sich der Oberst zurück, die Sache war geregelt, und wir warteten nun alle voller Spannung auf den Transportzug.

Eines Nachmittags, wir waren gerade beim Wasserumschöpfen, fuhr unser Güterzug auf einem Nebengleis des Bahnhofs ein. Wir riefen die freudige Botschaft sofort über den Zaun ins Lager. Am nächsten Tag traten wir, mit wenigen Habseligkeiten versehen, vor dem Lager an. Ein Entlassungsoffizier, extra angereist, hielt eine Ansprache, sprach sogar von Freundschaft und wünschte uns allen eine gute Heimfahrt.

Es ging zum Bahnhof, und die Verladung begann. Wir, ca. zwanzig Jungen und Männer, kamen gemeinsam in einen Waggon. Die Frauen wurden auf drei Waggons verteilt. Ein Waggon war fürs Magazin, „Dr. Moosbacher“ und eine russische Krankenschwester vorgesehen, zwei Waggons blieben zunächst leer. Gegen Abend ging es los, und einige Zivilisten, vor allem aber die Kinder, winkten uns freundlich nach. Die Tür von jedem Waggon war aufgeschoben, und einige Leute saßen dort und ließen die Beine nach draußen hängen. Es ging Richtung Moskau, aber dann auf einmal wieder zurück, sogar über unser Lagerdorf Schatura-Torf hinaus. Wir fuhren bis zu einem anderen Lager, welches gar nicht so weit entfernt war. Dort wurden weitere deutsche Zivilgefangene in die beiden noch leeren Waggons eingeladen. Nun war der Zug voll besetzt, und es ging ab in die richtige Richtung. Wir trauten dem Frieden aber immer noch nicht. Die Zweifel wurden erst behoben, als wir dann später im zweiten Zug von Bialistok in Richtung Frankfurt/Oder fuhren. Bis dahin sollten es aber noch gut vierzehn Reisetage sein.

Im Waggon hatten wir Strohlager und viel Platz. Ärger gab es mit einer Frau, die bei einem Halt - wie auch andere - in anliegende Felder lief, um Gemüse zu holen. Sie war wohl zu weit gelaufen und hatte die Abfahrt unseres Zuges verpaßt. Unser Doktor kam dadurch in große Schwierigkeiten. Erst nach drei Tagen, beim Halt auf einem größeren Bahnhof, ich meine es war Smolensk, hat sie uns mit einem anderen Güterzug wieder eingeholt. Der Doktor war froh, und sie bekam sogar eine Extraration zu essen. Ab sofort durfte beim Halt nicht mehr ausgestiegen werden. Dafür mußten Gerhard Gohlke und ich sorgen.

Sehr traurig stimmte uns, daß wieder eine ältere Tote zu beklagen war. Beim nächsten Halt auf freier Strecke haben wir sie in der Nähe des Bahndamms in einer Wiese begraben müssen. Die Wiese war voller Löcher, voller Granateinschläge vom

Krieg. In eines der tiefsten davon wurde sie gelegt und zugedeckt. Kaum waren wir damit fertig, als auch schon der Lokomotivführer Signal zur Weiterfahrt gab.

Es war meistens gutes Wetter. Wir fuhren tagsüber durchweg mit offenen Waggon-türen. Für uns eine sehr schöne Zeit voller Erwartungen. Es wurde viel gesungen, den Leuten zugewinkt, die meist ein bißchen erstaunt zurückwinkten. Einmal kam ein russischer Soldat an unseren Waggon und bot mehrere Skakan Tabak zum Tausch an. Unser Lagerschmied, der noch zwei selbstgefertigte Ringe aus Kopeken hatte, gab sie ihm. Der Soldat war hocheifrig und ließ den gesamten Tabak da. Die Raucher hatten ausgesorgt.

Die Rückfahrt in die Heimat - ein Erlebnis. Die weite russische Steppe, mitunter war stundenlang kein Mensch zu sehen, nur die Bahnwärter mit ihren kleinen Häuschen, meistens mit Garten daran. Oft haben wir aber auch an Bahndämmen und bei Straßenbauarbeiten große Gruppen deutscher Kriegsgefangener gesehen. „Grüßt uns die Heimat“, wurde uns zugerufen, „vielleicht kommen wir ja auch bald nach.“ Auch sehr viele lange Güterzüge mit Material aus Deutschland, Maschinen, besonders auch Bahnschienen, sind an uns vorbei Richtung Rußland gefahren.

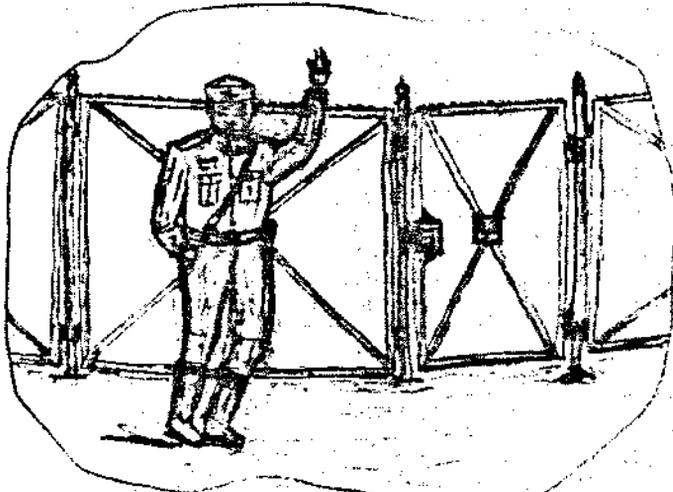
So kamen wir nach Minsk, wo unser Doktor wohnte. Hier gab es einen längeren Aufenthalt. Gerhard und ich sind mit ihm in seine Wohnung gegangen und haben dort hin einige Privatsachen und etwas aus dem Transportmagazin gebracht. Ein interessanter Ausflug und für uns neue Eindrücke. Die Stadt war sehr beschädigt, - wie unsere Städte auch. Seine Wohnung lag in einem Gebiet vom Stadtkern, der verhältnismäßig heil war. In der zweiten Etage eines größeren Hauses öffnete uns eine ältere Frau, die Mutter des Doktors, die ihn sehr herzlich begrüßte. Sie hatten sich sicher lange nicht mehr gesehen. Auch wir wurden von ihr freundlich empfangen. Viel Zeit blieb aber nicht, und so ging es schnell wieder zum Zug zurück, denn die Weiterfahrt war immer ziemlich ungewiß.

Nach einigen Tagen Fahrt war dann die Grenzstation Bialistok erreicht. Als erstes mußten wir dort in ein großes polnisches Gefangenenlager, wie es hieß zur Banja und zur Entlausung. Es ging auch das Gerücht um, daß die Polen noch kräftige Leute dort behielten. Die Banja tat nach solch langer Fahrt recht gut. Wir hatten Glück und durften auch wieder zurück zu unserem Zug, haben auch durchweg nicht den gesündesten Eindruck gemacht. Im Bahnhof wurde unterdessen ein Güterzug mit Sachen aus Deutschland, diesmal jede Menge Emaillegeschirr, Töpfe, Schüsseln, Pfannen usw. in unseren Zug umgeladen. In zwei Waggonen habe ich auch viele deutsche Bücher gesehen. In einem deutschen Zug sollten wir dann später weiterfahren, während der bisherige das Beutegut nach Rußland bringen sollte. Es waren polnische Zivilisten, die diese Arbeit taten. Sie ließen einiges sicher auch mitgehen. Einer von ihnen hatte wohl Töpfe auf dem naheliegenden Markt (Basar) verkauft. Ein russischer Starchi (Feldwebel) kam, um ihn zu verhaften. Der Pole wollte sich dies allerdings nicht so ohne weiteres gefallen lassen, und es kam zu einer fürchterlichen Schlägerei: zwischen den Zügen war ein Laufsteg von Waggon zu Waggon gelegt. Darauf fand der Kampf statt. Beide stürzten dann von dem etwa eineinhalb Meter hohen Steg. Der Russe fiel dabei so unglücklich aufs Kreuz, daß er liegenblieb und abtransportiert werden mußte. Der Pole, der flüchten wollte, wurde bald verhaftet und abgeführt. Es war schon sehr mutig von ihm, sich mit dem russischen Starchi anzulegen, denn die Russen hatten, besonders hier im Grenzgebiet, die Befehlsgewalt. Ganz gut ist ihm dies sicher nicht bekommen. Es wäre wohl schlauer gewesen, sich zu fügen. Aber auch hier kam wohl wieder eine gewisse Feindschaft zwischen Russen und Polen zum Vorschein, wie ich es während der Gefangenschaft schon öfter bemerkt habe.

Für die Fahrt durch Polen wurde unserem Transport ein weiterer Waggon mit russischen Soldaten zu unserem Schutz angehängt. Die Polen waren damals nicht so gut auf uns zu sprechen, und so war diese Vorsorge auch angebracht. Wenn wir auf der Weiterfahrt den Polen zugewinkt haben, gab es oft nur ein Drohen mit den Fäusten und dazu Beschimpfungen.

Wir fuhren an dem zerstörten Warschau vorbei nach Posen, wo auf dem Bahnhof zwei Tage Halt war. Auf dem Bahngelände arbeiteten fast nur polnische Frauen in Reinigungstrupps. Polnische Männer mit Gewehr und weißer Armbinde, wohl Hilfspolizisten, hatten die Aufsicht. Gleich am ersten Abend konnten wir sie in Aktion sehen. Die Frauen hatten für sich unter kleinen Schmutzhaufen Feuerungsmaterial (Kohle) versteckt. Als sie es nach Feierabend hastig einsammeln wollten, wurden ihre Landsleute sehr aktiv. Die Frauen gingen zum Teil ohne Material schimpfend nach Hause. Also auch hier eine schlechte, traurige Zeit. Später kam ein älterer Pole an unseren Waggon, und wir kamen ins Gespräch. Er klagte, daß es kaum etwas zu essen gibt und alles durcheinander geht. Ich staunte, als er sagte: "Zu deutscher Zeit gab es zwar auch nur überwiegend Margarine und Marmelade, aber dies pünktlich und genügend. So ein Durcheinander wie jetzt war da nicht." Na, was sollte ich dazu sagen? Als er merkte, daß wir ihm nichts zu essen geben konnten, ging er langsam weiter.

Bald ging es weiter in Richtung Frankfurt/Oder. Weite Strecken vor Frankfurt, früher deutsches Gebiet, waren wie eine Baumsteppe zugewachsen. Soweit man sehen konnte nur Baumgestrüpp und Verwahrlosung. Vor der deutschen Ostzonalen Grenze wurden wir ausgeladen und gingen über eine Brücke nach Frankfurt. Am Grenzzaun stand unser „Dr. Moosbacher“, er war sehr traurig. Ich ging zu ihm, und wir nahmen uns zum Abschied in die Arme. Seine letzten Worte waren: „Jinter (er sagte immer Jinter statt Günther), wenn ich nicht, dann Du nicht Zuhause.“ Ich sagte unter Tränen: „Ja, ja, ich weiß.“ Wir haben uns noch lange nachgewinkt. Ich werde diesen großherzigen Mann nie vergessen.



Abschied von Logenleiter - 15. 11. 51
F. Sch. 10.

In Bialistok hatten wir auch von einem russischen Offizier erfahren müssen, daß unsere Heimat den Polen zugefallen war. Wir konnten also nicht mehr nach Hause, was uns sehr bestürzte. Überhaupt kein Verständnis hatten wir aber für seine Empfehlung, uns ins Königsberger Gebiet, jetzt russische Provinz, entlassen zu lassen. Er versprach Unterkunft und Arbeit und nach zwei Jahren die russische Einbürgerung. Das hatte uns noch gefehlt, es hat sich natürlich keiner gemeldet. Nun wußten wir auch, daß es nur weiter nach Frankfurt/Oder, der jetzigen Grenzstadt, gehen konnte. Für uns damals unverständlich, aber auch bis heute leider noch wahr.

Über eine traurige Geschichte gibt es noch zu berichten: Einer der deutschen Jungen lungerte dauernd bei der russischen Wachmannschaft herum und holte sich dort Essensreste. Er wurde schwer krank, bekam Fieber und Schüttelfrost. Ungefähr ab Posen lag er nur noch auf dem Lager neben mir und fantasierte. Ich hatte ihm meinen russischen Mantel zum Zudecken gegeben, denn er froh trotz Sommertemperatur sehr stark. In Frankfurt angekommen war sofort ein Krankenwagen zur Stelle, und der Junge kam ins Krankenhaus. Ich hoffe doch, daß es noch rechtzeitig war, und daß auch er die Strapazen der Gefangenschaft überleben konnte. Meinen Mantel nahm er mit ins Krankenhaus, aber was soll's, es war ja warm, und was bedeutete jetzt schon noch ein alter russischer Militärmantel.

Für zwei Tage kamen wir in ein Auffanglager, und dort gab es den Entlassungsschein.. Es war der 26. September 1946. Genau 1 Jahr und 8 Monate nach der Begrenzung mit den ersten Russen in Bönnhof und der späteren Gefangennahme am 2. Februar 1945.

Wir fuhrten dann weiter nach Berlin-Rüdersdorf. Einige von uns Jungen saßen im Bremserhäuschen und sogar auf dem Waggondach. Langsam fuhr der Zug durch die schöne deutsche Herbstlandschaft. Überall waren Leute bei der Kartoffeleimte und winkten uns freundlich zu. Wir waren so ziemlich die ersten Gefangenen, die wieder nach Hause kamen und gaben so sicher vielen die Hoffnung, daß irgendwann auch ihre Vermißten heimkommen würden.

Berlin-Rüdersdorf sollte für mich das letzte Lager sein. Wir wurden in einem recht schön angelegten Barackenlager untergebracht, in dem wohl früher Fremdarbeiter des Kalkbergwerkes wohnten. Wie sollte es nun weitergehen? Wie konnte ich Mutter und Schwester finden? Das Rote Kreuz hatte wohl für alle Suchmeldungen aufgenommen - aber selbst ist der Mann. Vater hatte mir eingepflicht, wenn alles schiefgeht, versuchen wir, uns bei Tante Martha wiederzutreffen. Leider hatte ich den Namen Klausdorf nicht hundertprozentig in Erinnerung, zumal es in Berlin auch ein Kaulsdorf gab, und so bekam ich meine Zweifel, was nun richtig ist. Das Lagerleben nahm seinen Lauf und kam uns jetzt sehr langweilig vor. Gerhard, Horst und ich sind darum meist früh ins ländliche Berlin gezogen und haben zum Beispiel bei einem Kleinbauern in der Kartoffeleimte geholfen. Es gab dafür satt zu essen und einige Kartoffeln, die wir mit ins Lager nahmen. Abends wurden sie von Frauen auf dem Barackenofen gekocht und aufgeteilt. Ich wurde aber immer unruhiger, und so wollte ich mit Gerhard Gohlke, dem es ähnlich ging, auf die Suche nach Verwandten gehen. Er hoffte, sie in Berlin-Lichterfelde zu finden. Es kam auch das Gerücht auf, daß die Lagerinsassen bis zum Auffinden von Verwandten hier im Kalkwerk Rüdersdorf arbeiten sollten. Das wollten wir auf keinen Fall.

Der Stuhmer Heimatbrief ist das Bindeglied der Landsleute aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den Fortbestand dieses Heimatbriefes!

Wir sind dann beide eines Morgens früh zur Bahn gegangen und in Richtung Berlin-Mitte gefahren. In Lichterfelde ging es zum Stadtamt. Gerhard hatte Glück und dort die Anschrift seiner Verwandten gefunden. Die wohnten gar nicht so weit weg, und Gerhard wurde an der Wohnungstür freundlich von seiner Tante begrüßt. Als erstes gab es ausreichend belegte Brote und Kaffee. Gerhards Onkel war Ortsvorsteher der kommunistischen Partei, ein aufgeschlossener älterer Herr. Hier erfuhr Gerhard auch die Anschrift seiner Eltern, die es nach Mecklenburg-Vorpommern verschlagen hatte. Er fuhr ins Lager zurück und wurde dorthin entlassen. Am nächsten Nachmittag, als auch ich ins Lager zurückkam, habe ich ihn nicht mehr angetroffen. Ich wurde dann von Gerhards Onkel zur Bahn gebracht. Ich hatte im Amt Lichterfelde erfahren, daß ich nach Rehagen-Klausdorf bei Zossen fahren mußte. Nur hier gab es Ziegeleien, und ich wußte noch, daß mein Onkel Albert als Brennmeister in einer solchen gearbeitet hatte.

Inzwischen war es dunkel geworden, und ich fuhr im Bummelzug Richtung Zossen. Mir gegenüber saß ein sehr nettes junges Mädchen, die auch fast bis nach Klausdorf fuhr. Von ihr erfuhr ich, wo meine Tante dort mit ihren beiden Jungen wohnte. Onkel Albert war noch in Gefangenschaft. Eine Station vor Rehagen-Klausdorf stieg das Mädels aus und schenkte mir zum Abschied sogar ihre Fingerhandschuhe. Als ich in Klausdorf ausstieg, war es fast Mitternacht. Ich machte mich auf den Weg zur Wohnung meiner Tante. Auf dem Weg dorthin mußte ich mich in die Büsche schlagen, da mir eine Gruppe betrunkenener russischer Soldaten grölend entgegenkam - wollte ihnen nicht unbedingt begegnen. Bald darauf habe ich das freistehende, einzelne Haus, in dem die Tante wohnte, gefunden. Ich klopfte an die Tür und hörte sie von oben ängstlich fragen: „Wer ist denn dort?“ Als ich mich zu erkennen gab, war sie erleichtert und glücklich. Es gab eine herzliche Begrüßung, und es wurde viel erzählt. Gerade eine Woche vorher hatte Tante einen Brief von meiner Mutter bekommen. So wußte ich, daß sie jetzt in Stadensen, Kreis Uelzen, zum Glück in der britischen Besatzungszone, wohnte. Nach der Nacht, und nach langer Zeit wieder ein Schlaf in einem Federbett, ging es sofort zurück ins Lager. Dort hat mir besonders Ernst Jagusch, der zu uns immer wie ein Vater war, geholfen, daß ich sofort zu meiner Tante nach Rehagen-Klausdorf entlassen wurde. Ich habe mich herzlich von den Mitgefangenen, besonders Eva Volkner und der damaligen Lagerschwester, verabschiedet.

Meine Tante hatte an Mutter geschrieben und gebeten, die damals notwendige Einreisegenehmigung für mich zu schicken. Ich war dann gut eine Woche in Klausdorf. Als die Genehmigung immer noch nicht ankam, wurde ich ungeduldig und bin einfach ohne losgefahren. Im Zug Richtung Berlin-Mitte wurde mir von einer Frau meine letzte Habe gestohlen. Da war mir dann aber auch schon alles egal. Die Leute im Zug, denen ich viel von der Gefangenschaft berichten mußte, haben mich sehr unterstützt. Ich konnte vielen Mut zusprechen, da ich ja wußte, daß noch sehr viele heimkommen werden. Es wurde mir Geld geschenkt und bald hatte ich etwa achtzig RM in der Tasche und fuhr so in Richtung Britische Zone. An der Grenzstation angekommen, mußte es dann „schwarz“ rübergehen. Ich habe mich einem jungen Hamburger Ehepaar angeschlossen. Die wollten, wie sie es schon öfter getan hatten, ganz offen und frech auf der Straße ins Grenzdorf gehen. Die Grenze verlief dort mitten durch das Dorf. Aber schon weit davon entfernt kam ein russischer Soldat, ein Asiate, wie sich später herausstellte, seitlich über das Feld auf uns zugehauen und rief: „stojite daway“ (bleibt schnell stehen)! Was blieb uns also anderes übrig. Ich bat ihn, er möge uns rüberlassen und berichtete von der langen Gefangenschaft, und daß ich auf dem Weg zu meiner Mutter bin. Ich weiß nicht, ob ihn

meine Bitte beeindruckt hat, jedenfalls winkte er uns, ihm zu folgen. Er führte uns zum Wald und bald merkten wir, daß er durch diesen vorsichtig in Richtung Grenze ging. Dort angekommen, wollte er belohnt werden. Vom Ehepaar gab es eine Uhr, die, wie die beiden mir später sagten, speziell dafür gedacht war und bald stehenbleiben würde. Als er von den Hamburgern dann noch eine Flasche Schnaps bekam, war mein Geld, das ich ihm geben wollte, nicht mehr interessant für ihn. „Daway hidjietje“ (schnell, haut ab), rief er, und wir liefen so schnell wir konnten über den abgeholzten, später berüchtigten Todesstreifen in die Britische Besatzungszone. Als ich zurückschaute, saß der Grenzer mit gerade angesetzter Flasche vor einem Baum. Erst jetzt fiel alle Last von mir, und ich weinte Freudentränen. Tröstend nahm das Ehepaar mich in die Mitte, und so gingen wir auf ein kleines Bahngelände zu. Dieses Bahnhäuschen war verwaist, von dort fuhr kein Zug mehr. Auf einer Bank, die davor stand, haben wir uns eine Weile ausgeruht und mit Broten gestärkt. Dann ging es weiter ins Dorf, wo wir erfuhren, daß ein kleines Postauto, welches bis zu vier Personen mitnehmen konnte, nach Wittingen fahren würde. Wir liefen schnell zur Poststelle und durften mitfahren. Es ging quer über die Dörfer, denn überall wurde Post abgeliefert. Vom Bahnhof Wittingen fuhr ich dann über Uelzen zum Bahnhof Stederdorf. Es war schon dunkel, als ich dort ausstieg. Am Bahnhof stand ein Bauer aus Stadensen, der mit seinem vollbeladenen Treckergespann Rübenschnitzel nach Hause fahren wollte. Ich bat ihn, mich mitzunehmen, was er auch gerne tat. Über Nettelkamp ging es dann nach Stadensen. Der Landwirt kannte natürlich meine Mutter, die zusammen mit ihren Eltern, also meinen Großeltern, und einer Tante bei einem Förster Strampe zur Miete wohnte. Der Bauer fuhr mitten im Dorf auf seinen Hof. Wir stiegen ab, und er erklärte mir den Weg zur Wohnung meiner Mutter. Sie wußte nicht, daß ich jetzt schon nach Hause komme, hatte sie doch, wie sie mir später erzählte, gerade erst heute die Einreisegenehmigung zu Tante Martha geschickt. Da es sehr dunkel war, habe ich sicherheitshalber gleich beim ersten Haus noch einmal gefragt. Das war ausgerechnet das Haus vom Kleinbauer Brunner, wo Mutter und Großeltern immer geholfen haben und gegen Abend dort ihre Milch holten. Ich klopfte an, betrat die Küche und sah neben der Bäuerin meine kleine Mutter stehen. Ich höre mich noch sagen: „Erschreck nicht Mama, ich bins.“ Als wir uns in den Armen lagen, fühlte ich: „Jetzt bist du zu Hause - alles Elend hat ein Ende!“ Später habe ich auch meine Großeltern und Tante Herta begrüßt. Es wurde lange erzählt und gefragt. Von Papa konnte ich nicht viel Gutes berichten, da wir in seiner größten Not voneinander getrennt wurden. Seinen letzten Wunsch: „Sieh zu, Junge, daß Du wieder nach Hause kommst.“ konnte ich erfüllen. Wobei wir beide damals an das Zuhause in Westpreußen dachten. Mir gab dies immer die Kraft, durchzuhalten, wobei ich meinem Vater das meiste zu verdanken hatte. Sein Wahlspruch lautete: „Tu Recht und scheue niemand.“ Ich war mein ganzes Leben bemüht, danach zu handeln, und ich bin froh, daß auch meine Kinder so denken. Am nächsten Morgen gingen Mutter und ich sofort nach Nettelkamp, wo meine Schwester Gertraut im dortigen Pastorenhaus Schünemann im Haushalt arbeitete. Es gab eine freudige Begrüßung. Traute hatte ihren großen Bruder wieder und ich eine inzwischen erwachsene, hübsche Schwester. Hiernit möchte ich nun meinen langen Bericht, der in der ostdeutschen Heimat mit der Flucht begann und hier im schönen Niedersachsen endet, beschließen.

Wir danken allen Spendern! Dürfen wir Ihnen auch danken?

Ich habe den Bericht in erster Linie für meine Kinder und Enkel geschrieben. Sie sollen erfahren, wie schwer und oft unmenschlich der Druck der Kommunisten auf die Gefangenen war und nicht nur auf die Kriegsgefangenen, sondern auch auf die verschleppten Zivilisten. Andererseits spürten wir aber auch bei einzelnen Wachposten und in der russischen Bevölkerung menschliches Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, die uns über manche Schwierigkeiten hinweg halfen.

Wenn der Bericht möglicherweise bei manchem Leser oder auch Schicksalsgefährten Erinnerungen, gleich welcher Art, wachgerufen hat, war er vielleicht nicht ganz umsonst.

Günther Müller

Uelzener Straße 13, 29571 Rosche

- frh. Wargels -

Grüße an die Heimat der Kindheit

Heimat - dieses Wort klingt in mir
wie ein verzweifelt Gebet!

Das kann nur verstehen, wer früh die Heimat verloren -
und zu beten versteht!

Ist die Heimat verloren, fällt das Beten oft schwer -
doch ohne Heimat bleibt jedes Leben stets leer!

Ein Mensch ohne Heimat ist wie ein verlassenenes Kind,
ist wie ein Blatt, das vom Baum weht bei eisigem Wind!

Bewahre die Heimat im Herzen, sprich ein stilles Gebet -
such einen Stern dir, der am Himmel hoch steht!

Er sendet dann Grüße, weit übers Land -
hin in die Heimat, die als Kind du gekannt!

Paul Janzen

Memeler Straße 7

50259 Pulheim

- frh. Wargels -



*Vorstand und Mitglieder der
Gruppe "Vaterland" in
Marienwarder wünschen allen
Landsleuten des Heimatkreises
Stuhm ein frohes und gesegnetes
Weihnachtsfest und alles Gute und
Gottes Segen im Jahr 2000.*

Manfred Ortman, Vorsitzender

*Gesegnete und frohe
Weihnachten. Zufriedenheit und
Gesundheit im Jahr 2000
wünschen allen Landsleuten und
Familien des Heimatkreises Stuhm
die Mitglieder des Bundes
"Stuhmer Christburger Heimat".*

*Gerhard Zajdowski
Ehrenvorsitzender*

*Georg Lisewski
Vorsitzender*



Reisebericht eines humanitären Hilfstransportes nach Stuhm vom 07.08.-15.08.1999 und Gedanken dazu von Susanne Drews

Vorbemerkungen:

Im Jahre 1988 besuchten mein Vater, Dieter Drews, geb. am 05.04.1938 in Neudorf, Krs. Stuhm, und ich, Susanne Drews, geboren am 12.05.1968 in Hamburg, zum ersten Mal den Kreis Stuhm. Was als interessante Erkundungs- und Urlaubsreise geplant war, veränderte mein Leben in besonderer Weise. Fasziniert von der wunderschönen Landschaft und den Erzählungen meines Vaters aus seinen Kindheitserinnerungen, beschloß ich, mich intensiv sowohl mit der Vergangenheit als auch mit der Gegenwart zu beschäftigen. Hin und her gerissen war ich von den vielen schönen, aber auch schrecklichen Erinnerungen, die mein Vater aus seinen Kindertagen zu berichten wußte, und doch spürte ich tief im Inneren, wie die Verbundenheit meines Vaters mit seiner Heimat auch mich ergriff. Tief erschüttert war ich damals von der Armut der Menschen dort. Gleichzeitig wurden wir über die Maßen warmherzig und gastfreundlich aufgenommen, so daß wir uns spontan entschlossen, jedes Jahr mindestens einmal nach Neudorf zu kommen.

Einige Jahre später gründete ich in „meiner“ ev.-luth. Kirchengemeinde Hamburg Sinstorf die Hilfsgemeinschaft Ost- und Westpreußenhilfe. Ziel war es, Hilfsgütertransporte an Bedürftige in Polen (Kreis Stuhm) und in Rußland (Königsberg, der Heimat meiner Großmutter mütterlicherseits) durchzuführen und die Hilfsgüter direkt vor Ort selbst zu verteilen. Nur durch den Einsatz von ehrenamtlichen Helfern ist es möglich, die Kosten von solchen Aktionen möglichst gering zu halten.

Einen Strich machte uns sogleich der polnische Zoll durch unsere Rechnung, denn auf alle Arten von Hilfsgütern wurde Zoll erhoben, was mit unseren bescheidenen Mitteln nicht möglich war. So fuhren wir offiziell Hilfsgüter nach Kaliningrad, ehemals Königsberg, und verloren jedesmal auf wundersame Weise den direkten Weg, um einen Abstecher nach Stuhm und Neudorf zu machen. Mittlerweile hat sich die Lage sehr verändert. Es ist für uns aufgrund der politischen Lage und der unklaren Zollbedingungen unmöglich geworden, Hilfstransporte nach Rußland durchzuführen (zwischen 1992 und 1998 waren es immerhin 13 Hilfstransporte). Auf eine Anfrage bei der deutschen Botschaft in Warschau erfuhr ich, daß sich die polnischen Zollbestimmungen geändert haben und unserer Hilfe keine unüberwindbaren Hindernisse mehr im Wege stehen. Seitdem fahren wir humanitäre Hilfsgüter an die Gemeinschaft für chronisch Kranke „DAR SERCA“, die dem Krankenhaus in Stuhm angeschlossen ist.

Der Begriff „humanitäre Hilfe“ ist von den polnischen Behörden leider nicht sehr weit gefaßt. So gilt z. B. Bekleidung als humanitäre Hilfe, aber die besonders dringend benötigten Schuhe dürfen nicht eingeführt werden. Alles in allem sind die Bestimmungen so ungenau verfaßt, daß es im Ermessen des jeweiligen Zollbeamten liegt, uns zu ärgern oder es bleiben zu lassen. Leider mußten wir die Erfahrung machen, daß es polnischen Zöllnern Freude bereitet, die junge Frau aus Deutschland bis an den Rand eines Nervenzusammenbruchs zu treiben. Zum Glück sind die Nerven dank der Hilfstransporte nach Rußland dick wie Stahlseile.

Sonnabend, 07.08.1999, erster Tag:

Um 9.00 Uhr holen wir den Mietanhänger, der - wie schon oft - vom Lionsclub Harburg gesponsert ist. Gegen 11.00 Uhr beginnen wir am Gemeindehaus mit dem Beladen. Jeder hat bereits zu Hause beträchtliche Vorarbeit geleistet. Die Hauptarbeit

liegt bei mir, weil es gewisse Vorschriften gibt, die erfüllt werden müssen, um eine Sicherung der zügigen Abwicklung der Zollabfertigung durch den polnischen Zoll zu gewährleisten!

Folgende Dokumente sind vorzulegen:

- eine Schenkungsurkunde mit genauer Bezeichnung des Empfängers - Spezifikation der Lieferung - 3-fach - Proforma-Rechnung oder eine schriftliche Erklärung über den Wert der Lieferung (besteht der Verdacht einer wesentlichen Unterbewertung der Hilfsgüter, sind die Zollbehörden berechtigt, den Wert nach eigenem Ermessen einzustufen, was natürlich viel Zeit in Anspruch nimmt) - bei Lieferung von gebrauchten Textilien auch ein Desinfektionszeugnis vom Gesundheitsamt
- SAD-Dokument (Single Administrative Document), welches in diesem Fall aber nicht voll ausgefüllt werden muß, nur 2 von 8 Seiten.

Wir haben insgesamt 120 Kartons mit Bekleidung, einem Spielsachen und Haushaltswaren etc. gesammelt, außerdem diverse Hilfsmittel aus dem Sanitärbereich, d.h. Unterarmgehilfen, zwei Decubitus-Matratzen, Toilettenaufsätze und vieles mehr. Hinzu kommt noch einiges an persönlichen Sachen, die man für Bekannte mitnimmt. Die persönlichen Sachen und einige der Kartons werden im VW-Bus verstaut, so daß kein Strohalm mehr Platz hat. Der Rest verschwindet im Anhänger, und wir müssen feststellen, daß wir, wie immer, zu wenig Ladekapazität haben. Gegen 18.00 Uhr sind wir mit dem Packen fertig. Einige Stunden können wir noch schlafen.

Sonntag, 08.08.1999, zweiter Tag

Um 2.00 Uhr früh klingelt der Wecker. Eine Stunde später geht es los, wir sind alle irgendwie froh. Auf der Autobahn Hamburg-Berlin geht es an die deutsch-polnische Grenze zum Grenzübergang Stettin/Pomellen, wo wir gegen 9.00 Uhr eintreffen. Mit Herzklopfen lassen wir die Paßkontrollen über uns ergehen, geschafft. Jetzt kommt die Zollabfertigung. Die Zöllnerin beim polnischen Zoll schaut nur kurz unser Gespann an, und als sie uns freundlich lächelnd eine Gute Fahrt wünscht, greift ihr Kollege ein und zitiert uns auf den Standstreifen. Dem ersten Glücksgefühl folgt die Ernüchterung. Einige Minuten später beginnen die Schwierigkeiten. Wer jemals Kafka „Der Prozeß“ oder den Asterix-Band „Asterix erobert Rom“, die Szenen auf dem Amt, gelesen hat, der weiß, wovon ich jetzt schreibe.

Im Grenzbereich gibt es viele Gebäude und Container und eine Menge von Grenz- und Zollbeamten. Niemand ist zuständig, aber jeder weiß, daß es so ganz bestimmt nicht geht.

Der polnische Zoll schickt mich zum deutschen Zoll. Dieser weiß auch nicht, was der polnische Zoll will und schickt mich zurück. Jetzt ist hier niemand mehr zu sprechen. Ist vielleicht Frühstückspause oder Schichtwechsel? Die deutschen Zollbeamten stehen in der Sonne, grinsen und meinen, ich solle man warten. Jetzt heißt es Ruhe bewahren! Ich starte einen neuen Versuch und klopfte vorsichtig an die Tür vom polnischen Zollverwalter. Als ich die Tür öffne, blicken mich vier grimmige Augenpaare an, es ist eindeutig, ich störe die Herren. Knurrend schickt man mich zur „Hygiene“, um das Gesundheitszeugnis prüfen zu lassen. Einer zeigt aus dem Fenster in eine ungenaue Richtung, dort müsse ich hin. Ich sprinte los, und nach kurzem Suchen habe ich die richtige Anlaufstelle gefunden. Die junge Frau hat ungefähr mein Alter und ist sehr nett. Sie schüttelt den Kopf und weiß nicht so recht, was man an dem Gesundheitszeugnis auszusetzen hat, also telefoniert sie mit dem Zoll und kommt schließlich mit, um unsere Ladung zu begutachten. Danach stellt sie mehrere Papiere aus, die ich doppelt unterschreiben muß. Zurück beim polnischen Zoll erklärt man mir, ich bräuchte die Erlaubnis vom deutschen Zoll, die Waren ausführen zu dürfen

und ich müsse eine Spedition finden, die mir ein neues SAD-Dokument ausstellt. Ein deutscher Zollbeamter stellt mir grinsend einen Laufzettel aus, macht verschiedene Stempel auf meine Papiere, weiter weiß er auch nicht. Also mache ich mich auf die Suche nach einer Spedition, die mir das gewünschte SAD-Dokument ausstellt. Die einzelnen Speditionen sind in Containern untergebracht. Mir fällt auf, daß das wichtigste in jedem Container der Fernseher ist. Die Angestellten sitzen an den Schreibtischen und schauen fern. Nun wird verhandelt und verhandelt und noch mal verhandelt. Schließlich habe ich auf wundersame Weise alle Papiere und Stempel zusammen, aber es sind genau dieselben, die ich um 9.00 Uhr auch schon hatte, außer den zwei oder drei Stempeln mehr. Erst jetzt sehe ich zur Uhr. Es ist 13.00 Uhr, die Sonne knallt vom blauen Himmel. Meine drei Mitreisenden sind fast erschöpfter vom langen Bangen und Warten als ich vom Herumlaufen. Eigentlich wollten wir schon viele Kilometer weiter sein.

Die Weiterfahrt läßt uns die Strapazen schnell vergessen, wir fahren auf Straßen, die in einem guten Zustand sind. Die Dörfer und Städte machen einen aufgeräumten und sauberen Eindruck, wenn auch hier die Armut nicht zu übersehen ist. Besonders genießen wir die wunderbaren schattigen Alleen und die ausgedehnten Wälder. Das goldgelbe Korn steht auf den Feldern. Es gibt jede Menge Störche, die zu beobachten uns allen viel Spaß macht.

Bilder von Rußland kommen mir ins Gedächtnis: verfallene Häuser, Weiden und Wiesen unter Wasser, der größte Teil der Felder liegt brach, Menschen mit leeren Gesichtern, eine Kaserne, die in ihrer Armut und Kargheit nicht geeignet scheint, eine Atommacht zu repräsentieren, Straßen, auf denen sich Schlagloch an Schlagloch reiht und dergleichen mehr. Wie schön ist es da zu sehen, daß sich in Polen etwas bewegt.

Gegen 20.00 Uhr, wir haben zwischenzeitlich bei Danzig ca. 2 Stunden im Stau gestanden, erreichen wir Marienburg, und ca. eine halbe Stunde später treffen wir in Neudorf ein. Wir werden von unseren Gastgebern herzlich empfangen. Man hatte sich schon große Sorgen gemacht über unseren Verbleib. Nach fast 19 Stunden auf Achse sind wir so müde und kaputt, daß wir uns alle nur noch nach einer Dusche und einem Bett sehnen. Statt dessen bekommen wir erst einmal Tee und wenig später gibt es Essen. Der Tisch biegt sich schier unter den vielen guten Sachen. Das tut gut!

Erschöpft aber glücklich gehen wir an diesem ersten Abend ins Bett.

Montag, 09.08.1999, dritter Tag

Nach der anstrengenden Anfahrt wäre es schön, diesen Tag zur Erholung zu haben, aber der Zeitplan ist eng. Wir nehmen schnell unsere persönlichen Sachen und Geschenke aus dem Bus, dann geht's zum Krankenhaus in Stuhm, das wir schon am Ankunftsstag aufsuchen sollten. Als wir um 10.00 Uhr eintreffen, werden wir schon erwartet und gleich in das Zimmer der Oberschwester gebeten. Hier ist schon der Tisch mit Gläsern für Saft oder Mineralwasser und köstlichem Gebäck gedeckt. Wir müssen erst einmal von unserer Fahrt berichten und natürlich von unseren Erlebnissen beim Zoll. Unser armer Dolmetscher hat viel zu tun. Anschließend heißen fleißige Hände beim Abladen. Immer wieder wird das eine oder andere dringend Benötigte bewundert. Die Existenzängste sind überall zu spüren. Gezielte und beständige Hilfe tut not. An vielen Stellen geschieht sie bereits konkret und ohne viel Aufhebens. Entscheidend sind für die Menschen auch die Kontakte zu uns.

Die Hilfsgemeinschaft für chronisch Kranke „DAR SERCA“ verleiht z. B. Rollstühle an Kranke. Die Kranken zahlen beim Erhalt des Rollstuhls eine Gebühr und hinterlegen eine Kautions. Die Kautions erhalten sie zurück, sobald sie den Rollstuhl ord-

nungsgemäß wieder zurückgeben. Wie wir erfahren, ist eine Pflegestation in Planung, auf der Patienten, die das Krankenhaus zwar verlassen dürfen, aber keine Angehörigen haben, noch bis zur weiteren Genesung Aufnahme finden. Es werden hierfür dringend Krankenhausbetten benötigt, die jedoch nicht erschwänglich sind. Ich verspreche, wenn ich wieder zu Hause bin, mich darum zu kümmern.

Gegen Abend kaufen wir noch im EDEKA-Laden von Stumm ein, denn schließlich wollen wir, mit vier Personen, unseren Gastgebern nicht „auf der Pelle liegen“. Abends versucht jeder für sich, die Eindrücke des Tages zu verarbeiten.

Dienstag, 10.08.1999, vierter Tag und Mittwoch, 11.08.1999, fünfter Tag

Diese Tage dienten der Spurensuche, wir wollten Gegenden erkunden, die in der Erinnerung meines Vaters eine Rolle spielen. Unsere Wege führten nach Rehlfeld, Pestlin, Neuhakenberg und Marienwerder. Die polnische Bevölkerung nimmt mit Verwunderung wahr, wie wir die Spuren der Kindheit und die des alten Westpreußens suchen. Sie helfen uns mit viel Verständnis und Zeiteinsatz. Was mich oft verblickt: ich bemühe mich, die polnischen Namen der Orte zu lernen, die Polen kommen mir entgegen, indem sie von Pestlin oder Neudorf sprechen. Für meine Generation ist es oft schwierig, nachzuvollziehen, was es für jemanden bedeutet, an die Wurzeln seiner Kindheit zurückzukehren. Vielleicht könnte man es wie folgt beschreiben:

Es ist das, was uns treibt, hierher zu fahren, die Sehnsucht nach der westpreußischen Heimat, die teilweise mehr als 50 Jahre unauffindbar aus unserem Weltbild verschwunden war. Niemandem konnte man etwas davon zeigen. Die alten Fotos sind schwarzweiß und verblichen. Es gab Zeiten, da hatte man schon die Vorstellung, die eigene Kindheit nur geträumt zu haben. Da ist es nicht verwunderlich, daß selbst Männer weinen, wenn das alte Haus, ein vertrauter Weg oder eine unverwechselbare Landschaft plötzlich wieder Wirklichkeit sind - wenn auch eine sehr veränderte. Man ist manchmal wie besessen auf der Suche nach Spuren und glücklich über jede Entdeckung, auch wenn es nur ein zugewachsener Teich, ein blühender Fliederbusch oder ein alter Apfelbaum ist.

Donnerstag, 12.08.1999, sechster Tag

Das herausragende Ereignis dieses Tages war der 28. Geburtstag der Tochter unserer Gastgeber. Ich hatte einen großen Wald- und Wiesenstrauß am Tag zuvor gepflückt und ihn schon früh morgens auf den Tisch gestellt. Der ganze Tag verlief feierlich. Am Abend saßen sich dann zu vorgerückter Stunde fünf junge Leute im Alter von 21 - 31 Jahre sprachlos gegenüber. Wir versuchten, uns zu verständigen mittels Kalender und Uhr, Fotoalbum und Natur, denn unsere polnischen bzw. deutschen Kenntnisse waren schnell aufgebraucht. Es war anstrengend, aber auch vergnüglich. Irgendwie entwickelten wir unsere eigene Zeichensprache. Ich gab mir große Mühe, täglich einige polnische Wörter mit Hilfe von Eselsbrücken und Wörterbuch neu zu lernen und anzuwenden. Auch die Kinder unserer Gastgeber taten das mit der deutschen Sprache.

Freitag, 13.08.1999, siebenter Tag

Heute regnet es, und alles sieht grau in grau aus. Ich schaue den Enkelkindern unserer Gastgeber beim Spielen zu. Vielleicht liegt es am Wetter, aber mir kommen eine Menge trüber Gedanken. Unsere Gastgeber haben uns während unseres gesamten Aufenthalts wunderbar verwöhnt. Die Hausfrau sagte mir, wie einfach und leicht es doch wäre, wenn man alles zum Kochen und Backen einkaufen könnte. Leider sieht der Alltag in Polen anders aus. Es gibt viele arme Leute, aber auch einige reiche. Bloß das, was dazwischen käme, gibt es nicht. Wie überleben Menschen hier in Polen? Der Schwiegersohn z. B. arbeitet in einem Baumarkt in Mari-

erwerder und verdient umgerechnet 1,50 DM in der Stunde. Diese 1,50 DM reichen gerade mal für ein Stück Seife! Was haben Kinder für eine Perspektive? Es gibt so viele Fragen ...

Wir haben noch einen fast neuen Rollstuhl zu verschenken und erkundigen uns, wer ihn am dringendsten benötigt. Wir bringen den Rollstuhl zu einem, in einem rostigen kaputten Rollstuhl sitzenden, nach einem Unfall querschnittgelähmten 40jährigen Mann. Er und seine Frau erklären, sie würden sich über einen neuen Rollstuhl zwar sehr freuen, könnten ihn aber sicher nicht bezahlen. Als sie erfahren, der Rollstuhl sei ein Geschenk, bringt der vorher mit uns deutsch sprechende Mann mit Tränen in den Augen kein einziges Wort mehr heraus. Am nächsten Tag jedoch kam er freudestrahlend vorbei und sprudelte fast über vor Begeisterung!

Am Abend setze ich mich auf die Veranda und freue mich an dem Stimmengewirr von Mensch und Tier.

Samstag, 14.08.1999, achter Tag

Die Zeit vergeht wie immer viel zu schnell. Wir fahren nach Stuhm, um noch schnell die Dokumente für unseren nächsten Transport abzuholen. Auch besprechen wir die Transportmöglichkeiten für Krankenhausbetten und die damit verbundenen oder erwarteten Schwierigkeiten. Es gibt viel zu klären, und ich ärgere mich, daß ich nicht polnisch spreche, denn mit dem Hin und Her des Übersetzens dauert alles doppelt so lange. Auf dem Weg zum VW-Bus sehe ich, wie ein junger Mann im Bademantel von einem Pfleger über das Gelände des Krankenhauses geschoben wird, und ich erkenne den Rollstuhl wieder, den wir im letzten Jahr hier im Krankenhaus abgeliefert haben. Wie schön, daß er hier zum Einsatz kommt! Der Nachmittag wird zu einem ausgedehnten Spaziergang durch Neudorf und Umgebung genutzt, denn nun heißt es Abschied nehmen.

Sonntag, 15.08.1999, neunter Tag

Die Heimreise beginnt. Wenn auch nicht alles reibungslos verlaufen ist, so war es doch eine harmonische Fahrt. Wir treffen gegen Abend, nach 12 Stunden Fahrt, in Hamburg ein. Wir sind voller Eindrücke, und wir fühlen und wissen, die Reise hat sich gelohnt. Wir machen weiter!

Ein paar abschließende Worte

In dieser Zeit der großen Veränderungen ist die Suche nach Orientierung in Polen in vieler Hinsicht groß. So sind neue Erfahrungen und neue Freunde für beide Seiten sehr wichtig. Mit Kontakten und Kommunikation wird beiden Seiten ein Tor zu einer Welt geöffnet, die lange Zeit tabu war. Ich möchte gerade junge Menschen aus meiner Generation dazu ermutigen, sich mit der Heimat der Eltern und Großeltern vertraut zu machen, sei es durch Gespräche, sei es durch Reisen oder in anderer Form. An solchen Schnittpunkten kommen Vergangenheitsbewältigung, lebendige Gegenwart und Zukunftsorientierung in Einklang.

Zu guter letzt ...

... möchte ich Ihnen mitteilen, daß es mir gelungen ist, am 14.09.1999, in Zusammenarbeit mit „DAR SERCA“ und einer polnischen Spedition, sehr gut erhaltene Krankenhausbetten mit Matratzen kostenlos nach Stuhm zu liefern.

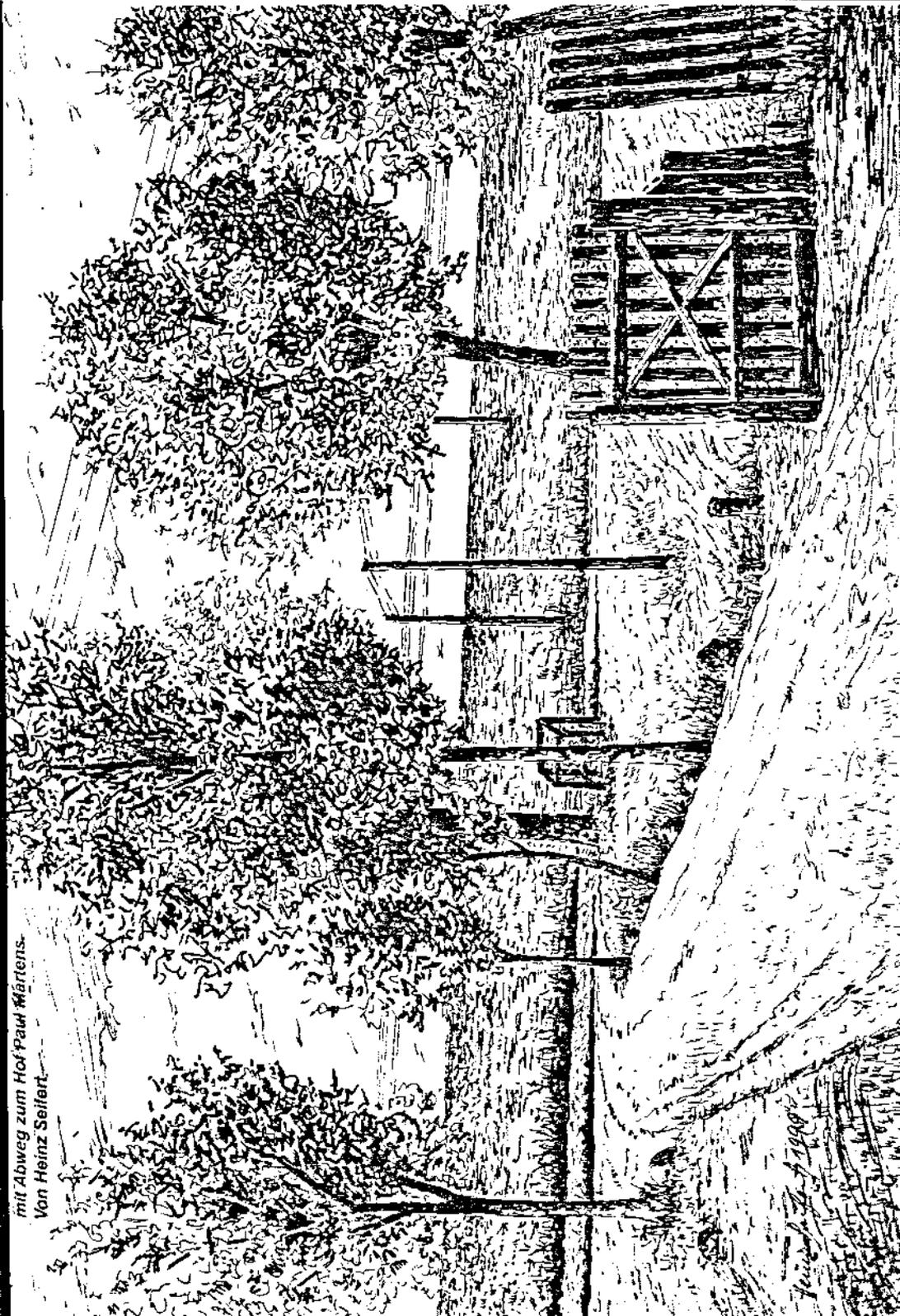
Wenn alles klappt, hoffe ich, im Frühjahr des kommenden Jahres die dazu nötige Bettwäsche mitnehmen zu können!

Susanne Drews, Winsener Straße 84 a, 21077 Hamburg

**Die größten Probleme unserer Zeit sind zugleich
die größte Hoffnung unserer Zeit.**

Fidel Villaverde

mit Abweg zum Hof Paul Martens.
Von Heinz Seifert.



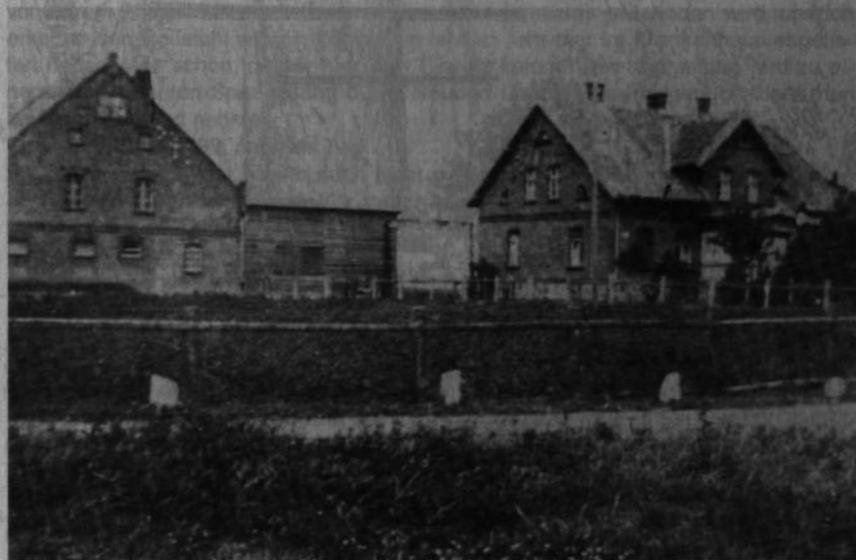
Heinz Seifert 1900

Rudnerweide (1609 Pascua Rudzinska - 1772 Rudnerweide)

Das Feld Rudnerweide war ein Teil der Bönhöfer Weiden. Am 31. März 1742 gab der Starost von Stuhm Michael Viktor Bielinski das spätere Rudnerweide an 7 genannte und andere sich aufbauende Mennoniten auf 30 Jahre in Emphyteuse aus. Diese Verschreibung wurde von August III. am 13.07.1748 bestätigt. 1772 waren 14 Hufen und 27 Morgen Niederungsland von Mennoniten bewohnt.

Bei der Auflösung der Gutsbezirke im Jahre 1928 wurde Rudnerweide mit der Gemeinde Klein Schardau zur Gemeinde Rudnerweide vereinigt. Klein Schardau wird zuerst 1735 genannt und wurde am 4. Mai 1756 an 3 Mennoniten in Erbpacht ausgegeben. Im Jahre 1772 waren 12 Hufen und 1 Morgen vorhanden, die mit 18 Bauern besetzt waren.

Die Gemeinde Rudnerweide hatte am 10.10.1943 185 Einwohner, umfaßte 545,14 ha, bildete einen Eigenschulverband mit einer konf. Schule in Rudnerweide, gehörte zum Amtsgerichtsbezirk Stuhm - zur kath. Kirchengemeinde Bönhof - zur evgl. Kirchengemeinde Rehhof - zur Postbestellungsanstalt Schulwiese - zur Eisenbahnstation Rehhof - zum Amts- und Standesamtsbezirk Schardau. Bürgermeister war 1945 Landwirt Hermann Bächer, Amtsvorsteher war 1945 Landwirt Hermann Bächer, Rudnerweide.



Ahnenforschung

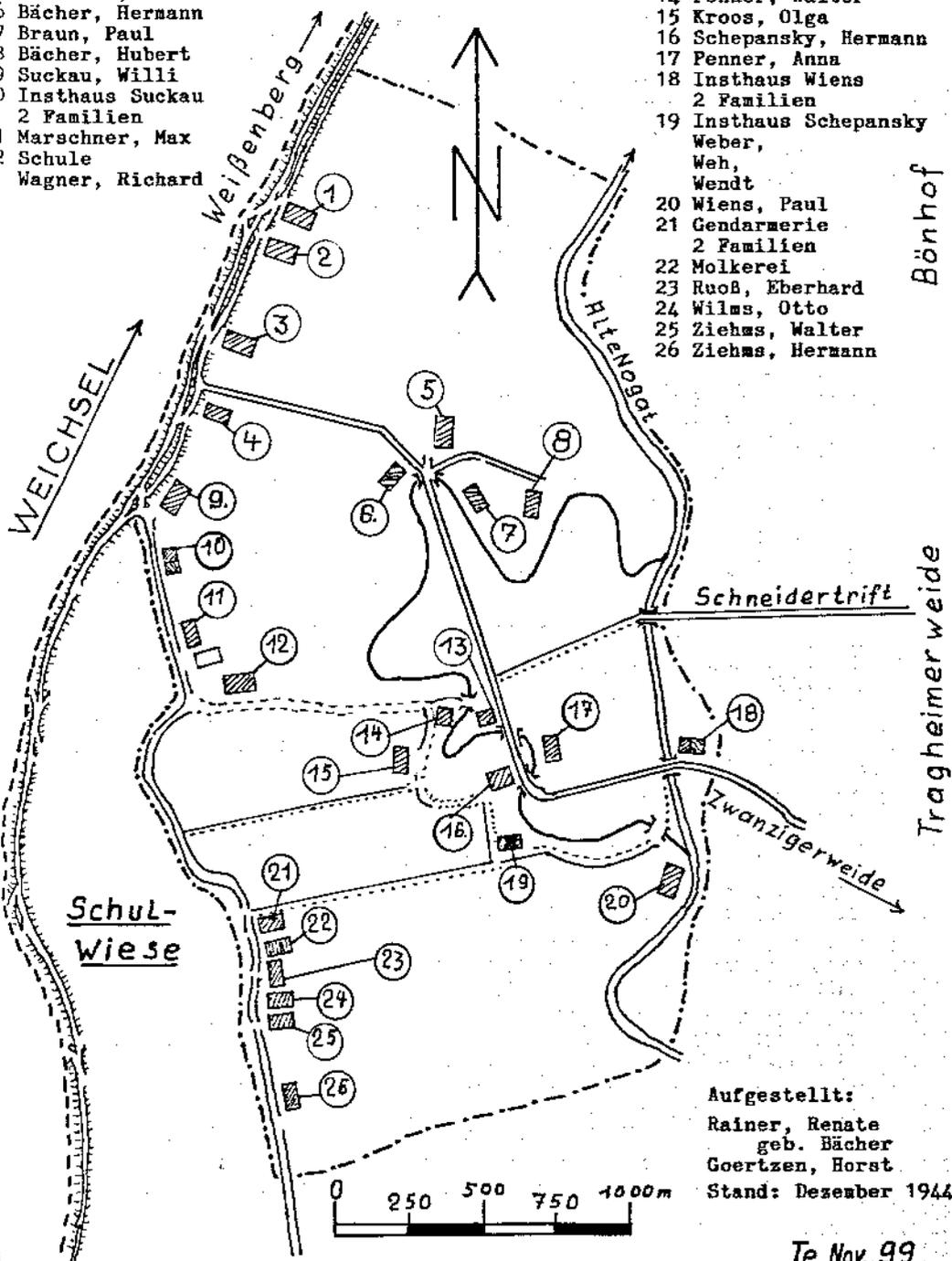
Erwin Cornelsen, frh. Tragheimerweide,
möchte gerne mit **"Cornelsen-Familien"**
Kontakt aufnehmen! Seine Anschrift:

Erwin & Hildur Cornelsen
107 East 58th Avenue
Vancouver, B.C.
Canada, V5X 1V7
604-325-5564

RUDNERWEIDE Kreis Stuhm/Westpr.

- 1 Diebig, Otto
- 2 Penner, Helene
- 3 Martens, Herbert
- 4 Martens, Paul
- 5 Goertzen, Adolf
- 6 Bächer, Hermann
- 7 Braun, Paul
- 8 Bächer, Hubert
- 9 Suckau, Willi
- 10 Insthaus Suckau
2 Familien
- 11 Marschner, Max
- 12 Schule
- 13 Wagner, Richard

- 13 Tgahrt, Margarete
- 14 Penner, Walter
- 15 Kroos, Olga
- 16 Schepansky, Hermann
- 17 Penner, Anna
- 18 Insthaus Wiens
2 Familien
- 19 Insthaus Schepansky
Weber,
Weh,
Wendt
- 20 Wiens, Paul
- 21 Gendarmerie
2 Familien
- 22 Molkerei
- 23 Ruoß, Eberhard
- 24 Wilms, Otto
- 25 Ziehms, Walter
- 26 Ziehms, Hermann



Aufgestellt:
 Rainer, Renate
 geb. Bächer
 Goertzen, Horst
 Stand: Dezember 1944

Die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ aus polnischer Sicht

„Falsche Bilder in einer Ausstellung“

von Christoph Nehring

Die Ausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung, erstellt unter der Leitung des Historikers Hannes Heer, tingelt durch die deutschen Lande. Laufend wurden Texte und „Beweisfotos“ ausgetauscht, weil nachgewiesen wurde, daß das Gezeigte in vielen Fällen schlichtweg falsch ist. Die in Warschau erscheinende Zeitung „Zyzie“ („Leben“) vom 8. Mai 1999 rechnet mit den Verantwortlichen dieser Ausstellung ab. Der polnische Autor P. Gontarczyk befaßt sich auch mit der KPD-Mitgliedschaft von Hannes Heer: ... „Heer will mit allen Mitteln und um jeden Preis seine Thesen beweisen“. Nachstehend einige Auszüge aus „Zyzie“ vom 8. Mai 1999: „In der Ausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944“ werden Bilder gezeigt, die Verbrechen des NKWD dokumentieren. Die Autoren der Ausstellung wollen nicht zugeben, daß sie Geschichte fälschen...“ und weiter ...“Mit Sympathie und Wohlwollen äußern sich die Politiker der traditionellen Linken (SPD), geradezu enthusiastisch ist die postkommunistische PDS. Kein Wunder: Negierung der deutschen Geschichte war das ideologische Fundament der DDR, auch heute noch ist sie ein wichtiges Element des politischen Programms der PDS. Das ganze Unternehmen zerstört nach Auffassung sowohl der einen als auch der anderen die Legende der „sauberen Wehrmacht“ und zwingt zu einem weiteren Bruch im Geschichtsbewußtsein der Deutschen ...“ und weiter „... Bei der Ausstellung handelt es sich weniger um eine „geschichtliche Zäsur“, sondern eher um einen „historischen Schwindel“...“ weiter „Einen besonderen Platz in der Ausstellung nehmen erschütternde Bilder ein, die Leichenberge zeigen, vor denen deutsche Soldaten abgebildet sind. Aus den Begleittexten geht hervor, daß diese Fotos aus Russland, Serbien und Polen stammen. Scheinbar zeigen die Fotos die Opfer und die Täter. Es ist schwer, sich dem dramatischen Eindruck zu entziehen, den diese Bilder hervorrufen. Jedoch stellt das geübte Auge eines Historikers schnell fest, daß die am Boden liegenden Leichen mehrere Tage und sogar Wochen alt sind. In vielen Fällen weisen unnatürliche Positionen der Leichen und anatomische Veränderungen darauf hin, daß sie exhumiert worden sind. Etwas stimmt hier nicht: Haben die Soldaten der Wehrmacht Dutzende von Personen ermordet, begraben und nach Wochen ausgegraben, um Fotos zu schießen?

Die Antwort ist sehr einfach: Die wichtigsten Bilder in der Heer-Ausstellung dokumentieren keine Verbrechen der Wehrmacht, sondern zeigen Opfer von NKWD-Massenverbrechen, die in Ostpolen begangen worden sind...“ und weiter „... Weil das Beweismaterial wirklich bescheiden war, entschlossen sich die Ausstellungsmacher, es entsprechend beweiskräftiger zu machen. Die Methoden, mit denen man dies in der Ausstellung und in den begleitenden Veröffentlichungen getan hat, sind vielfältig. Eine dieser Methoden sind die sogenannten Bildgeschichten. Die Kunst besteht darin, die Bilder so zusammenzusetzen, daß sie dem Betrachter den Eindruck vermitteln, es handele sich um eine zusammenhängende Dokumentation eines Verbrechens. So finden wir in der Ausstellung eine Reihe von Aufnahmen, die angeblich die Pazifizierung eines russischen Dorfes durch die Wehrmacht dokumentieren. Die Aufnahmen zeigen der Reihe nach die Vertreibung der Zivilbevölkerung, vor allem Frauen und Kinder, aus ihren Häusern. Die letzte Aufnahme zeigt auf dem Boden liegende Leichen. Das Problem besteht darin, daß dieses Bild anstatt Leichen der vertriebenen Bauern getötete Soldaten oder Partisanen zeigt. Darüber

hinaus wurde dieses Bild an einem anderen Ort und zu einem anderen Zeitpunkt gemacht als die übrigen. Ein anderes Histörchen „dokumentiert“, wie deutsche Soldaten einer undefinierbaren Formation ein russisches Dorf niederbrennen. Erst das letzte Bild, das die bisher maskierten Täter entlarven soll, zeigt einen lächelnden Wehrmachtssoldaten wie einen Täter am Tatort. Das Problem besteht darin, daß die ersten sechs Aufnahmen in einer winterlichen Landschaft mit einer dicken Schneedecke gemacht wurden und das letzte im Hochsommer ...“ weiter, „... Selbstverständlich könnte man meinen, daß die Probleme mit der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ ausschließlich Probleme der Deutschen sind. Die Angelegenheit hat aber einen breiteren Kontext, denn die umstrittenen Bilder zeigen Polen - aber auch Ukrainer und Juden - die während der sowjetischen Besatzung vom NKWD ermordet worden sind. Fälschung der Umstände, unter denen sie ums Leben gekommen sind, und noch dazu durch einen Kommunisten, bedeutet Verspottung der Geschichte. Heute, am Ende des Jahrhunderts, wenn Bücher wie das „Schwarzbuch des Kommunismus“ entstehen können, geht es auch darum, beim Vergleich der deutschen und sowjetischen Verbrechen ehrliche Maßstäbe einzuhalten. Kopien derselben Aufnahmen, die Hannes Heer in seiner Ausstellung brachte, um Verbrechen der Wehrmacht zu dokumentieren, befinden sich in privaten Beständen in Polen sowie im Archiv der Karta und im Archiv der Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk. Diese Bilder sind genau beschriftet - sie dokumentieren NKWD-Verbrechen.“

Nachsatz zu diesem Thema

Über diese schreckliche Ausstellung ist in deutschen Zeitungen unter großen Schlagzeilen umfangreich und einseitig berichtet worden. Die Befürworter wurden als Heilige rausgestellt, Andersdenkende wurden den Verbrechern zugeordnet.

Im Heft 61 von 1999 der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V.“: „Die Reemtsma-Ausstellung“ - Propaganda oder historische Aufklärung? - werden die Hersteller der Ausstellung sinngemäß wie folgt beschrieben:

Ein Altkommunist aus der linksradikalen Szene der „68“, Dr. Hannes Heer als Historiker, und das „Hamburger Institut für Sozialforschung“ des Millionärs Jan Philipp Reemtsma, dessen Familie während des Krieges viele Millionen verdient hat, haben eine umfangreiche Ausstellung zusammengestellt mit dem Ziel: „Die Wehrmacht zu einer Mordorganisation“ zu erklären und Wehrmachtangehörige pauschal zu Verbrechern abzustempeln und zu diffamieren.

Nun stellt sich heraus, daß die in vielen Zeitungen und auch von einigen roten Politikern hochgelobten „Wissenschaftler“, die diese Ausstellung erstellt haben, sehr viele Fälschungen verwendet haben.

Im Ostpreußenblatt vom 6. November 1999 wird in einem Artikel über die Antiwehrmachtausstellung u. a. auf die vernichtende Kritik in wichtigen großen Tageszeitungen hingewiesen. Zum Beispiel:

FAZ: „Zweifel an der Seriosität der Ausstellungsmacher.“

Welt: „... sie weisen „Verfälschungen“ auf.

Focus: Die Schau zeigt „wie mit zeitgeschichtlichem Material manipuliert werden kann.“

Weder in den USA, der Sowjetunion, England oder Frankreich käme irgend jemand auf die Idee, dergleichen Ausstellungen über eigene Soldaten zu gestalten und durch die Lande zu schicken. In der Bundesrepublik Deutschland jedoch gibt es Landesregierungen und Großstadt-Parlamente bzw. Oberbürgermeister, die dieses

Unternehmen mit Eifer aktiv unterstützt haben. In Schleswig-Holstein z. B. hat der Präsident des Landtages, Heinz-Werner Arens (SPD), für die Ausstellung nicht nur kostenlos für sechs Wochen Räume des Landesparlaments im Landeshaus (Regierungsgebäude) zur Verfügung gestellt und die Schirmherrschaft übernommen, sondern hat diese Hetzkampagne noch mit 200.000,00 DM Steuergeldern unterstützt. Erschütternd ist es doch, daß diese so umstrittene und schreckliche Ausstellung trotz vieler Proteste von der rotgrünen Landesregierung vorher nicht gründlich genug auf den Wahrheitsgehalt geprüft worden ist! Im Gegenteil, diese Ausstellung wurde als wertvolle „Dokumentation“ für die Aufarbeitung deutscher Geschichte bezeichnet. Schulklassen aus dem Lande wurden mit Bussen zur Ausstellung gefahren, um den Schülern die schrecklichen Bilder zu zeigen, sie unter seelischen und psychischen Druck zu stellen, mit der Absicht ihnen vorzuführen, was für Verbrecher ihre Großväter und Väter waren. – Fürsorglich waren schon Pastoren und Psychiater zur Betreuung überforderter Jugendlicher bestellt und anwesend. –

Sind das keine Verbrechen?

Auf die Hersteller und Befürworter der Ausstellung bezogen ist ein Ausspruch von Bert Brecht zutreffend: „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist nur ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!“

Zu den kommunistischen Grundgedanken und dem Hintergrund der Ausstellung paßt auch eine Aussage von Lenin. Lenin hat die Gruppe von Menschen, die sich zwar nicht offiziell zum Kommunismus bekennt, aber durch ihre extravagante politische Einstellung oder ihren snobistischen Individualismus dem Kommunismus bewußt oder unbewußt Schützenhilfe leistet, „die nützlichen Idioten“ genannt. Der Pariser Professor Laurat hat diese Menschen als „Lumpenintellektuelle“ bezeichnet.

Otto Tetzlaff

Grußwort des Bundeskanzlers zum „50. Tag der Heimat“ des Bundes der Vertriebenen am 5. September 1999 in Stuttgart

In dem Grußwort heißt es u.a.: „Jeder Akt der Vertreibung, so unterschiedlich die historischen Hintergründe auch sein mögen, ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit!“

Für uns Vertriebene, als Betroffene, ist dieser Ausspruch eine Selbstverständlichkeit. Jedoch schon seit langer Zeit wird in schmälicher Weise versucht, die Vertreibungsverbrechen an der ostdeutschen Bevölkerung gegen NS-Verbrechen aufzurechnen und als ausgeglichen zu erklären, gerade im politischen Lager dieses Bundeskanzlers. Jetzt sieht er das anders, denn er erklärt auch: „Durch die Bilder aus dem Kosovo sind wir alle erneut für das sensibilisiert worden, was Menschen durch Vertreibung erleiden.“ Er hat auch Worte des Lobes für die Leistungen der Vertriebenen gefunden und auch Anerkennung für die Charta der Heimatvertriebenen. Schröder weist auch auf die EU-Osterweiterung hin und stellt damit in Aussicht, daß Besuche und Rückkehr in die alte Heimat leichter werden als bisher.

Eigentlich hört sich das gut an! – Aber für wie lange? Was sollen wir Vertriebenen denn von der jetzigen Bundesregierung halten, wenn der Beauftragte für Kultur und Medien, ein gewisser Staatsminister Dr. Michael Naumann, mit maßloser Ignoranz über die Kulturarbeit der Vertriebenen als Kulturbanause herfällt?

Otto Tetzlaff

„Nur Gerechtigkeit schafft Frieden!“

Vom Mühlengraben und Erinnerungen an Kiesling Von Manfred Heering

In den Stuhmer Heimatbriefen wird schon mal vom Marienburger Mühlengraben berichtet, von seiner Bedeutung und seinem Verlauf. Allerdings waren diese Darstellungen kaum von Erlebtem begleitet. Bei mir ist es anders. Wenn ich diese Berichte vom Mühlengraben lese, so steigt aus einem tiefen Born die Erinnerung auf. Erlebtes wird wieder wach, und unendlich viele Stunden reihen sich zu bunten Bildern aneinander wie wertvolle glänzende Perlen auf einer Schnur. Es ist ja auch nur die Erinnerung, die einem nicht genommen werden kann. Meine Gedanken folgen dann dem dahinfließenden Wasser dieses kleinen Baches.

Es sei mir erlaubt, zum Anfang allgemein Bekanntes zu wiederholen, paßt es doch zu den Bildern dieses Baches.

Der Kreis Stuhm ist arm an fließenden Gewässern. Größere Flüsse sind nicht vorhanden. Lediglich im Osten fließt ein paar Kilometer weit die „Sorge“ durch das Kreisgebiet. Sie durchquert Christburg und mündet in den Drausensee. Im Westen des Kreises Stuhm hat die „Alte Nogat“ über eine längere Strecke ihr Flußbett. Sonst gibt es nur Bäche und Gräben.

Wohl einer der kleinsten, aber interessantesten ist ein Bach, der den Kreis Stuhm etwa in der Mitte von Südosten nach Nordwesten durchquert. Er heißt anfangs, also im Oberlauf, „Bache“ und ab Altmark „Mühlengraben“. Im Norden des Kreises Rosenberg liegt der „Sorgensee“, der mit seinem nördlichsten Zipfel in den Kreis Stuhm hineinreicht. Auch diesen See hatten die Ordensritter schon in ihr Wasserversorgungssystem eingeplant. Dem Sorgensee entfließt die „Bache“; sie durchquert den „Baalauer See“ in seiner ganzen Länge und windet sich dann im natürlichen Lauf durch die Landschaft in nordwestlicher Richtung gen Altmark.

Von hier ab erhält der Bach ein z. T. künstliches Bett und, wie schon erwähnt, den Namen „Mühlengraben“. Das aufgeschüttete Dammbett wurde der etwas hügeligen Landschaft weitgehend angepaßt.

So schlängelt sich der Bach bis Georgensdorf und trifft dort auf den Oberlauf der „Höheschen Thiene“, die ihr Wasser zum Drausensee leitet. Natürlicherweise hätte der Bach auch diesen Weg genommen, aber das war nicht im Sinne der Ritter, die das Wasser für ihre Burg in Marienburg benötigten.

Man mauerte im Tal einen überwölbten Kanal für die Thiene und führte den Mühlengraben auf einem Damm über die Höhesche Thiene hinweg. So entstand das bekannte „Georgensdorfer Gewölbe“. Dieses Gewölbe wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet und gehört zu den interessantesten Ingenieurbauten des Ritterordens. Es wurde aus weißen italienischen Ziegeln erstellt, ist fast 60 Meter lang und steht etwa 4 Meter über dem Wasserspiegel des überquerten Baches. Im 19. Jahrhundert wurde das Bauwerk erneuert und verstärkt. Von hier ab wurde dem Bach ein künstliches Bett geschaffen, nicht mit den Vorstellungen von heute, wobei man damals überwiegend die Landschaftsform und kleinere Gewässer benutzte und einbezog. Möglich war diese künstliche Bettgestaltung nur durch ein erhebliches Gefälle zwischen dem Sorgensee und dem Damerauer See von fast 50 Metern. Da ist nun zuerst der „Jungfersee“, den der Mühlengraben zwar nicht durchfloß, aber passierte, von Georgensdorf kommend.

Der Jungfersee grenzte an unsere heimatliche Besitzung, unsere Ländereien, und zwar am sogenannten Torbruch. Wie der Name besagt, wurde hier auch schon mal, in der länger zurückliegenden Zeit, flacher, minderwertiger Torf für Heizzwecke ge-

stochen. In den zurückgebliebenen Torfkuhlen, die sich mit Wasser gefüllt hatten, lagen im Sommer und Herbst gerne Wildenten. Auch auf dem abendlichen Entenstreich konnte man gute Strecken machen. Als Jungjäger habe ich hier viele Stunden in der Abenddämmerung gegessen.

Aber besonders betätigte sich im Torfbruch mein Onkel Reinhold, der einen Brühtrug „seetüchtig“ umbauen ließ und in Begleitung unseres treuen Langhaars „Tasso“ der Passion des Entenjähgers oblag. Wiederholt kehrte er mit nassen Füßen ohne Beute mürrisch heim. Dies konnte ihn aber nicht davon abhalten, das Wohlwollen der Jagdgöttin Diana beim nächsten Besuch in unserem Hause zu gewinnen.

Ringsum lagen unsere einzigen Dauergrünlandflächen, auf denen ab Frühjahr das Jungvieh und die Jungpferde weideten. Auf dem Jungfernsee hatte Vater das Fischrecht, und der Hauptakteur beim Fangen von Fischen war unser Melkermeister, betitelt Oberschweizer, Findling.

Von einem Kahn aus stellte er ein ca. 20 m langes Staknetz, das oben mit Korken und unten mit Bleikugeln, bei einer Breite von 1,70 m, senkrecht im Wasser gehalten wurde. In den unterschiedlich groß gefertigten Maschen der einzelnen Netzlagen verfangen sich die Fische beim Gegenschwimmen, besonders, wenn sie in anderen Bereichen des Sees durch „Staken“ beunruhigt wurden. Welch ein köstlicher Genuß: Hechte oder Schleie aus dem Jungfernsee!

Der Mühlengraben floß dann weiter in nördlicher Richtung, durchschnitt hochgelegene Ackerflächen, auf der anderen Seite unsere und gegenüber die von Müller Kiesling. An den steilen Uferhängen wuchsen Schlehen in einem dichten Strauchbestand. Im Frühjahr waren sie überschüttet mit weißen Blüten und im Herbst und Winter mit den schwarzblau gefärbten Früchten behangen. Durch den ersten stärkeren Frost, der die Landschaft erstarren ließ, bekamen die sonst herben Früchte einen süßlichen Geschmack. Die Vögel ließen sich die Beeren gut schmecken, ebenso wir Kinder bei unseren winterlichen Touren. Leider kannte ich damals noch nicht das Rezept zur Herstellung von Schlehenschnaps. Darüber hinaus boten diese Schlehenbestände in der doch überwiegenden Ackerlandschaft den freilebenden Tieren Schutz und Deckung.

Das nächste kleinere Gewässer, das der Mühlengraben durchfloß, war der Kieslinger See, der direkt an unseren Garten grenzte und im Frühjahr nach der Schneeschmelze mit seinem Wasser den unteren Teil unseres Gemüsegartens überflutete. Da konnte es schon sein, daß der Hecht, der im März zu laichen beginnt, im seichten Wasser des Gartens stand.

Bevor der Mühlengraben aber den See erreichte, führte eine Furt durch den Bach. Hier konnte man den Sommer über mit dem Pferdefuhrwerk durchfahren. Lediglich nach starken Gewittergüssen oder im Frühjahr und Spätherbst mußte man schon die Füße anheben, weil das Wasser in den Wagen stieg.

Neben dieser Furt wurden auch schon mal Pferde in den Bach gestellt, die an ihren Beinen Entzündungen, geschwollene Sehnen oder Hufverletzungen hatten, um ihnen nach dem Anlegen eines Lehmumschlags mit diesem kühlen, fließenden Wasser Linderung und Heilung zu gewähren. Direkt neben dieser Furt befand sich die „Klatka“, ein schmaler Fußsteg, aus Bohlen und Brettern mit einseitigem Geländer gezimmert, der den Graben überspannte. Hier wurden auch meistens die Pferde angebunden. Diese Klatka war zu einem besonderen Begriff geworden. Hier badeten oft die Kinder. Ihr Wert bestand aber darin, daß sie die einzige Gelegenheit war, den Mühlengraben zwischen Kieslinger See und Jungfernsee trockenen Fußes zu überqueren. 1985 habe ich diese Stelle noch einmal aufgesucht, um meinem leider inzwischen verstorbenen Freund Heinz Lange, der ein passionierter Jäger war, den

Punkt zu zeigen, an dem bei winterlichen Treibjagden zum zweiten Kessel ausgelaufen wurde.

Der Kieslinger See war im Winter unsere Eislauffläche. Hier traf sich die Jugend des Dorfes auf Schlittschuhen, Schlorren oder Socken, so wie man sich am besten auf dem Eis fortbewegen konnte. So manches „Eishockeymatch“ wurde da ausgetragen. Auch Vater hat sich wohl noch bis zum Krieg die Schlittschuhe immer wieder untergeschmalt.

Der See lieferte für unseren Haushalt, aber auch für die Fischerei Lasner, die Eisvorräte. Das Eis wurde mit einer großen Zugsäge, an deren ins Wasser gleitendem Ende ein schweres Gewicht befestigt war, von einem Mann gesägt. Die so entstandenen Eisblöcke wurden mit den bekannten langen Feuerhaken in gemeinschaftlichem Mannschaftszug auf die Eisdecke gehoben, an Land geschoben und mit Muskelkraft auf Wagen geladen. Die mit Pferden bespannten Ackerwagen, bei Schnee auch schon mal Schlitten, transportierten das Eis auf den Hof in die Eismiete. Hier zerkleinerte man die Blöcke kräftig, um möglichst wenig Luftzwischenraum zu behalten. Das Ganze wurde mit Stroh, Laub und Erde abgedeckt. Gebraucht wurde das Eis für den Kühlschrank und andere Kühlzwecke, nicht zuletzt für den „Schampus“. Da die Eismiete an der Nordseite des Kutschstalles lag, fand man beim Säubern im nächsten Winter manchmal noch Eisreste.

Der Kieslinger See war, wie schon mal berichtet, mein großes Anglerparadies. Hier stellte ich mit Wurm, Köderfisch oder Blinker den verschiedensten Fischarten nach. Fischermeister Lasner, der das Fischrecht hatte, war immer sehr großzügig und gönnte uns die Freude an der Angellei und an unseren Fängen. Heinz Degen und Heinz Betker waren wohl die passioniertesten dieser Anglerzunft. Eine besonders gute Angelstelle auf köstlichen Barsch war an der Brücke der Straße Deutsch Damerau-Kiesling-Stuhm, die der Mühlengraben, fast rechtwinklig den See verlassend, unterfloß.

Hinter der Brücke durchschnitt der Graben wiederum hohes Ackerland, das linksseitig zu den Höfen Mohr und Degen und rechts zu Betker gehörte, um dann durch eine Niederung fließend den Damerauer See zu erreichen.

Der Damerauer See war als letztes Wasserreservoir künstlich vom Ritterorden angelegt worden, um die Wasserversorgung für das Schloß sicherzustellen und den Burggraben aufzufüllen. Der See hatte eine Größe von ca. 380 ha, war aber verhältnismäßig flach mit ein paar Kuhlen von vielleicht 3-4 Metern Tiefe.

Diese geringe Tiefe brachte im Winter oft Nachteile für die Fische. Im Winter 39/40 frohr der See so tief und lange zu, daß der Sauerstoffvorrat zu Ende ging und die Fische ersticken, vor allem die Edelfischarten. Im Frühjahr 1940 bot sich ein schauriger Anblick durch die auf der Oberfläche des Sees dahintreibenden toten und verwesenden Fische. Tausende von Krähen standen auf den tauenden Eisschollen und fanden einen gedeckten Tisch vor. Nun war zu damaliger Zeit das ökologische Gleichgewicht des Naturhaushaltes und speziell auch dieses Sees voll gegeben und stabil, so daß sich das Wasser in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder vollkommen reinigte. Das war überhaupt die Voraussetzung für einen intakten Lebensraum der Fische in diesem See. Aber es war ein harter Schlag für den Fischermeister. Erst der Ausfall von Fischfängen, dann die Kosten für den Ankauf von Jungfischen und Fischbrut, um wieder den Besatz zu stärken und aufzubauen.

Dieser große See bot im Winter den Kindern und auch den Erwachsenen eine besondere Gelegenheit, sich auf Schlittschuhen oder Kufen zu bewegen. Bei genügend oder sogar kräftigem Wind knöpfte man die Winterjoppe oder Windjacke auf, hielt sie nach außen hin fest, so daß der Wind von hinten oder seitwärts gegen- und

reinblasen konnte. Mit diesem „Jackensegel“ erreichte der Läufer oft eine sehr hohe Geschwindigkeit. Gefährlich wurde es, wenn der Winter fortgeschritten war, sich durch Wassersenkungen Risse gebildet hatten, in die man längs hineingeraten konnte, was meist mit einem Sturz verbunden war. Mit selbstgefertigten Segeln konnte man auch auf dem Schlitten den Wind nutzen. Aber nicht zu vergleichen mit dem Eissegeln auf den masurischen Seen!

An der östlichen Seite des Sees befand sich die Badestelle. Etwas erhöht auf Pfosten stand eine solide kleine „Badeanstalt“, eine feine Holzkonstruktion mit vier Umkleidekabinen und einem offenen größeren Raum. An einer genügend tiefen Stelle des Sees stand der „Sprungturm“ mit zwei Sprungbrettern verschiedener Höhe und einem kleinen Steg. In den Sommerferien, wenn Vettern und Cousinen zu Besuch waren, ließ Vater oft anspannen, und dann ging es mit Pferd und Wagen und Körben voller „Fressalien“ zum Baden. Das war immer eine besondere Freude.

All diese Seen waren ein Eldorado für Wasservogel und Wasservild jeglicher Art. Aber auch für Säugetiere, die am Wasser lebten und natürlich auch die, die von ihnen lebten. So boten die Seen für jeden Naturfreund und Jäger immer etwas Interessantes und viele Stunden des Schauens und Erlebens, vom Uferrand aus, aber auch auf dem Wasser im Kahn sitzend.

1978 saßen meine Frau und ich im Gras an der ehemaligen Badestelle; wir schauten über den See, und auf der ruhigen, glatten Wasseroberfläche spiegelten sich die Bilder dieser versunkenen Welt wider.

Aus der nördlichsten Spitze an der Grünhagener Seite verließ der Mühlengraben den Damerauer See, um gen Marienburg zu fließen. Bevor er mit dem Einmünden in die Nogat seinen Lauf beendet, wird der Weg meiner Gedanken das Bett dieses kleinen, vertrauten Baches verlassen. Sicherlich wäre noch viel mehr von den Ufern des sich durch die Landschaft windenden Mühlengrabens zu berichten gewesen, von all den Stellen und Fleckchen, an denen Erleben die Erinnerung bereichert hat. Es war damals eine einfache, ruhige Welt, in der der Mensch mit verhältnismäßig geringen Ansprüchen Zufriedenheit erlangte.

Welch ein Kontrast zum Leben und Erleben der Menschen und vor allem auch der Kinder in unserer heutigen modernen, multikulturellen Wohlstandsgesellschaft. Natürlich hat jede Zeit ihr eigenes Gesicht und kann in jedem Falle den Menschen beglückendes Erleben schenken.

Manfred Heering

Am Deich 19, 49610 Quakenbrück

Bericht Rittergut Lautensee

Nachtrag zu dem Bericht im Heimatbrief Nr. 56, S. 61-67

von **Hans Sakschewski**

Das Lohngefüge auf dem Rittergut Lautensee

Die Entlohnung erfolgte nach dem 1937 gültigen **Landarbeiter-Tarif**:

Die **Instleute** (Deputanten) erhalten einen Geldbetrag und ein Deputat.

An **Bargeld** erhält der verheiratete **Instmann** zwischen 25,- bis 35,- RM im Monat.

**Wer dankbar jeden Sonnenstrahl genießt,
wird auch mit dem Schatten zu leben wissen.**

Sprichwort

Das Deputat besteht aus folgenden Leistungen:

Jeder verheiratete Instmann hat freies Wohnen (Wohnung mit Gemüsegarten), erhält kostenlos Heizmaterial (Holz, Kohlen und Brikett, ungefähr 70 Ztr. im Jahr). Zur Viehhaltung steht jeder Familie ein Leutestall zur Verfügung, in dem sie eine Kuh, Schweine, Hühner und anderes Geflügel halten können. Im Sommer steht für die Kühe eine Leutewiese bereit, auf der die Kühe weiden können. - Die Kühe wurden meistens von Kindern oder von einem Rentner gehütet, die sich damit etwas Taschengeld verdienten. - Zum Winter erhält jede Familie mindestens eine Fuhr Heu, Rügen (ungefähr 60 Ztr.) und nach Bedarf Stroh, das sich jeder selber holen konnte. - Das Stroh war in den Scheunen nach dem Dreschen gelagert. - Der Instmann erhält 1 ½ Morgen Kartoffelfeld und für jeden Scharwerker, den seine Familie stellen kann, noch je ¼ Morgen dazu. - So haben Familien mit mehreren Scharwerkern einige Morgen erhalten. Die Kartoffeln, die nicht für den eigenen Verbrauch benötigt wurden, wurden verkauft. In der Stadt Christburg hatten die Familien schon ihre Stammkundschaft. Im Herbst sah man dann die Wagen mit Kartoffeln zur Stadt fahren. - Zum Deputat gehört auch eine Zuteilung an Getreide: 35 Ztr. Brotgetreide (Roggen und Weizen), das in der Mühle gemahlen und als Mehl geliefert wird. Futtermittel (Gerste, Hafer und Gemenge) wird geschrotet für die Tiere geliefert. Im Vertrag ist auch geregelt, daß zu besonderen Anlässen ein Fuhrwerk gestellt werden mußte.

- Ich hatte den Eindruck, daß die Leute mit ihren Lohn- und Deputatverträgen zufrieden waren und gut zusammengelebt haben. -

Die Scharwerker und die Landarbeiterlehrlinge erhielten monatl. 12,- bis 19,- RM.

Auf dem Gut wurden auch Freiarbeiter nach Bedarf beschäftigt. Sie kamen aus den Nachbardörfern. Der Lohn für die Freiarbeiter betrug so zwischen 50,- bis 75,- RM und wurde wöchentlich ausbezahlt. Die Knechte und Mägde erhielten als Vergütung Kost und Verpflegung und freies Wohnen (Freie Station). Der Lohn der Knechte betrug monatlich 50,- bis 75,- RM, der für Mägde 25,- bis 45,- RM, dazu noch Wäsche. Auf dem Lande hat jeder ganz gut gelebt, obwohl der Geldbetrag nicht so hoch war wie bei den Industriearbeitern. Die Leute konnten sich mit vielen eigenen Produkten versorgen, die sie nicht mehr zu kaufen brauchten. Sie konnten sogar manchmal noch Butter, Eier, Fleisch und Gemüse verkaufen. Die Lebensmittelpreise in den 30er Jahren waren Festpreise und mußten eingehalten werden.

Zur Beurteilung des damaligen Preisgefüges einige Preise für Artikel des täglichen Bedarfs im Jahr 1937:

1 kg Roggenbrot	0,31 RM	1 kg Margarine (billigste Sorte)	1,46 RM
1 kg Speisekartoffeln	0,09 RM	1 kg Käse (billigste Sorte)	1,18 RM
1 kg Haferflocken	0,53 RM	1 ltr. Vollmilch	0,23 RM
1 kg Suppenfleisch (Rind)	1,67 RM	1 Ei	0,11 RM
1 kg Schweinebauchfleisch	1,63 RM	1 kg Kaffee (Matz usw.)	1,88 RM
1 kg Kalbfleisch	2,09 RM	1 ltr. Lagerbier	0,75 RM
1 kg Wurst (billigste Sorte)	3,20 RM	1 Paar Schuhe ab	4,25 RM
1 kg Molkereibutter	3,12 RM	1 Paar Stiefel	7,25 bis 24,50 RM

Postgebühren Inland: Postkarte 5 Rpf., - Brief bis 20 gr. 8 Rpf., - Brief bis 250 gr. 16 Rpf., - bis 500 gr. 20 Rpf., - bis 1000 gr. 50 Rpf., - Päckchen 40 Rpf.

Bahntarife: I. Klasse 8,7 Rpf., - II. Klasse 5,8 Rpf., - III. Klasse 4 Rpf. je km.

Hans Sakschewski

Königsberger Straße 36, 78052 Villingen-Schwenningen

Mitteilungen der Heimatkreisvertretung

1. Über unser **22. Heimatkreistreffen** am 29./30. Mai 1999 und das **50jährige Bestehen** unseres Heimatkreises haben die Zeitungen im Patenkreis ausführlich berichtet.
2. Die **Gedenkveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Westpreußen“** hat am 5. Juni 1999 in der Schloß-Aula der Friedrich-Wilhelms-Universität Münster in einem feierlichen und würdevollen Rahmen bei großer Beteiligung stattgefunden.
3. **Regionaltreffen in Mitteldeutschland**
Am Wochenende, 20./21. Mai 2000, wird ein Regionaltreffen in Magdeburg, im Hansahotel, stattfinden. Alle Landsleute aus dem Heimatkreis Stuhm, besonders die in den neuen Bundesländern leben, sollten den Termin schon jetzt notieren. Nähere Angaben werden im nächsten Heimatbrief (März 2000) bekanntgegeben. Anfragen und Anmeldungen nimmt schon jetzt entgegen: Siegfried Mock (ehem. Christburg), Freiligrathstraße 13, 98634 Wasungen, Tel. 036941/72286.

4. Busfahrt in die Heimat im Jahr 2000

Auch im Jahr 2000 findet eine Busfahrt vom 22. Juli - 1. August nach Marienburg statt. Neben Fahrten in den Kreis Stuhm werden auch Ausflüge in die Kaschubei, nach Masuren und an die Ostseeküste unternommen. Sichern Sie sich gute Busplätze durch rechtzeitige Anmeldung bei: Alfons Targan, Herderstraße 2, 40882 Ratingen, Tel.: 02102/50636.

5. Regionaltreffen in Düsseldorf

Das diesjährige Regionaltreffen des Heimatkreises Stuhm fand am 4. September nochmals in den Räumen des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf statt. Das bereits geschlossene Restaurant wurde für das Treffen dankenswerterweise nochmals geöffnet. Auch die Bewirtung konnte ausnahmsweise ausheffen, so daß die Durchführung des Treffens in diesem Lokal nochmals gewährleistet war. Obwohl die Probleme mit den Räumlichkeiten aus früheren Mitteilungen zu erwarten waren, konnte Landsmann Targan wiederum über 200 Landsleute begrüßen. Herzlich dankte er den Landsleuten, die selbst aus weiterer Entfernung angereist waren, für ihre Teilnahme. Eingeladene Landsleute, die noch in der Heimat leben, konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen, was allerseits bedauert wurde. Besondere Grüße galten den anwesenden Mitgliedern der Heimatkreisvertretung, den Herren Richert und Molks. Als Karteiführer konnte Herr Richert sicher einige Anschriftenauskünfte vermitteln. Zu späterer Stunde war auch der Sprecher der Landsmannschaft, Herr Odo Ratza, erschienen, der auf der Rückreise von der Gedenkveranstaltung an der Westpreußen-Gedenkstätte auf dem Ehrenfriedhof in Lauenburg/Elbe einen Umweg auf sich nahm, um seine Landsleute zu begrüßen. Die Veranstaltung verlief harmonisch und endete in den späten Abendstunden.

**Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!**

6. Für unser Stuhmer Museum in Bremervörde hat Landsmann Herbert Kikut, frh. Kalwe, einen großen, sehr guten Fahrpelz, eine Albertensammlung, einen Stürmer und eine Studentenmütze, alle Teile aus eigenem Besitz, übergeben. Außerdem hat Landsmann Herbert Kikut für das Archiv eine Ausgabe der von ihm erstellten „Chronik der Familie Kikut aus Kalwe“ gestiftet. Wir bedanken uns für die Stiftung der wertvollen Ausstellungsstücke.
7. „Der Westpreuße“. Nach der Stiftung von Landsmann Herbert Kikut - siehe Heimatbrief Nr. 56, 6. - fehlen für unser Archiv noch - Jahrgang / Nr. -
- | | |
|----------------|-----------------|
| 1949: 1 - 24 | 1958: 27 |
| 1950: 4 u. 12 | 1959: 1 u. 3 |
| 1953: 6 - 24 | 1964: 10 u. 17 |
| 1954: 13 u. 20 | 1966: 1, 3 u. 4 |
| 1955: 21 u. 22 | |
- Bitte prüfen Sie, ob in Ihren Unterlagen nicht doch noch eine von den uns noch fehlenden Ausgaben vorhanden ist! Auf Wunsch schicken wir Ihnen nach Anfertigung von Kopien Ihre „Originale“ wieder zurück.
8. Einsendeschluß für Zuschriften für den Heimatbrief Nr. 58 (April 2000) ist am 20. Januar 2000. Wir danken allen Einsendern von Zuschriften für den Heimatbrief! Wir bitten aber auch um Verständnis dafür, daß aus redaktionellen Gründen die Einsendungen nicht alle sofort im nächsten Heimatbrief erscheinen müssen. Desgleichen möchten wir daran erinnern: „In der Kürze liegt die Würze!“ Bitte die max. Länge von 1 ½ Schreibmaschinenseiten berücksichtigen! Die Einsendungen bitte an Klaus Pansegrau, Schwadorfer Weg 17, 50354 Hürth, schicken.
9. Unsere Heimatzeitung „Der Westpreuße“ hat seit der Übernahme der Redaktion durch die neue Chefredakteurin Sigrid Howest nach kurzer Einarbeitungszeit frischen Wind bekommen und wieder unser Vertrauen verdient! Auf Seite 78 ist ein Bestellschein ausgedruckt. Wir bitten alle Landsleute, die diese Heimatzeitung noch nicht beziehen und denen es möglich ist, mit der Bestellung auch die Arbeit der Landsmannschaft zu unterstützen.
10. Der Stuhmer Literaturpreis wird vom Patenkreis, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), noch in diesem Jahr ausgeschrieben, wie im Heimatbrief Nr. 55 angekündigt (siehe Seite 4). Um rege Beteiligung von Landsleuten aus unserem Heimatkreis bitten der Patenkreis und auch der Heimatkreis!
11. Die Deutsch Damerauer trafen sich am 15. und 16. Mai 1999 in Rostock. Die Initiative hatten Christel Jahn, Hans Kowalak und seine Frau Irgard geb. Polomski ergriffen. Sie hatten für die 25 Teilnehmer ein interessantes und abwechslungsreiches Programm vorbereitet und für ein gutes Gelingen des Treffens gesorgt. Beim Abschied versprachen alle, sich am Bremervörder Heimatkreistreffen wiederzusehen.
Mitteilung von Dorothea Mey geb. Napromski.
12. An Spenden für unseren Heimatkreis müssen wir immer wieder erinnern. Wir bitten alle, denen es möglich ist, von den beiliegenden Spenden-Überweisungs-Vordrucken regen Gebrauch zu machen. Wir danken allen Landsleuten, die uns auch in diesem Jahr mit Geldspenden unterstützt haben. Wie in den Vorjahren werden wir im nächsten Heimatbrief alle Spender des Jahres 1999 namentlich auführen.



*Die Evangelische Kirche in Stuhm auf dem Marktplatz - Aufnahme von 1994
eingeschickt von Erika Weiß geb. Hinz*

Wer von uns Landsleuten aus dem Kreis Stuhm war bei Besuchen der Heimat nicht enttäuscht über den Anblick der langsam zerfallenden evangelischen Kirche, einst ein Wahrzeichen unserer Kreisstadt Stuhm. Die evangelische Kirche wurde 1818, nachdem das alte Rathaus abgetragen worden war, an gleicher Stelle gebaut und am 18. Oktober 1818 eingeweiht. Um die Jahrhundertwende wurde der Turm neu gestaltet, das Schindeldach durch ein Kupferdach ersetzt und eine Vorhalle angebaut. Nach 1945 wurde die evangelische Kirche der katholischen Kirchengemeinde in Stuhm zur Nutzung übergeben und dadurch vor der Zerstörung bewahrt, wie bei fast allen anderen evangelischen Kirchen nach 1945 geschehen. Seit einigen Jahren haben bereits Mitarbeiter der Heimatkreisvertretung wiederholt Vertreter der katholischen Kirchengemeinde auf den Instandsetzungsbedarf dieses für Stuhm bedeutungsvollen Bauwerks hingewiesen. In diesem Sommer haben Besucher in Stuhm (Sztum) festgestellt, daß die Außenfassade der Kirche renoviert worden ist. - **Die evangelische Kirche erstrahlt wieder in heller Fassade!** - Eine polnische Stuhmerin hat Frau Erika Weiß geb. Hinz in einem Brief mitgeteilt: „Der katholische Pfarrer in Stuhm hat in der katholischen Kirche Spenden gesammelt für die Renovierung der evangelischen Kirche!“ Da diese erhalten gebliebene evangelische Kirche unserer Kreisstadt für alle Landsleute aus dem Kreis Stuhm ein noch verbliebenes bedeutungsvolles Bauwerk darstellt, möchte die Heimatkreisvertretung diese Aktion unterstützen. Es soll eine neue Kirchturmuhre gestiftet werden, damit diese im neuen Jahrhundert - so wie früher - den Bewohnern die Zeit zeigt und schlägt! **Unsere Bitte:** Berücksichtigen Sie bei Ihrer Spende auch einen Anteil für diese Stiftung!

**Wer nur darüber nachdenkt,
was er gewinnen und
sich leisten kann,
ist ein Teil des Problems.**

**Wer die Verpflichtung fühlt
zu geben und zu helfen,
ist ein Teil der Lösung.**

Roger Hull

Mitteilungen aus der Bundesversammlung der Landmannschaft Westpreußen vom 24. September 1999

Im Vorstand der Landmannschaft Westpreußen hat es folgende Änderungen gegeben:

Nach 21 Jahren im Amt hat sich Bundessprecher Odo Ratza zurückgezogen. Seine großen Verdienste für die Landmannschaft Westpreußen wurden mit Überreichung der „Ernennungsurkunde zum Ehrensprecher auf Lebenszeit“ besonders gewürdigt.

Von der Bundesversammlung wurde Siegfried Sieg zum neuen Bundessprecher gewählt.

Stellvertreter bleiben Hans-Jürgen Schuch und Hugo Rasmus.

Zum Nachfolger von Siegfried Sieg für die Position des Kulturreferenten wurde Hans-Jürgen Kämpfert gewählt. Schatzmeister Armin Fenske wurde in seinem Amt bestätigt.

Der Bundesgeschäftsführer Hans-Jürgen Schuch ist nach 40 Jahren Arbeit in der Geschäftsstelle, seit 1963 als Leiter und Bundesgeschäftsführer aus diesem Amt ausgeschieden. Die umfangreiche, vielseitige und verantwortungsvolle erfolgreiche Arbeit von Hans-Jürgen Schuch zum Wohl der Landmannschaft Westpreußen wurde vom scheidenden Bundessprecher Odo Ratza in seiner Dankesrede besonders herausgestellt und gewürdigt.

Durch den Bundesvorstand ist die Leitung der Bundesgeschäftsführung der Landmannschaft Westpreußen ab 1. Oktober 1999 der Chefredakteurin unserer Heimatzeitung DER WESTPREUSSE, Frau Sigrid Howest M.A., übertragen worden.

Aus wirtschaftlichen und rationellen Gründen erfolgte die Zusammenlegung der bisher getrennten Aufgaben.

N.N.



Städtepartnerschaft Sittensen - Dzierzgon (Christburg)

Begegnungen im Rahmen der Partnerschaft im Jahr 1999:

In der letzten Woche im Mai waren Vertreter der Städte Christburg und Stuhm in Sittensen zu Besuch. Von dieser Gruppe haben die beiden 2. Bürgermeister aus Christburg und Stuhm sowie der Ratsvorsitzende aus Stuhm in Begleitung der Herren H. Roesch und E. Schmeichel aus Sittensen am Sonntag, 30. Mai, am Stuhmer Heimatkreistreffen teilgenommen.

Bei der Busfahrt vom 13.-20. Juni wurden die Reiseteilnehmer aus Sittensen und Rotenburg zusammen mit Landrat W. Brunkhorst und Kreisverwaltungsdirektor Mertins sowie der Stuhmer Heimatkreisvertretung in Christburg von der Stadtvertretung empfangen.

Vom 10.-13. Juli waren vier Lehrer aus Christburg in Sittensen, um sich über die örtlichen Schulen zu informieren.

Mitte Juli reisten vier Landwirte aus Sittensen in Begleitung von Herrn H. Roesch zu einem Erfahrungsaustausch nach Christburg.

In der Zeit vom 9.-22. August beteiligten sich Herr H. Roesch und sechs weitere Helfer aus der Samtgemeinde Sittensen an weiteren archäologischen Arbeiten auf dem Schloßberg in Christburg.

Vom 1.-4. Oktober besuchte eine vierköpfige Delegation aus Christburg mit dem 2. Bürgermeister Procyk den Landkreis Rotenburg (Wümme) und den Sittenser Herbstmarkt.

Im Laufe des Jahres haben mehrere kleine Gruppen aus Sittensen Christburg besucht, wie auch Christburger Sittensen besucht haben.

Im Dezember wird wieder eine Fahrt von Sittensen nach Christburg mit Weihnachtsgeschenken für das Waisenhaus in Christburg erfolgen.

Polnischer Besuch aus Dzierzgon (Christburg) und Sztum (Stuhm) am Wochenende 29./30. Mai 1999 in Sittensen



- v.l. 1. Eugenius Procyk,
2. Bürgermeister von
Dzierzgon,
2. Hans Roesch
3. Czeslaw Oleksiak,
Stadtratsvorsitzender
u. Oberschuldirektor
in Stuhm
4. Eugen Schmeichel
5. Zbigniew Zwolen-
kiewicz, 2. Bürger-
meister von Stuhm

Hans Roesch und Eugen Schmeichel zeigten den Gästen die Sittenser Sehenswürdigkeiten Heimathaus und Wassermühle. Auch eine Führung durch das Rathaus stand auf dem Programm.

Am Sonntag, 30. Mai, nahmen die Gäste und Eugen Schmeichel am Heimatkreistreffen in Bremerförde teil.

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Der Zeitung „Rotenburger Journal“ vom 11.07.99 entnehmen wir folgende Mitteilung:
Delegation aus dem Landkreis Rotenburg besuchte den Patenkreis Stuhm im ehemaligen Westpreußen

Dank aus Stuhm für Medizin

Landkreis Rotenburg, Direktion und Mitarbeiter des Krankenhauses in Stuhm (Stadt im polnischen Patenkreis des Landkreises Rotenburg) haben sich für die wiederholte Lieferung von Medikamenten und anderen Heilmitteln bedankt, besonders bei Landrat Wilhelm Brunkhorst und Oberkreisdirektor Gerhard Blume. Dank geht auch an die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Stuhm in Deutschland sowie an den Bund der Bürger deutscher Herkunft der Heimat Stuhm-Christburg für die Vermittlung der Hilfsaktion. Die Spenden würden besonders den Ärmsten unter den Patienten zu Gute kommen. Eine Delegation aus dem Landkreis Rotenburg besuchte kürzlich Marienburg im Patenkreis Stuhm.

Marienburger Delegation besuchte den Landkreis Rotenburg (Wümme)

In der ersten Oktoberwoche 1999 empfingen Landrat Brunkhorst und Oberkreisdirektor Blume eine Delegation aus dem polnischen Kreis Malbork (Marienburg) mit Landrat Julian Grzanko an der Spitze zu einem viertägigen Informationsbesuch im Landkreis Rotenburg (Wümme).

Die Mitglieder der Delegation, die aus Marienburg, Christburg und Stuhm stammten, waren an der Gliederung und Organisation der Kreisverwaltung sehr interessiert. Im Rahmen einer gemeinsamen Kreisrundfahrt wurden u.a. Wirtschaftsbetriebe in Rotenburg, Zeven, Kartshöfen und Bremervörde besichtigt.

Im Sinne einer guten Verständigungsbereitschaft deutete Landrat Brunkhorst an, daß der Landkreis Rotenburg auf Wunsch auch Verwaltungshilfe zum Aufbau der neuen Kreisverwaltung im Kreis Malbork leisten würde.

Städtepartnerschaft Ritterhude - Sztum

Als Ritterhude vor fünf Jahren die Partnerschaft mit Sztum (Stuhm) aufnahm, war der Volkschor Ritterhude sofort dabei. Zwischenzeitlich haben Gegenbesuche mit Konzerten stattgefunden. Anlässlich des Hammefestes haben die Ritterhuder bei einem Benefizkonzert 1.000 DM für den polnischen Chor „Every Late“ ersungen.

Beim Gegenbesuch von 44 Ritterhuder Sängerinnen und Sängern am 16.-20. September diesen Jahres in Sztum war ein gemeinsames Konzert des heimischen Chores „Every Late“ und dem Volkschor der kulturelle Höhepunkt der Reise. Das Konzert fand in der mit mehr als 400 Personen voll besetzten Kirche „St. Anna“ in Sztum statt.

Einzelauftitte beider Chöre und gemeinsam gesungene Lieder ließen den Abend zu einem unvergessenen Erlebnis werden. Das um so mehr, da für den polnischen Chor der bei der Benefizveranstaltung eingenommene Geldbetrag überreicht wurde.
 N. N.

Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt.

Aus Asien

Aus der Heimatfamilie



Goldene Hochzeit

Das Fest der Goldenen Hochzeit konnten bereits am 15. Februar 1999 die Eheleute Bruno Bormann und Irene geb. Rebell aus Telkwitz, Gemeinde Trankwitz, gemeinsam mit ihren fünf Kindern und fünf Enkelkindern in 47445 Moers, Käthe-Kollwitz-Straße 25, begehen. Die Eheleute waren nach Kriegsende in der Heimat geblieben. Sie haben am 15. Februar 1949 geheiratet. Die standesamtliche Trauung fand in Lichtfelde, die kirchliche in der katholischen Kirche in Kalwe statt. Im Dezember 1972 kam die Familie mit fünf Kindern als Spätaussiedler in die Bundesrepublik.

Wir gratulieren nachträglich recht herzlich!



Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Kikut, Herbert und Klara geb. Kosolowski, wohnhaft in 55299 Nackenheim/Rh., Königsberger Straße 30, konnten am 26. Oktober 1999 das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Herbert Kikut in Kalwe am 29.06.1910 und seine Ehefrau Klara am 25.05.1917 in Troop geboren, waren beide eng mit der Landwirtschaft verbunden. Sie besuchten bis zum Abschluß höhere Schulen. Nach der Heirat am 26. Oktober 1939 lebten sie mit ihren drei Kindern bis über die Kriegs- und Nachkriegsjahre hinweg in Kalwe.

Während der Kriegsjahre und bis zur Entlassung von Herbert Kikut aus amerikanischer

Gefangenschaft Ende 1946 hat seine Frau versucht, die Kriegswirren mit den Kindern auf dem landwirtschaftlichen Betrieb zu überstehen. Danach lebte die Familie wieder dort, nunmehr unter polnischer Verwaltung - bis zu ihrer Übersiedlung nach West-Deutschland im Oktober 1958. Herbert Kikut und seine Frau Klara fühlten sich immer ihrer westpreußischen Heimat sehr verbunden. Dies hat Herbert Kikut in jahrelanger Forschungsarbeit in einer „Chronik der Familie Kikut aus Kalwe“ deutlich gemacht, dabei hat er nachgewiesen, daß die Familie Kikut schon vor 1789 in Kalwe ansässig war. Wir gratulieren nachträglich recht herzlich!

Goldene Hochzeit

feiern Herr Erich Depke und Frau Gertrud geb. Sarach aus Neudorf, Krs. Stuhm, am 5. Januar 2000 in 42781 Haan, Tannenwäldchen 26. Die Brautleute wurden am 5.01.50 in Pestlin getraut. Die Familie ist 1972 als Aussiedler nach Westdeutschland gekommen. Auf die Hochzeitsfeier freuen sich fünf verheiratete Kinder, fünf Enkelkinder und ein Urenkel.

Nachruf

Heinz Pickrahn†

Oberstleutnant a.D.

Am 1. Oktober 1999 ist unser Landsmann und langjähriger Mitarbeiter in der Stuhmer Heimatkreisvertretung Heinz Pickrahn im 87. Lebensjahr nach langem Leiden in Crailsheim verstorben.

In Dortmund geboren, ist Heinz Pickrahn in Stuhm als Sohn eines Eisenbahnbeamten aufgewachsen. Nach der Schulzeit im humanistischen Gymnasium in Marienburg wurde er als Offz.-Anwärter im Infanterieregiment Nr. 1/Ostpr. Berufssoldat.

Nach Kriegsende und Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft konnte er ein Sprachstudium mit Dolmetscherexamen abschließen und in der freien Wirtschaft tätig werden. Als 1956 in der Bundesrepublik Deutschland die Bundeswehr neu aufgestellt wurde, trat Heinz Pickrahn in diese neue Truppe als Hauptmann ein. Mit Erreichen der Altersgrenze wurde er 1970 in Crailsheim als Oberstleutnant in den Ruhestand versetzt.

Als Sportler von Jugend an, als aktives Mitglied im TSV Crailsheim und als Vertriebener, der mit ganzem Herzen fest mit seiner westpreußischen Heimat verbunden war und immer geblieben ist, hat Heinz Pickrahn in seinem Leben keinen Ruhestand gekannt. Im süddeutschen Raum war er nicht nur Vertreter des Heimatkreises Stuhm, sondern war auch in der westpreußischen Landesgruppe in Baden-Württemberg sehr engagiert und vielseitig tätig.

Als Anerkennung seiner großen Verdienste für unsere westpreußische Heimat wurde Pickrahn vom Bundessprecher der Landsmannschaft mit der Westpreußenspange in Gold ausgezeichnet. Die Landesgruppe Baden-Württemberg würdigte seine Leistungen mit der Verleihung des „Goldenen Westpreußischen Treueabzeichens“ der süddeutschen Landesgruppe.

Wir werden das Andenken an Heinz Pickrahn in Ehren halten.

Willy Schwencke†

Architekt

Am 28. Oktober 1999 starb im 92. Lebensjahr in Lüneburg der vom 1. April 1943 bis zum Einmarsch der Russen im Januar 1945 mit der Leitung der Stadtverwaltung in Christburg betraute Architekt Willy Schwencke. Der in Thüringen Geborene kam in jungen Jahren nach Christburg und leitete als Geschäftsführer das Baugeschäft Fröschner in der Bahnhofstraße, wo er besonders in der Firma beschäftigte junge Menschen beruflich förderte.

In der Heimatchronik der Stadt Christburg von Otto Piepkorn wird insbesondere auf den Bericht des Verstorbenen über die Kriegswirren der letzten Januartage 1945 in der Stadt Christburg Bezug genommen.

Nach der Flucht fand Schwencke in Lüneburg wieder Anstellung in seinem Beruf als Architekt bei einer Wohnungsbaugesellschaft.

Seiner Christburger Heimat war er sehr verbunden.

Den Angehörigen gilt unser aufrichtiges Beileid.

Daß wir den neuen Tag erleben, ist Gnade.

F. Herter

Totengedenken

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid. Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben):

Stuhm:

07.01.99	Bastian, Walter	(73)	41239 Mönchengladbach
07.06.99	Boden, Hannelore geb. Erasmus	(57)	56564 Neuwied
	Bork, Paul	*15.09.07	23554 Lübeck
	Kassen, Ida geb. Kowald	*19.08.22	70437 Stuttgart
19.03.99	Lehnert, Inge geb. Ketturkat	(64)	66509 Rischweiler
05.06.99	Moeller, Frieda geb. Ketturkat	(86)	57052 Siegen
07.11.99	Münker, Etsbeth, geb. Gössel	(85)	57072 Siegen
01.10.99	Pickrahn, Heinz	(86)	74564 Crailsheim
17.07.99	Rasch, Robert	(90)	44795 Bochum
14.10.99	Sommer, August	(77)	45259 Essen
01.04.99	Werner, Peter	?	31167 Bockenem
22.03.99	Ziemann, Ruth geb. Miller	(85)	53175 Bonn
19.09.99	Ziemer, Heide geb. von Auwers	(92)	31139 Hildesheim

Christburg:

30.03.99	Buchholz, Günter	(62)	2800 Bremen
25.11.98	Farenski, Friedrich	(91)	85521 Ottobrunn
30.07.99	Gerund, Lucia geb. Reinhold	(75)	52511 Geilenkirchen
14.06.94	Gudewitz, Gertrud geb. Engel	(70)	51580 Reichshof
	Pawlik, Carla geb. Peters	*23.01.36	50737 Köln
10.05.99	Petrowitz, Emma geb. Brombey	(97)	38440 Wolfsburg
	Petrowitz, Johann	*12.03.12	38440 Wolfsburg
	Rehm, Albert	*17.09.12	55294 Bodenheim
	Schulz, Heinrich	?	51375 Leverkusen
28.10.98	Schwencke, Hildegard geb. Koepp	(85)	21339 Lüneburg
28.10.99	Schwencke, Willy	(91)	21339 Lüneburg

Altmark:

01.06.99	Goga, Helene geb. Zymola verw. Beutler	(95)	41199 Mönchengladbach
26.08.96	Goga, Wladislaus	(82)	41199 Mönchengladbach
04.02.99	Gorski, Margarete geb. Kikut	(84)	PL82-400 Sztum

Baumgarth:

04.07.99	Ahlers, Gerda geb. Siebert	(65)	21272 Egestorf
----------	----------------------------	------	----------------

Blonaken:

20.10.99	Tehse, Gerda geb. Rundmann	(85)	29574 Ebstorf
----------	----------------------------	------	---------------

Bönnhof:

	Bach, Bernhard	*01.08.22	53797 Lohmar
	Öhlrich, Valeska	*10.12.20	41749 Viersen

Braunswalde:

	Frau M. Kowald	?	33602 Bielefeld
05.03.99	Wossidlo, Erhard	(69)	51149 Köln

Gr. Waplitz:

	Gehmann, Helene geb. Richter	*14.08.08	28790 Schwanewede
23.09.99	Neumann, Antonia	(72)	bei Danzig

Hohendorf:

21.04.99 Klawonn, Anni geb. Felske (86) 23611 Bad Schwartau

Kalwe:

09.09.99 Schutz, Anna geb. Schmiech (73) 30627 Hannover

04.09.99 von Dombrowski, Heinrich (93) 50739 Köln

Kiesling:

26.04.99 Karsten, Irmgard geb. Hustert (78) 44143 Dortmund

Konradswalde:

26.04.99 Arendt, Hedwig geb. Reimer (90) 30851 Langenhagen

Montauerweide:

15.05.99 Leschner, Franz (80) 24148 Kiel

Morainen:

11.05.99 Damratowski, Ida geb. Strömer (84) 21789 Wingst
Hildebrandt, Helmut *02.07.36 42579 Heiligenhaus

Niklaskirchen:

14.03.99 Kremer, Hedwig geb. Wrobbel (88) 66953 Pirmasens

05.09.98 Pakalski, Erich (74) 50767 Köln

21.05.99 Stephan, Otto (86) 67748 Odenbach

Pestlin:

05.07.99 Groth, Joseph (85) 65199 Wiesbaden

Omer, Maria *19.11.34 25693 St. Michaelisdonn

Spinner, Albin *06.01.27 49377 Vechta

Ramten:

14.08.99 Pelkner, Irmgard geb. Skozinski (66) 57074 Siegen

Rehhof:

14.07.99 Froberg, Gertrud geb. Kromus (81) 29574 Ebstorf

19.06.99 Jähnichen, Erna geb. Fordon (73) 06925 Bethau

Stobbe, Gerda geb. Wilms ? 41379 Brüggem

Schroop:

05.11.98 Neubauer, Margarete geb. Kahnke (78) 27570 Bremerhaven

Teschendorf:

04.08.99 Reppert, Otto (72) 23560 Lübeck

Tragheimerweide:

25.12.98 Geisert, Erich (81) 35066 Frankenberg

Trankwitz:

12.09.86 Deller, Josef (81) 58739 Wickede/Ruhr

18.04.99 Deller, Klara geb. Borowski (85) 58739 Wickede/Ruhr

Usnitz:

05.04.99 Burde, Frieda geb. Kania (75) 41539 Dornagen

11.01.99 Kehr, Klara geb. Waschewski (82) 33613 Bielefeld

14.10.99 Hillmeister, Agnes geb. Marschler (91) 41539 Dornagen

Wadkeim:

Schreiber, Hans-Joachim *24.03.35 52076 Aachen

Erich Pakalski†

Am 5.9.98 ist unser Landsmann Erich Pakalski im 75. Lebensjahr in Köln verstorben. Für seine Heimatgemeinde Niklaskirchen hat er 1996 den Ortsplan und die Einwohnerliste aufgestellt und nach Abstimmung mit Frau A. Prox für den Ausdruck im Heimatbrief Nr. 52 (März 1997) eingeschickt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bildbeilage zum Stuhmer Heimatbrief Nr. 57 (1999)

Bilder aus Konradswalde, Aufnahmen Ende der „Dreißiger Jahre“

Eingesandt: Martin Seehöfer, Gundekarstraße 21, 91154 Roth, ständiger Feriengast bei Onkel Paul und Tante Martha Seehöfer



**Das Wohnhaus
von Paul u. Martha
Seehöfer.**

**Hofseite mit
Veranda und
Garten**



**Nordseite entlang
des Zufahrtweges
zum Dorf**



**Südwestseite mit
Garten.
Links die Schule**

der aus Stangenberg

gesandt von Margarete Müller geb. Neumann, frh. Stangenberg
 ine-Mertens-Weg 13, 22455 Hamburg



Blick auf das
Dorf

Aufnahme
1994



Blick auf das
Schloß

Aufnahme
1994



Gaststätte
Reger

Aufnahme
1994

Bilder aus Marienburg



*Blick aus der
Burg am
Großen
Remter
vorbei auf die
Fußgänger-
brücke über
die Nogat, auf
Kalthof und in
das Werder.*

*Aufnahme
1995.
Eingesandt:
Dr.med.vet.
Ulrich Reefke,
frh. Rehhof*

Zwei alte Bilder aus dem Fluchtgepäck v. Fr. Anna Siebert aus Tiefensee, Krs. Stuhm
Eingesandt von Tochter Christel Siebert, Büdenicher Straße 1, 47877 Willich



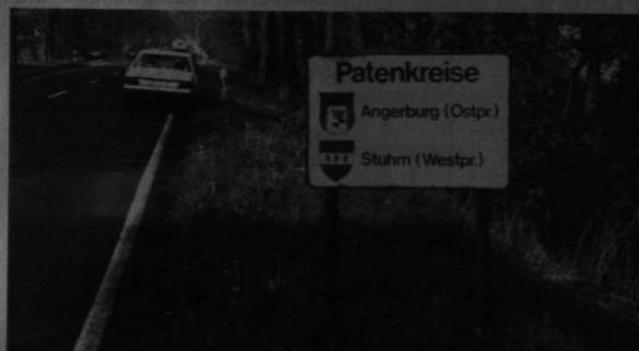
*Hochschloß
der
Marienburg*

Südansicht



*Nogatufer
in Marienburg,
Westpr.*

Bilder vom 22. Stuhmer Heimatkrestreffen am 29. Mai 1999 in Bremervörde



Dort, wo die Straßen in den Landkreis Rotenburg führen, steht an der Kreisgrenze dieses Schild

*Aufnahme von:
Dr. med. vet.
Ulrich Reefke*



Kaffestafel in der Holländer-Windmühle während der Busfahrt im Bremervörder Raum am Nachmittag des 29. Mai 1999.

*Aufnahme von:
Heinz Wichner*

Ausstellung: „Schlösser und Herrenhäuser in Westpreußen“



vom 20. Mai - 10. Juni 1999 in der Bremervörder Volksbank. Nach dem Aufbau der 12 Stellwände mit 32 Lithographien v. I. Vertr. d. Volksbank, M. Heber, S. Erasmus, O. Tetzlaff, H. Seifert, Foto: Archiv der Volksbank

Absender (Name/Anschrift)

Datum: _____
ehemaliger Wohnort im Kreis Stuhm

Heimatkreis Stuhm, z. Hd. Herrn Richert, Stettiner Straße 17, 38518 Gifhorn

Betr.: Anschriftenkartei Heimatkreis Stuhm

Eingetretene Änderungen / bzw. Neuanmeldung - Unzutreffendes streichen -

Familienname (bei Frauen auch Geburtsname):

Vorname: _____ Geb. Tag: _____

Geburtsort: _____

Bisherige Wohnung: _____

Neue Wohnung: _____

Tel.Nr.: _____

Verstorben am: _____ Name: _____

Todesort: _____

(Unterschrift)

X

An Heimatkreis Stuhm/Westpr.

S. Erasmus, Matthias-Claudius-Weg 2, 31848 Bad Münder

Bücher-Bestellschein

Hiermit bestelle ich beim Heimatkreis Stuhm

_____ Expl. STUHMER BILDBAND	à 37,00 DM
(Heimat zwischen Weichsel, Nogat u. Sorge)	
_____ Expl. DER KREIS STUHM	à 46,00 DM
_____ Expl. WESTPR: IM WANDEL DER ZEIT	à 56,00 DM
_____ Expl. CHRISTBURGER BUCH	à 55,00 DM
_____ Expl. HEIMAT BLEIBT HEIMAT	à 15,00 DM

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl und Wohnort)

(Datum)

(Unterschrift)

Anstelle einer Rechnung erhalten Sie mit dem Buch ein **Überweisungsformular**, mit dem Sie bei allen Banken und Postämtern den Betrag überweisen bzw. einzahlen können.



Auf dem Ehrenfriedhof in Lauenburg/Elbe. Oben: Die Ehren tafel mit den westpreußischen Wappen und den Städtenamen. Unten: Das Torhaus mit der Ehrenhalle.



Unter Verwendung der Originalaufnahmen von ...